Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

Dezember 2021

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

In diesem Heft:

- *„Heimat im Glauben" – Grußworte zum Weihnachtsfest*
- *Interview mit der Kulturpreisträgerin Eleonora Hummel*
- *Auszeichnungen für das Russlanddeutsche Kinder- und Jugendtheater in Eppingen*

Aus dem Inhalt

2 Freie Medien als Grundlage der Demokratie?
3 Auf ein Wort
3 Kalender 2022
4 Grußwort der Frauenbeauftragten der LmDR, Albina Baumann
5 Mein erstes Weihnachtsfest
6 Sich souverän behaupten – Überzeugend diskutieren – Authentisch auftreten
7 Russlanddeutsche Kulturtage NRW
8 Niedersachsen: „Kultur verbindet – Vielfalt auch“
10 Landesgruppe Baden-Württemberg: Neuer Landesvorstand gewählt
10 Zielsetzungen des neuen Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR
11 Deportation der Deutschen in der Sowjetunion – in Dokumenten
13 Wanderausstellung zu Gast in Freudenstadt
14 BKDR – Ausstellungs- und Verlagstätigkeit
15 Zwei Tage in Nienburg – eine schöne und lehrreiche Erfahrung zum 1. Advent
16 Infoportal Russlanddeutsche in Hessen
17 Svetlana Paschenko erzählt die Geschichte ihres Vaters
18 Videowettbewerb „Wir. Brückenbauer“
19 Mit Theaterspiel gegen das Vergessen
20 Heimat im Glauben
22 Zwei Familienreliquien – die Bibel und das Gesangbuch
23 Bei Verfolgungen und Deportationen gehörte die Bibel ins Gepäck
26 Baden-Württemberg
27 Bayern
31 Hamburg
31 Hessen
33 Niedersachsen
36 Sachsen-Anhalt
36 Schleswig-Holstein
Landsmannschaft regional
37 Interview mit der Schriftstellerin und Kulturpreisträgerin Eleonora Hummel
41 Schreibwerkstatt „Frauen schreiben Geschichte“
42 Glückwünsche
43 Dr. Viktor Krieger: Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten an der Universität Dorpat
44 „Das Südfränkische am Nordufer des Schwarzen Meeres“
45 Zum Gedenken
46 Beitrittserklärung
46 MBE-Stellen
47 Bücherangebot der LmDR
48 „Ohne Brot keine Arbeit, ohne Arbeit kein Brot“

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe 2022 ist der 17. Dezember 2021.

Freie Medien als Grundlage der Demokratie?

Seminar zur politischen Bildung der Landesgruppe NRW der LmDR und der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Am 27. und 28. November 2021 fand in Düsseldorf ein Seminar der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. (KAS) zum Thema „Freie Medien als Grundlage der Demokratie?“ statt.

Marius Reichert

Das Seminar fand im Haus der KAS in Düsseldorf statt. Nach der Begrüßung durch Michael Müller, Referent im Politischen Bildungsforum Nordrhein-Westfalen der KAS, wurden die Anwesenden auch durch Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landesgruppe NRW der LmDR, begrüßt und in das Thema eingeführt.

Im ersten Block des Seminars referierte Robert Leonards, Politikwissenschaftler von der Rheinischen Friedrich-Wilhelm Universität Bonn, zum Thema „Regierungsbildung: Aktueller Stand und Ausblick“. Dabei blickte er auf den Wahlkampf und die Ergebnisse der Wahlen zurück, erklärte, wie der Bundestag sich nun zusammensetzt, beleuchtete, wie die Sondierungsgespräche und Koalitionsverhandlungen zwischen den Parteien verliefen und erwähnte auch die Themen, die dabei im Vordergrund standen.

Im zweiten Teil des Seminars hielt der freie Journalist (u.a. für ZDF und WDR) Marius Reichert Vorträge zu den Themen „Die Rolle der Medien bei der Bundestagswahl 2021“ und „Freie Medien als Grundvoraussetzung für Demokratie?“. In seinen Präsentationen ging Reichert auf die Rolle und den Einfluss der Medien im Rahmen wichtiger Ereignisse ein. Das Thema stieß auf großes Interesse der Teilnehmenden, was an den vielen Fragen sowie einer regen Diskussion deutlich wurde.

Im letzten Block wurde als Best-Practice Beispiel die moderne Medienarbeit innerhalb der Landsmannschaft Schlesien präsentiert. Deren Bundesvorsitzender Stephan Rauhut berichtete, mit welchen Mitteln die Öffentlichkeitsarbeit in der Organisation erfolgreich betrieben wird. Im Anschluss wurde der Film „360° Schlesien“ präsentiert, der in diesem Jahr unter der Regie von Marius Reichert entstanden ist und die Region Schlesien aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Zum Abschluss präsentierte Dietmar Schulmeister in einem Jahresrückblick die vielfältigen Aktivitäten und Veranstaltungen sowie die zahlreichen Projekte der LmDR in Nordrhein-Westfalen. Anschließend bedankte er sich bei allen Beteiligten und dem Landesvorstand für das unermüdliche ehrenamtliche Engagement und die vielen Aktionen, die trotz Corona in diesem Jahr umgesetzt werden konnten.

Am Sonntag bestand das Programm aus dem Workshop „Das gute Statement“ unter der Leitung von Marius Reichert. Im Rahmen des Workshops wurden den Teilnehmenden unterschiedliche Instrumente und Methoden zu einer effektiven und erfolgreichen Präsentation der eigenen Arbeit vorgestellt. Danach durften die Teilnehmenden sich in Kleingruppen im Schreiben von Kurzmitteilungen und Pressetexten üben. Anschließend wurden die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen präsentiert und gemeinsam besprochen.

Bei der Feedback-Runde zum Ende des Seminars bedankten sich die Teilnehmenden für das informative Programm und die abwechslungsreiche Gestaltung des Seminars durch die Referenten.

Mehr über die Angebote und Aktivitäten der Landesgruppe NRW findet man auf ihrer Homepage unter www.lmdr-nrw.de sowie ihren Social Media Kanälen.

Katharina Martin-Virolainen

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung:
0711-16659-25
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Bücherbestellung:
0711-16659-22
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Anzeigen VadW:
0711-16659-26
(Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

als ich mich in der Dezember-Ausgabe 2020 von VadW mit meinem Vorwort an Sie wandte, hoffte ich natürlich wie Sie alle, dass diese schreckliche Pandemie, die unser aller Leben von Grund auf geändert hat, bald zu Ende sein würde.

Leider ist gegenwärtig genau das Gegenteil der Fall. Die Inzidenz steigt, die Krankenhäuser sind an die Grenzen ihrer Belastbarkeit – und zum Teil schon darüber hinaus – geraten, und ein Ende ist nach wie vor nicht in Sicht.

Nicht zufällig haben wir daher in dieser Ausgabe vier Seiten der Bedeutung von Bibeln und Gesangbüchern in der Geschichte unserer Volksgruppe gewidmet. Sie waren in schweren Zeiten oft der einzige und letzte Trost und wurden wie selbstverständlich bei der Deportation ebenso wie bei der Rückreise in das Land der Vorfahren mitgenommen. Und sie können uns in der augenblicklichen Lage ein Trost sein.

Als Arzt appelliere ich aber auch an Sie: Hören Sie nicht auf sogenannte Querdenker, auf Impfgegner und selbsternannte Gesundheitsexperten – die in Wirklichkeit noch nie eine medizinische Vorlesung besucht und keine Ahnung von Virologie haben! – und halten Sie sich an die Vorschriften und lassen Sie sich impfen. Sie schützen damit sich und andere! Wer aber von Impfzwang redet, weiß nicht, wie wirkliche Zwangsmaßnahmen aussehen. Unsere Landsleute und ihre Vorfahren wissen, was wirkliche Zwänge und Eingriffe in Leben und Freiheit bedeuten!

Trotz allem können wir als Landsmannschaft der Deutschen aus Russland stolz darauf sein, was unsere ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Monaten seit Ausbruch der Pandemie geleistet haben.

Sie haben inzwischen Mittel und Wege gefunden, um trotz all der Hindernisse für unsere Mitglieder da zu sein und sich für ihre Interessen einzusetzen. Schauen Sie sich auch diesmal allein diejenigen Seiten in „Volk auf dem Weg“ an, auf denen die Landes- und Ortsgruppen über ihre Aktivitäten berichten!

All diesen Menschen gilt mein herzlicher Dank und meine Anerkennung.

Leider muss ich aber, wie schon im Dezember 2020, feststellen, dass das Thema Aussiedler und Spätaussiedler auf höherer politischer Ebene und in der breiten Öffentlichkeit kaum noch von Interesse zu sein scheint. Auch wenn derzeit andere Themen im Vordergrund stehen, haben es die Deutschen aus Russland dennoch verdient, dass ihre drängendsten Probleme endlich in menschlich zu verantwortender Weise gelöst werden!

Johann Thießen

Ich wünsche Ihnen auch in diesen schweren Zeiten ein gesegnetes Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Lieben!

Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie gesund!

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Wir wünschen allen Mitgliedern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest!

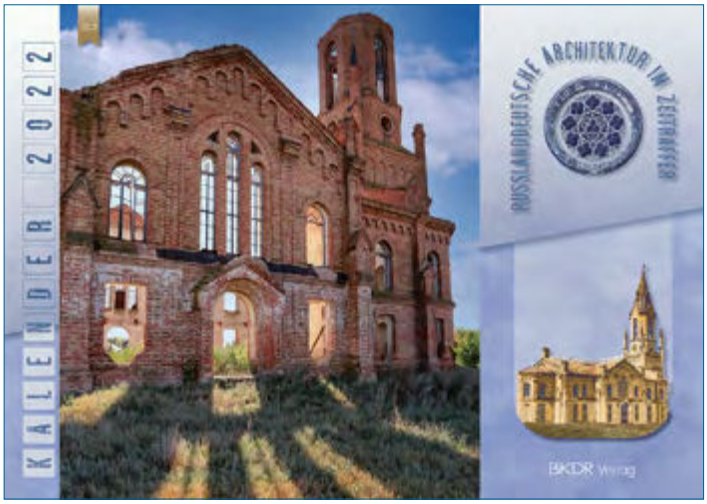
Kalender 2022 – „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“

Das BKDR veröffentlicht in Kooperation mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zum vierten Mal in Folge einen Kalender mit russlanddeutschem Themenbezug.

Der dreisprachige (Deutsch, Russisch, Englisch) Kalender 2022 trägt den Titel „Russlanddeutsche Architektur im Zeitraffer“ und basiert auf den prämierten Aufnahmen des internationalen BKDR-Fotowettbewerbs „Stumme Zeitzeugen“. Es werden einige der schönsten architektonischen Meisterwerke deutscher Baukunst und ehemalige Siedlungen mittels faszinierender Fotos vorgestellt.

Das einzigartige deutsche architektonische Erbe verschönert auch heute noch die Weiten der Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR und ist ein wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Deutschen aus Russland sowohl im In- als auch im Ausland.

Preis: 5,- Euro.
Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart; Telefon: 0711-16659-22; E-Mail: Versand@LmDR.de



Auch in Zeiten von Corona: Genießen Sie ein frohes Weihnachtsfest!

Grußwort der Frauenbeauftragten der LmDR, Albina Baumann

Liebe Leserinnen und Leser,
man glaubt es kaum, doch schon wieder stehen Weihachten und Neujahr vor unserer Tür! Auch in diesem Jahr hatten wir mit Corona zu kämpfen. In dieser schwierigen Zeit war uns vieles verwehrt: Wir konnten unsere Freunde und Verwandten nicht mehr so oft treffen, hatten keinen oder nur beschränkten Zugang zu öffentlichen Angeboten und kulturellen Veranstaltungen. Die Familien hockten monatelang aufeinander, was teilweise für sehr viel Frust und schlechte Stimmung sorgte. Und leider können wir immer noch nicht sagen, wann der Corona-Spuk endgültig vorbei sein wird.

Gerade in dieser schwierigen Zeit waren insbesondere die Frauen mehrfach belastet. Die Tatsache, nicht mehr den gewohnten Tätigkeiten und teilweise auch der Arbeit nachgehen zu können, war für viele Frauen schon belastend genug. Manche mussten auf Homeoffice umsteigen, andere konnten ihre Arbeitszeiten nicht mit Kinderbetreuung vereinbaren. Arbeit, Haushalt, Homeschooling oder Kinder, die zu Hause betreut werden mussten – eine unglaubliche Herausforderung, die viele Frauen Tag für Tag zu bewältigen hatten. Dabei wurde die Mutter und Ehefrau, wenn sie dann plötzlich durchgehend zu Hause war, als ständig greifbar und erreichbar empfunden. Viele Frauen klagten darüber, dass ihnen während der Corona-Zeit gar kein Freiraum und Rückzug gewährt wurde.

Auch das fehlende Verständnis aus dem Umfeld machte vielen zu schaffen. „Stell dich nicht so an!“ und „Es geht doch gerade allen so!“ – solche Sprüche sind für Frauen, die sich eh schon an der Belastungsgrenze befinden, nicht besonders hilfreich, geschweige denn motivierend.

Selbstverständlich hat Corona uns alle hart getroffen. Jeder wurde durch diese Zeit irgendwie geprägt. Die Kinder mussten auf ihre Kontakte zu Freunden verzichten, durften nicht einmal die Schule besuchen oder ihrem Hobby nachgehen. Einige Männer haben ihre Arbeitsplätze verloren oder wurden auf Kurzarbeit umgestellt, was ebenfalls zu einer Belastung führte – die in vielen Fällen wieder auf die Frau zurückfiel.

Wir sind noch lange nicht über den Berg, und sicherlich werden noch einige schwierige Phasen auf uns zukommen. Doch wir sitzen alle im gleichen Boot, und in schweren Zeiten ist es umso wichtiger, dass man innerhalb der Familie, in der Verwandtschaft und innerhalb des Freundeskreises aufeinander achtet und sich gegenseitig hilft. Da müssen nicht erst große Taten vollbracht werden – oft helfen bereits kleinere Dinge, das Leben schöner und einfacher zu machen.

Albina Baumann

Eine positive Einstellung und ein optimistisches Blicken in die Zukunft fallen vielen noch schwer, doch denken wir an unsere Eltern und Großeltern: Was haben sie auf ihrem Lebensweg bewältigen müssen! Die Zeiten, die sie durchlebt haben, waren noch härter. Doch sie haben es geschafft – und wenn sie damals nicht die Stärke, den Mut und auch den Glauben an bessere Zeiten an den Tag gelegt hätten, würde es uns heute gar nicht geben. Sie sind uns ein gutes Vorbild für Durchhaltevermögen. Mit gemeinsamen Kräften werden wir auch diese Corona-Zeit überstehen und gestärkt aus der Situation hervorgehen.

Im nächsten Jahr werden bei uns weiterhin verschiedene Frauenthemen im Vordergrund stehen. Auch die Prävention und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen sind nach wie vor ein zentrales Thema.

Am 25. November haben wir den Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen begangen. Seit 1981 werden an diesem Tag, zuerst in Lateinamerika, später weltweit, zahlreiche Veranstaltungen, Aktionen und Angebote von unterschiedlichen Menschenrechtsorganisationen oder privaten Initiativen durchgeführt. Dabei geht es um Prävention und Bekämpfung von jeglicher Form von Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Dazu zählen nicht nur häusliche Gewalt, sondern auch Zwangsverheiratung, Zwangsprostitution, weibliche Armut, Femizid und vieles mehr. Mit unterschiedlichen Programmen und Maßnahmen versucht man, Mädchen und Frauen mehr Rechte, Sichtbarkeit und Gehör in der Gesellschaft zu verschaffen.

Dieser Gedenk- und Aktionstag basiert auf dem Fall der Schwestern Mirabal aus der Dominikanischen Republik. Sie waren Regimegegnerinnen und Widerstandskämpferinnen gegen die Diktatur. Nach mehrfachen Verhaftungen wurden sie 1960 durch Militärs verschleppt und am 25. November ermordet. Im Jahr 1981 beschlossen Frauen bei einem Treffen lateinamerikanischer und karibischer Feministinnen, den 25. November zum Gedenktag der Opfer von Gewalt an Frauen auszurufen. Diesem Beispiel folgten die Vereinten Nationen im Jahr 1999 offiziell.

Auch in Deutschland sind Gewalttaten an Frauen und Mädchen leider trauriger Alltag. Die Statistiken zeigen kein wirkliches Abbild der Realität, denn es handelt sich dabei nur um Fälle, die tatsächlich zur Anzeige gebracht wurden. Die Dunkelziffer ist viel höher. Oft befinden sich die Täter in dauerhafter und unmittelbarer Nähe der Frauen und Mädchen, so dass diese keinerlei Chancen haben, auf ihr Leid aufmerksam zu machen oder sich Hilfe zu holen.

Daher bemühen sich viele Organisationen darum, unterschiedliche Hilfsangebote zu schaffen, wo Frauen sich hinwenden und beraten lassen können. Eine Möglichkeit ist das Hilfstelefon „Gewalt gegen Frauen“: 08000-116016. Die Nummer, unter der qualifizierte Beraterinnen Hilfestellung in mehreren Sprachen anbieten, ist rund um die Uhr erreichbar

Bevor es im nächsten Jahr mit unseren Themen und Frauenrunden weitergeht, möchte ich Ihnen zunächst eine gesegnete und besinnliche Advents- und Weihnachtszeit sowie einen guten Jahresabschluss 2021 wünschen! Genießen Sie ein entspanntes Weihnachtsfest im Kreise Ihrer Liebsten, lassen Sie alle Sorgen und Probleme in der Vergangenheit und versuchen Sie, trotz der weniger erfreulichen Lage mit Corona, die Feiertage auszukosten und daraus hoffentlich viel positive Stimmung und Energie sowie gute Laune für das kommende Jahr zu schöpfen!

Mein erstes Weihnachtsfest

Und wieder ist diese wundervolle Vorweihnachtszeit da – die Adventszeit. Der Zauber dieser Tage ist mir aus meiner frühen Kindheit in Usbekistan noch so präsent in Erinnerung, als ob es erst gestern gewesen wäre. Ich erinnere mich immer noch ganz genau an alle Details meiner ersten Weihnacht, die ich bewusst mitfeiern durfte.

Im fernen Kriegsjahr 1943 bin ich sechs Jahre alt. Wir leben bereits seit über einem Jahr in der Verbannung im usbekischen Kischlak (Dorf) Gischty im mittelasiatischen Gebiet Buchara. Außer uns, meine Mutter und wir drei Schwestern, gibt es im Kischlak weder Russen noch Deutsche, überhaupt keine Fremden.

Mit den weihnachtlichen Vorbereitungen beginnen wir schon ganz früh. Weihnachtsbaumschmuck haben wir nicht, auch keinen Weihnachtsbaum bzw. Tannenbaum. Aus irgendwelchen Papierfetzen basteln wir Ketten und kleine Laternen. Da wir auch keine Farben haben, ist der selbstgebastelte Weihnachtsschmuck schmutzig-beigefarben. Vom Baumwollfeld bringen wir einige Baumwollsträucher nach Hause – das soll unser Weihnachtsbaum werden.

Das Baumwollgesträuch ist braun, mit leeren braunen Baumwollkapseln auf den Zweigen. Dazu passt unser beigefarbener Papierschmuck nicht mal so schlecht. Heute würde man sagen – ein gelungenes Design. Die Zweige unseres improvisierten „Weihnachtsbaums“ schmücken wir zusätzlich mit Baumwolle, die mit Salz bestreut wird. Das „Kunstwerk“ erweckt den Eindruck, als ob Schneeflocken auf unser Bäumchen heruntergerieselt wären, der „Schnee“ glitzert sogar.

Die Mutter erzählt uns, dass wir bald ein Fest erwarten – die Geburt Christi, Gottes Sohn. Dass er alles sieht und alles über uns weiß, aber über dieses Fest wissen in unserem Dorf nur wir Bescheid. Nur wir feiern unsere Weihnacht in diesem muslimischen Kischlak! Und wir tun das heimlich, mit verhängten Fenstern; das verleiht dem Fest erst recht den besonderen Zauber und das Gefühl des Geheimnisvollen, ein Gefühl, das immer noch – nach fast acht Jahrzehnten – in mir lebendig ist.

Wir leben mitten in der von Hunger geprägten Kriegszeit. Aber Geschenke werden für uns, mich und meine mittlere Schwester, trotzdem vorbereitet. Den Zauber der Wartezeit spüre ich heute noch hautnah.

Endlich haben wir den 24. Dezember – Heiligabend. Wir zwei, die Jüngsten, werden nach draußen geschickt. Unsere Mutter und die ältere Schwester bereiten die Weihnachtsgeschenke vor, die wir dann unter unserem Baumwoll-Weihnachtbaum vorfinden werden. Wir sind so aufgeregt, dass wir kaum erwarten können, bis wir gerufen werden.

Der Himmel ist voller Sterne, hoch oben leuchtet ganz groß der Mond. Alles ist so zauberhaft und geheimnisvoll! Und dort ganz oben irgendwo im Himmel ist GOTT. In diesem Augenblick fühle ich mich irgendwie von Gottes Hand auserkoren, denn nur wir allein wissen, was in dieser Nacht geschieht. Und was finden wir wohl in den Tellern unter unserem improvisierten Weihnachtsbaum?

Endlich werden wir in die „Kibitka“ (usbekisches Lehmhaus mit flachem Dach) gerufen. Das Weihnachtbäumchen mit Geschenken ist mit Pappe verdeckt. Vor Ungeduld ganz unruhig, sitzen wir beim Abendessen. Es gibt gekochten „Schalgan“ mit Milchtunke. Wie „Schalgan“ schmeckt, weiß nur jemand, der in Mittelasien gelebt hat. „Schalgan“ ist eine Art bittere Rübe, die asiatische Kartoffel. Echte Kartoffeln habe ich damals nicht mal probiert. Nach dem Abendessen muss ich als Jüngste den Vers „Das Christkind ist da“ aufsagen.

Danach wird unser Weihnachtsbäumchen feierlich „enthüllt“ – das braun-beige Wollbaumbäumchen ganz in „Schnee“, dahinter ein leuchtendes Lämpchen, die Watteschneeflocken glitzern im flackernden Lämpchenlicht. Wie im Märchen! Wie schön hat sich Ira, unsere ältere Schwester, das alles ausgedacht. Und unter dem Weihnachtsbäumchen stehen zwei Tellerchen, darin gedörrte Aprikosen, Rosinen und einige Kissenbonbons. Erinnern Sie sich noch an diese quadratischen Karamellen mit bunten Streifen, gefüllt mit Fruchtkonfitüre? Lecker!

Glückliche Weihnacht in Deutschland – Margarita Zyganowa mit Enkelinnen und einem Urenkel.

Foto: Privatarchiv

Danach singen wir Lieder, ganz leise, aber umso eindringlicher. Ich denke, sie müssen auch so gesungen werden. „Stille Nacht, heilige Nacht“ oder „O, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ – kann man das denn überhaupt laut singen?

Heute bin ich 84. Es gab in meinem Leben kein Weihnachtsfest, das nicht so oder anders gefeiert wurde. Aber diese allumfassende, alles ergreifende Vorfreude in Erwartung eines Wunders, wie in jener zaubervollen Weihnachtsnacht meiner fernen Kindheit, hatte ich nie mehr empfunden.

Margarita Zyganowa (geb. Unruh), Chemnitz; Deutsch_ Nina Paulsen

Sich souverän behaupten – Überzeugend diskutieren – Authentisch auftreten

Rückblick auf die Talentschmiede II

Teilnehmer der Talentschmiede.

Kira Rjabcew von der Landesgruppe NRW.

Am Wochenende vom 19. bis 21. November 2021 kam die Talentschmiede, eine Kooperationsveranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR, zum zweiten Mal zusammen. Die Talentschmiede ist darauf ausgerichtet, junge Deutsche aus Russland bestmöglich zu fördern und sie beim Erlernen nützlicher Fähigkeiten zu unterstützen. Das Wochenende stand unter dem Motto „Auf die Persönlichkeit kommt es an“.

Am 19. November stand zunächst eine Exkursion in das Haus der Parlamentsgeschichte auf dem Programm. Abgerundet wurde der Tag durch einen spannenden Gastbeitrag von Cedric Bals (Junge Union NRW). Seine Erzählungen und Darlegungen inspirierten die Anwesenden, und es kam eine rege Diskussionsrunde zustande. Besonders intensiv wurde die Frage diskutiert, welche außenpolitische Strategie Deutschlands gegenüber Russland ein sinnvoller Weg für die Zukunft sei. Mit vielen neuen Eindrücken, Ideen und Denkanstößen endete der erste Tag.

Am Samstag lag der Fokus auf Rhetoriktraining, für das der Politikberater, Coach und Kommunikationstrainer Robert Hein eingeladen war. Nach seiner Einleitung folgte bereits die erste interaktive Übung: In Zweiergruppen aufgeteilt, mussten die Teilnehmenden eine kurze Rede vorbereiten, in der sie ihr Gegenüber in einer fiktiven Wahlsituation für ein Amt vorschlugen. Orientiert an dem Leitsatz „In der Kürze liegt die Würze“, hatten die Teilnehmenden etwa zwei Minuten Zeit, um die Zuhörenden zu überzeugen. Nach den Vorstellungen folgte eine Feedbackrunde als hilfreiches Mittel zur konstruktiven Selbstreflexion.

Nach einer kurzen Mittagspause und weiterem Input von Robert Hein stand die zweite Übung auf dem Programm: Wie diskutiert man schlagfertig und wie überzeugt man sein Gegenüber von den eigenen Argumenten? Die soeben erlernten Techniken galt es nun, in die Tat umzusetzen. Es wurden zwei Gruppen zu aktuell relevanten gesellschaftspolitischen Themen gebildet. In den Gruppen gab es eine Pro- und eine Contra-Seite. Beiden Seiten wurde eine Vorbereitungszeit eingeräumt, um Argumente zusammentragen zu können. Danach kam es zu einer moderierten 15-minütigen Diskussion vor Publikum.

In beiden Gruppen wurde angeregt und intensiv diskutiert. Die aktive Umsetzung des gerade Erlernten bestätigte dessen Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeit der Umsetzung.

Das gesamte Wochenende verlief sehr produktiv und lieferte den Teilnehmenden viele neue Erkenntnisse.

Katharina Martin-Virolainen

KONRAD ADENAUER STIFTUNG

Michael Müller, Referent im Politischen Bildungsforum Nordrhein-Westfalen der KAS.

MBE – Migrationsberatung für Erwachsene Zuwanderer
alle Infos unter: www.MBE.LMDR.de

Russlanddeutsche Kulturtage NRW

Rückblick auf die Veranstaltungen im November 2021

Einstieg in die Familienforschung: Genealogieseminare mit Cosima Jungk

Woher komme ich? Diese Frage beschäftigt uns heute mehr denn je. Wie geht man vor? Wie kann ich meine Ergebnisse dokumentieren? Was mache ich mit unseren Familienunterlagen? Welche Quellen kann ich nutzen? Und wo finde ich Hilfe, wenn ich nicht weiterkomme?

Im ersten Vortrag von Corina Jungk erhielten die Teilnehmenden am 8. November viele praktische Tipps und Erfahrungsberichte, die den Einstieg in die Familienforschung erleichtern oder den Forschungen einen neuen Anstoß geben können.

Im zweiten Seminar vermittelte Cosima Jungk den Teilnehmenden am 12. November Grundkenntnisse der Sütterlin- und Kurrentschrift. Darüber hinaus erklärte sie, wie diese altdeutschen Schriften entstanden sind und wie man sie heute lesen lernen kann.

Russlanddeutsche Familienforschung: Genealogieseminar mit Peter Aifeld

Um das Modul nach dem Motto „Alle guten Dinge sind drei“ abzurunden, hielt Peter Aifeld am 15. November einen Vortrag, der von der Spezifik der russlanddeutschen Ahnenforschung berichtet.

Seit mehr als 13 Jahren beschäftigt sich Peter Aifeld mit der Erforschung der Geschichte seiner russlanddeutschen Vorfahren. Neben der Administration der erfolgreichen Facebook-Gruppe „Planer-Kolonien bei Mariupol“, in der über 500 Nachkommen der Kolonistinnen und Kolonisten die gemeinsame Geschichte erforschen, gibt Peter Aifeld auch Seminare zur Ahnenforschung der Deutschen aus Russland sowie zur DNA-Genealogie.

Musikalische Klänge mit Helena Goldt und Oleg von Riesen

Annäherung zwischen scheinbar unterschiedlichen Kulturen und das Überwinden von Grenzen: Wohin geht die Musikreise der Russlanddeutschen?

Am 23. November führten die Berliner Sängerin Helena Goldt und der Liedermacher aus Köln, Oleg von Riesen, in die musikalische Welt der Russlanddeutschen ein. Dabei präsentierte Helena Goldt einige Lieder aus ihrem Album „Gefährlich nah“, und Oleg von Riesen stellte ebenfalls einige selbstgeschriebene Lieder vor.

Motorrad mit kaputtem Auspuff: Comedy und Kabarett mit Vladimir Andrienko

Am 12. November trat Vladimir Andrienko im Gerhard-Hauptmann Haus in Düsseldorf mit seinem Stand-Up-Programm „Motorrad mit kaputtem Auspuff“ auf.

Seine Texte beziehen sich zum Teil auf die Integration in Deutschland und bekannte Klischees über seine Landsleute („Russen“) wie auch auf Paradoxien des Alltags.

Er hatte bereits zahlreiche Auftritte, etwa beim Quatsch Comedy Club, beim NDR Comedy Contest oder als Gewinner des Düsseldorfer Comedy Slam, und begeisterte auch diesmal mit seinem Humor, sorgte für viele Lacher und eine tolle Stimmung.

„Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ mit Olga Litzenberger

Welche Bedeutung hat Religion für die Russlanddeutschen? Wie stellte sich das religiöse Leben der Deutschen in der Sowjetunion, unter dem stalinistischen Terror dar?

Mit diesen und vielen anderen Fragen beschäftigt sich die mobile Ausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg, die Olga Litzenberger in ihrem Vortrag vorstellte.

„Wolgakinder“ und „Zug nach Samarkand“: Lesung mit Gusel Jachina

Auch der dritte Roman der russischen Erfolgsautorin tatarischer Herkunft, Gusel Jachina, „Zug nach Samarkant“, beschäftigt sich mit der schmerzvollen Vergangenheit des Landes. Er erzählt die Geschichte von Waisenkindern, die während der Hungersnot der frühen 1920er Jahre aus der russischen Wolgaregion evakuiert wurden.

Am 22. November stellte Gusel Jachina ihr Erfolgswerk „Wolgakinder“ sowie ihren neuen Roman vor und las Auszüge daraus. Moderiert wurde die Lesung durch Edwin Warkentin, Kulturreferent für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte.

Nora Pfeffer: Dichterin, Autorin, Zeitzeugin

Das Leben und Werk einer der bedeutendsten russlanddeutschen Autorinnen, der 2012 verstorbenen Nora Pfeffer, würdigen wir mit einer umfassenden Ausstellung.

Diese wurde am 24. November mit Rose Steinmark, Dramaturgin und Journalistin, Agnes Gossen-Giesbrecht, Autorin, Artur Rosenstern, Autor und Vorsitzender des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V., sowie Dorothea Enß, Illustratorin und angehende Designerin, einem breiten Publikum präsentiert. Für die musikalische Umrahmung sorgte Oleg von Riesen.

Lesung mit jungen Autorinnen und Autoren

Die Vertreter der „mitgebrachten Generation“ bzw. Autorinnen und Autoren, die im Kindesalter in die Bundesrepublik übergesiedelt sind, haben oft eine eigene Perspektive auf die ersten Jahre ihres Lebens in ihrer neuen Heimat. Im Erwachsenenalter sieht sich die mitgebrachte Generation folgenden Fragen ausgesetzt: „Wo komme ich her? Warum bin ich hier? Wie wäre mein Leben verlaufen, wenn ich in Russland geblieben wäre?“ Daraus resultiert des Öfteren ein großes Interesse für ihr Geburtsland, für dessen Kultur, Geschichte und Sprache. Und nicht zuletzt für ihre eigene Familiengeschichte.

Dies spiegelt sich auch in den Texten der jungen Autorinnen und Autoren wider. Am 30. November stellten sie ihre Texte im Rahmen einer Lesung vor.

Alle bevorstehenden Veranstaltungen findet man auf der Homepage der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft unter www.lmdr-nrw.de. Aufzeichnungen von bereits vergangenen Veranstaltungen sind auf den YouTube- und Facebook-Kanälen der LmDR NRW abrufbar.

Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland - BKDR -

Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. 1995

KONRAD ADENAUER STIFTUNG

GERHART HAUPTMANN HAUS

KULTURREFERAT FÜR RUSSLANDDEUTSCHE

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Niedersachsen: „Kultur verbindet – Vielfalt auch“

Kulturfestival der LmDR in Barsinghausen

Zum siebten Mal seit 2012 lud die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR Landsleute und Freunde des Verbandes zum traditionellen internationalen Kulturfestival ein, das am 20. November 2021 unter dem Motto „Kultur verbindet – Vielfalt auch“ in den Räumlichkeiten der Goethe-Gesamtschule in Barsinghausen durchgeführt wurde. Damit wurde den teilnehmenden Gruppen und Solisten ein weiteres Mal ein Forum geboten, sich als Träger der russlanddeutschen Kulturarbeit zu präsentieren und das Kulturgut der Deutschen aus Russland vielfältig darzustellen. An die 100 Landsleute und Ehrengäste (coronabedingt unter 2G-Auflagen) verfolgten das fast dreistündige bunte Kulturprogramm, durch das die jungen Moderatoren Amy Schumacher und De Yong Ten führten.

Der Chor „Melodie“ aus Gifhorn.

Der „Chor der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg.

Trotz der angespannten Corona-Lage wollte der Vorstand der Landesgruppe diesmal nicht auf das Kulturfest verzichten. Um die LmDR und russlanddeutsche Talente bekannter zu machen, wird es immer wieder an einem anderen Ort veranstaltet.

Die beiden ersten Kulturfestivals der Landesgruppe Niedersachsen fanden 2012 im Rahmen der Projekttage der Landesgruppe Niedersachsen mit der Partnerregion Tjumen und Kulturgruppen aus dem Gebiet Tjumen und 2013 in Ronnenberg bei Hannover im Rahmen der Projekttage der Landesgruppe Niedersachsen mit der Partnerregion Perm und dem Tanztheater „Lallen“ aus Perm statt.

2014 versammelten sich die Teilnehmer im Dorfgemeinschaftshaus Schladen, 2015 im Haus Niedersachsen in Rotenburg/Wümme und 2016 in der Marie-Curie-Schule in Ronnenberg zu den Kulturfestivals. 2017 fand das Fest in der Ada-und-Theodor-Lessing-Volkshochschule Hannover im Rahmen der Abschlussfeier zum 60-jährigen Gründungsjubiläum der Landesgruppe Niedersachsen statt. 2018 beteiligten sich Kulturträger aus Niedersachsen (Trachtengruppe Gifhorn) zusammen mit Gruppen aus den Partnerschaftsgebieten Tjumen und Perm am 3. Kulturfestival der Uraldeutschen in der Südural-Metropole Tscheljabinsk. 2019 lud die Landesgruppe russlanddeutsche Kulturträger nach Barsinghausen (Adolf-Grimme-Schule) ein, 2020 fiel das Kulturfestival aufgrund der Corona-Lage aus.

Die Gäste, darunter Klaus Bittner vom Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport als Stammgast, wurden von der Landesvorsitzenden Lilli Bischoff und dem Bürgermeister der Stadt Barsinghausen, Henning Schünhof, der seine Freude und Anerkennung zum Ausdruck brachte, begrüßt.

Lilli Bischoff verwies in ihrer Ansprache auf die historisch-politischen Rahmenbedingungen der russlanddeutschen Kultur, welche die Deutschen aus Russland nicht nur einmal vor schicksalhafte Herausforderungen stellten:

„Für die Russlanddeutschen, die im Laufe von Generationen Entwurzelung und Heimatverlust mehrfach erlebt haben, ist es identitätsstiftend, die mitgebrachte Kultur öffentlich zu zeigen und leben zu können. Zumal das nicht immer so war. Die im 18. und 19. Jahrhundert aus dem deutschen Sprachraum nach Russland mitgenommene Volkskunst und das Brauchtum wurden in den neuen Siedlungsgebieten an der Wolga, im Schwarzmeergebiet oder im Kaukasus zunächst über einen längeren Zeitraum weitergelebt und nicht selten konserviert. Auch wenn sich zunehmend Einflüsse aus dem kulturellen Umfeld hinzumischten. Mit der Verfolgung und Diskriminierung der Volksgruppe in der Sowjetunion im 20. Jahrhundert nahm diese Entwicklung spürbar zu.

Vor allem aber machten der Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges und der kurz darauf folgende Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 ‚Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen‘, der sich in diesem Jahr zum 80. Mal jährte, ein eigenständiges kulturelles Leben endgültig unmöglich.

Der Regierungserlass, der die Wolgadeutschen der Kollaboration mit Hitler-Deutschland beschuldigte und schließlich die gesamte Volksgruppe für Jahrzehnte schuldlos an den Pranger stellte, markiert einen tiefen und bis in die Gegenwart nachwirkenden Einschnitt in der russlanddeutschen Geschichte – ein Trauma, das auch in der Kinder- und Enkelgeneration nachwirkt.

In den ersten Nachkriegsjahren vollzog sich das Kulturleben der verstreuten deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion überwiegend im Verborgenen. Das Musizieren wurde in vielen deutschen Familien heimlich gepflegt; nur so konnte der schlummernde Kulturschatz jahrzehntelang überleben. Dank des Einsatzes von Kulturschaffenden waren trotz der Hindernisse von Seiten der Pateiorgane bereits in den 1970er Jahren deutsche Kulturgruppen in verschiedenen Orten Kasachstans entstanden.

In den 1980er und 1990er Jahren gründeten sich landesweit Dutzende deutsche Kulturgruppen, in Kasachstan, in der Altairegion sowie in den Gebieten Omsk, Saratow, Orenburg, Uljanowsk, Nowosibirsk, Tomsk und anderen.

Der Chor „Heimatmelodie“ aus Hannover.

Abschließend überreichte Lilli Bischoff den Mitwirkenden des Kulturprogramms und den ehrenamtlichen Helfern Blumentöpfe.

Zahlreiche Kulturträger bemühten sich hingebungsvoll darum, die deutschen Bräuche und Traditionen sowie das Liedgut nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Diese Bemühungen wurden auch in der neuen Heimat Deutschland fortgesetzt. Seit über zwei Jahrzehnten leben die meisten Teilnehmer der damaligen deutschen Festivals und der Laienkunstbewegung in Deutschland.“

Am Festival in Barsinghausen beteiligen sich russlanddeutsche Kulturgruppen und Solisten aus verschiedenen Orten Niedersachsens. Quer durch alle Generationen präsentierten sie mit Gesang, Tanz und Musik die Vielfalt des kulturellen Lebens der Deutschen aus Russland.

Schon in ihren Herkunftsländern, sei es in Russland, Kasachstan, Kirgisien oder der Ukraine, hatten die Russlanddeutschen gelernt, kulturelle Vielfalt zu leben. Gleichzeitig war es ihnen noch Jahrzehnte nach dem II. Weltkrieg nicht möglich, die Kultur der eigenen Volksgruppe öffentlich zu pflegen.

Hierzulande haben viele Ortsgruppen der LmDR auch in Niedersachsen Chöre, Musik- und Tanzgruppen ins Leben gerufen, die in ihren Wohnorten und darüber hinaus bekannt und beliebt sind. Mit ihrem abwechslungsreichen Repertoire bereichern sie die niedersächsische Kulturlandschaft.

Lilli Bischoff betonte in ihrer Rede:

„Zunehmend kommt man auch hierzulande zur Erkenntnis, dass kulturelle Vielfalt bereichernd sein kann. Es findet eine Vermengung der mitgebrachten und der vorgefundenen deutschen Kultur statt. Die Pflege der eigenen russlanddeutschen Kultur hat nichts mit einer Parallelgesellschaft zu tun, sondern stellt neben der wiedererworbenen deutschen Sprache eine zentrale Säule unserer Identität dar.“

Für den musikalischen Auftakt des Kulturfestes sorgte der Chor „Melodie“ aus Gifhorn mit dem Lied „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. Im Verlauf des Konzertprogramms traten die Chormitglieder noch einmal auf die Bühne.

Gleich zu Beginn erfolgte eine Videobegrüßung mit einem musikalischen Ständchen des Gebietszentrums für Bildung, Methodik und deutsche Kultur Tjumen, mit dem die Landesgruppe Niedersachsen seit 2007 Partnerschaftsbeziehungen pflegt. Diese Partnerschaft n bereichert die mittlerweile 30 Jahre alten Partnerschaften des Landes Niedersachsen mit den Partnerregionen Tjumen und Perm und markiert die Brückenfunktion der Deutschen aus Russland.

Mit klassischen, volkstümlichen und modernen Gesangsdarbietungen auf Deutsch, Russisch und Englisch präsentierten sich weiter der „Chor der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg sowie der Chor „Heimatmelodie“ und eine Mädchengruppe aus Hannover. Das Quartett aus Wolfsburg kombinierte Gesang und Instrumentalmusik. Sie alle ernteten ebenso viel Beifall wie die Solistin Olga Semenov vom „Chor der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg für ihren eindrucksvollen Gesang mit eigener musikalischer Begleitung. Gleichfalls beeindruckte Mariella Gauks mit dem Musikstück „Fly“ von Ludovico Einaudi.

Für fröhliche Stimmung sorgten nicht nur die Chöre, sondern ganz besonders auch die „Hobby-Tanzgruppe“ aus Wolfsburg unter der Leitung von Jakob Krämer, die mit einem italienischen und einem russischen Tanz sowie anderen Tanzdarbietungen viele Gäste zum Mittanzen animierte.

Das Kulturprogramm rundeten abschließend die Chöre aus Hannover, Wolfsburg und Gifhorn mit dem Lied „Wir wünschen euch Glück“ ab.

Ein rührender Augenblick war die Überreichung von Blumentöpfen durch Lilli Bischoff an Chorleiter, Moderatoren und die ehrenamtlichen Helfer, die sich bei den Vorbereitungen (Programm, Büfett u. a.) engagiert hatten – als Dank und Erinnerung an das Kulturfestival mitten in der Corona-geplagten Zeit.

VadW, Fotos: Landesgruppe

Landesgruppe Baden-Württemberg

Neuer Landesvorstand gewählt – Landesvorsitzender Ernst Strohmaier im Amt bestätigt

Der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen (links) mit dem wiedergewählten Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Strohmaier.

Blick in den Saal bei der baden-württembergischen Landesdelegiertenversammlung.

Die größte Landesgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland befindet sich in Baden-Württemberg. Sie besteht aus 25 Kreisgruppen mit 2.200 Familienmitgliedschaften. Nach der Aufstellung der Delegiertenlisten mussten sich die Organisatoren selbst wundern: Um die Neuwahlen durchzuführen, war ein Raum für mindestens 90 Personen notwendig.

Mit den Vorbereitungen wurde bereits im Sommer begonnen. Alles wäre gut gewesen, aber die sich verschlechternde Corona-Situation Anfang November mischte den Veranstaltern die Karten durch. Kurz vor der Versammlung hieß es, die Warnstufe sei erreicht. Bei den Wahlen konnten nun 61 Stimmen vergeben werden.

Und dennoch war es eine schöne Veranstaltung – ein Fest des Ehrenamtes. Es gab viele Dankesreden, und zum ersten Mal wurden „Treue-Medaillen" vergeben. Über 20 Jahre sind **Erika Dorn, Helena Hirsch, Waldemar Huck, Lilli Gessler, Katharina Schneider** und **Erna Pacer** Mitglieder unserer Landsmannschaft. Dafür dankte ihnen der Bundesvorsitzende **Johann Thießen** und überreichte die Medaillen.

Über 25 Jahre Treue haben der Landsmannschaft **Waldemar Seifert, Ludmilla Siller, Katharina Emter** und **Rosa Fix** erwiesen. Sie wurden ebenso ausgezeichnet wie **Albert Klink, Erika Neubauer, Peter Oks** und **Ernst Strohmaier,** die seit 30 Jahren dabei sind. **Ida Jobe** bekam die Auszeichnung für 35 Jahre Treue. Die Medaillen für **Georg Stößel** (30 Jahre), **Leontine Wacker** (38 Jahre) und **Katharina Becht** (40 Jahre) wurden den Mitgliedern zur Übergabe ausgehändigt.

Johann Thießen erinnerte in seinem Grußwort an die langjährige Geschichte der Landesgruppe Baden-Württemberg. Spannend und zur Diskussion auffordernd war der Vortrag der Slawistin Dr. Lilia Antipow vom Haus des Deutschen Ostens in München, die sich bereits seit Mitte der 1990er Jahre bei der Deutschen Jugend aus Russland (DJR) engagiert. Gegenwärtig ist sie eine der besten Kennerinnen der Hintergründe unserer Gruppenmentalität.

Der Sach- und Finanzbericht des Landesvorstandes ließ keine Fragen offen, somit war er einstimmig entlastet.

Mit einem hervorragenden Ergebnis (55 Ja-Stimmen, 5 Enthaltungen und eine Gegenstimme) wurde **Ernst Strohmaier** als Landesvorsitzender in seinem Amt bestätigt. Gute Wahlergebnisse erzielten auch die Vorstandsmitglieder. Bei der konstituierenden Vorstandssitzung im Anschluss an die Mitgliederversammlung wurden **Olga Haas, Roman Ramenski** und **Viktor Neubauer** zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Die Kassenführung übernimmt **Ida Jobe** aus Weingarten, **Eduard Bloch** von der Rastatter Kreisgruppe und **Viktor Neubauer** übernehmen die Öffentlichkeitsarbeit. Für die Jugendarbeit ist **Roman Ramenski** (Kreisgruppe Ludwigsburg/Bietigheim-Bissingen) zuständig, für die Kulturarbeit **Eduard Heinrich** (Kreisgruppe Tübingen). **Olga Haas** (Kreisgruppe Stuttgart) übernimmt die organisatorischen Aufgaben.

Gleichzeitig wurden die Zuständigkeiten für die Bezirke festgelegt: Für die Kreisgruppen in Südwürttemberg sind **Eduard Heinrich** und **Ida Jobe** zuständig, in Nordwürttemberg **Olga Haas**, in Südbaden **Viktor Neubauer** und in Nordbaden **Eduard Bloch**.

Wir wünschen dem neuen Landesvorstand viel Glück und Erfolg bei der Arbeit.

Viktor Neubauer,
stellvertretender Landesvorsitzender

Zielsetzungen des neuen Vorstandes der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR

Der neugewählte Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR einigte sich auf drei zentrale Themen, zu denen er die Politik und Öffentlichkeit in Baden-Württemberg ansprechen wird:

1. Altersarmut:

Durch die Regelungen für die Berechnung der Rentenbeträge der Deutschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die im Jahr 1996 im Fremdrentengesetz eingeführt wurden, ist die Altersarmut bei den Russlanddeutschen ganz erheblich gestiegen und sie haben gegenwärtig den höchsten Anteil verarmter Personen im Rentenalter zu beklagen – Tendenz steigend.

Es handelt sich hierbei um ein soziales Problem: Viele ältere Deutsche aus Russland trauen sich nicht mehr, am öffentlichen Leben teilzunehmen, da sie befürchten müssen, dass dadurch Kosten entstehen, die ihre Möglichkeiten übersteigen. Folgen sind häufig unter anderem Vereinsamung und Depressionen.

Selbst eine Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit einem Jahresbeitrag von 30 Euro ist für viele zu teuer, weshalb es gegenwärtig zu Austritten kommt. Die Familie bekommen damit nicht mehr die Monatszeitschrift „Volk auf dem Weg", die ihnen, besonders in der Corona-Zeit, einen Blick in die Gesellschaft ermöglicht.

Lösung aus dem Etat Soziales: Das Land Baden-Württemberg übernimmt die Beitragskosten für 2.000 Personen im Jahr, was einen Gesamtbetrag von 60.000 Euro ergibt.

Technisch gesehen könnte das so aussehen: Das Sozialministerium bezuschusst VadW mit 60.000 Euro im Jahr. Die Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR verpflichtet sich, über VadW einen Informationskanal der Landesregierung zu sämtlichen sozialen und gesellschaftlichen Fragen für die Bürger von Baden-Württemberg einzurichten. Erreichbarkeit: mindestens 10.000 Personen.

2. Aufnahmeverfahren:

Jedes Jahr kommen im Zuge des Spätaussiedleraufnahmeverfahrens mindestens tausend russlanddeutsche Spätaussiedler nach Baden-Württemberg.

Da es dort zurzeit keine Übergangswohnheime für Spätaussiedler mehr gibt, werden sie in Asylheimen einquartiert. Das führt zu Konflikten und Auseinandersetzungen in politischen und religiösen Fragen.

Diese Konflikte enden nicht immer friedlich. So werden die Spätaussiedler beschuldigt, sie seien Russen und müssten für Putins Politik im Nahen Osten Verantwortung übernehmen. Beispiele sind die Vorkommnisse in Marbach und Kirchheim-Teck.

Unser Vorschlag: In Baden-Württemberg werden am besten vier Übergangswohnheime für Spätaussiedler eingerichtet, jeweils eines in den vier Regierungsbezirken. So geht man den Konflikten aus dem Weg und erleichtert die Betreuung der Spätaussiedler im Anerkennungsverfahren. Die Landesgruppe verpflichtet sich, mit Ehrenamtlichen bei der Betreuung Unterstützung zu leisten

3. Kultur- und Dokumentationszentrum der Deutschen aus Russland:

Unsere soziale Gruppe (Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion und ihre Familienangehörigen) besteht aus über 4 Millionen Bürgern Deutschlands, zu einem nicht unerheblichen Teil Nachkommen der Auswanderer aus Baden-Württemberg im 19. Jahrhundert. Aufgrund der emotionalen Bindung an das Herkunftsland zogen viele Deutsche aus Russland aus anderen Bundesländern nach Baden-Württemberg und versprechen sich die besondere Aufmerksamkeit der baden-württembergischen Landesregierung.

Zwar hat Baden-Württemberg die Patenschaft über die LmDR übernommen, aber es gibt auch hier immer noch große Defizite und wenig Wirkung in der Pflege und Entwicklung der Kultur der Deutschen aus Russland. Wir haben in Baden-Württemberg kein Museum, kein Archiv und kein Kulturzentrum. Allmählich geraten so die Kulturgeschichte und die kulturellen Leistungen der Deutschen aus Russland in Vergessenheit.

Lösungsansatz: Die baden-württembergische Landesregierung finanziert und unterstützt die Einrichtung eines Kultur- und Dokumentationszentrums der Deutschen aus Russland.

Ernst Strohmaier, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR; Roman Ramenski, stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR, Bundesvorsitzender der Deutschen Jugend aus Russland

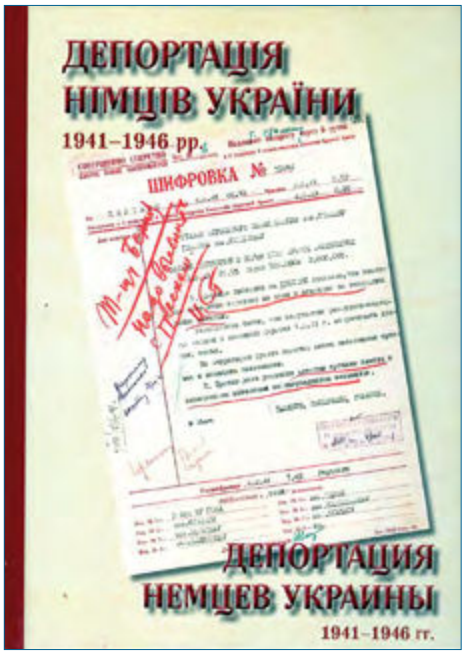
Deportation der Deutschen in der Sowjetunion – in Dokumenten

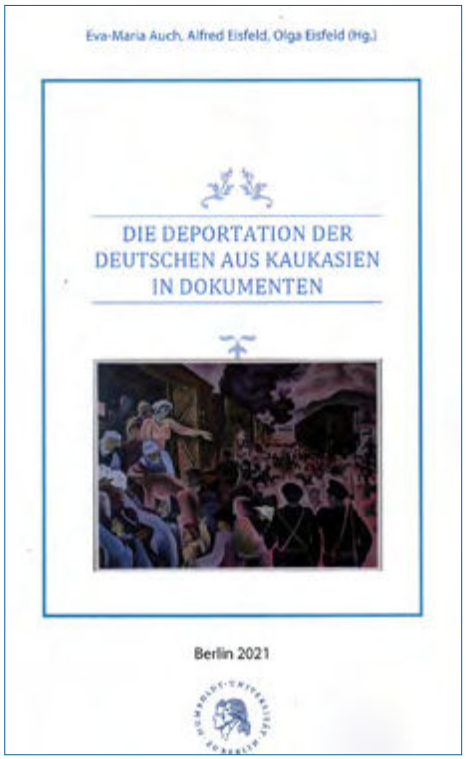
Neue Publikationen zur Deportation der Ukrainedeutschen und der Kaukasusdeutschen erschienen

2021 jährte sich die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion zum 80. Mal. Der berüchtigte Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, der zuerst die Wolgadeutschen an den Pranger stellte, wurde in darauffolgenden Verordnungen und Befehlen auf die ganze Volksgruppe ausgeweitet; die Zwangsumsiedlungen wurden mit aller Härte durchgeführt. Die ganze „deutsche Operation" verlief unter Ausschluss der sowjetischen Öffentlichkeit. Einen vielfältigen Einblick in den Verlauf der Deportationen vermitteln zwei bemerkenswerte Publikationen, die gerade erschienen sind: „Deportation der Deutschen der Ukraine. 1941-1946. Dokumentensammlung" und „Die Deportation der Deutschen aus Kaukasien in Dokumenten":

„Deportation der Deutschen der Ukraine 1941-1946. Dokumentensammlung"

Herausgeber: Alfred Eisfeld, Olga Eisfeld, Andrij I. Kudrjatschenko, Viktoria Soloschenko, Kyiv 2021, Russisch/Ukrainisch, 280 Seiten, Preis 10,- Euro, ISBN 978-966-02-9700-5.





Der Sammelband „Deportation der Deutschen der Ukraine 1941-1946. Dokumentensammlung" des Göttinger Arbeitskreises e. V. (Veröffentlichung Nr. 532) beinhaltet 106 Dokumente (aufgeführt in chronologischer Reihenfolge), die den Zeitraum von 1941 bis 1946 abdecken. Davon werden 73 Dokumente aus den Fonds des Staatlichen Archivs der Russischen Föderation zum ersten Mal veröffentlicht. Jedes Dokument ist mit einer Legende versehen, die Suchdaten, Authentizitätsinformationen, Entstehungsart und Quellenangaben zusammenfasst.

Der eigentlichen Dokumentensammlung ist eine umfangreiche historische und Quellenübersicht vorangestellt, die sich mit der Geschichte der Deutschen in der

Sowjetunion mit Schwerpunkt Ukraine allgemein und insbesondere in den Jahren 1941-1946 befasst:

- Vorwort, Andrij I. Kudrjatschenko;
- Einführung, Andrij I. Kudrjatschenko, Alfred Eisfeld;
- geschichtlicher Überblick, Alfred Eisfeld „Deportation der Deutschen der Ukraine in den Jahren des Zweiten Weltkrieges: Ursachen und Folgen nach Archivmaterialien und Erinnerungen der Zeitzeugen".

Letzterer Beitrag beinhaltet aufschlussreiche Statistiken, Zusammenhänge und Ausführungen zu den Abläufen der Deportationen der Ukrainedeutschen und ihren Folgen bis in die 1990er Jahre.

Herausgeber der Publikation sind Alfred und Olga Eisfeld (Der Göttinger Arbeitskreis e. V.) sowie Andrij I. Kudrjatschenko und Viktoria Soloschenko (Staatliche Institution „Institut für Weltgeschichte der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine"). Für die Auswahl und Bearbeitung stehen Alfred und Olga Eisfeld.

Die Sammlung umfasst folgende Dokumente:

- präventive Deportation 1941-1942 (betroffene Gebiete Saporoschje, Stalinsk, Woroschilowgrad, Odessa und Dnjepropetrowsk);
- Deportation als Bestrafung für die Kollaboration mit den Besatzungsbehörden der ortsansässigen Deutschen, die den Status „Volksdeutsche" zuerkannt bekamen (ab1944);
- Einweisung der auf dem Territorium der Ukrainischen SSR und im Ausland aufgefundenen deutschen Repatrianten in die Zwangsarbeit der Besserungslager des NKWD und in Sondersiedlungen unter Aufsicht von Sonderkommandanten des NKWD-MWD der UdSSR (ab 1945).

Das Rückkehrverbot in die Wohnorte vor der Deportation wurde erst am 9. Januar 1974 aufgehoben. Eines der Ergebnisse der demokratischen Transformationen der letzten Jahre war das Gesetz der Ukraine vom 17. April 2014 „Über die Wiederherstellung der Rechte von Personen, die aus ethnischen Gründen deportiert worden waren".

Die Publikation ist gedacht für Fachleute und geschichtsinteressierte Laien, die sich mit der Geschichte der ethnischen Deportationen und der Nationalitätenpolitik der Sowjetunion sowie den sowjetisch-deutschen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges beschäftigen.

„Die Deportation der Deutschen aus Kaukasien in Dokumenten"

Herausgeber: Eva-Maria Auch, Alfred Eisfeld, Olga Eisfeld, Berlin 2021, russisch, mit einem Vorwort von Eva-Maria Auch (deutsch), DIN A4, 161 Seiten, ISBN 978-3-9814384-6-8.

Die Publikation „Die Deportation der Deutschen aus Kaukasien in Dokumenten" des Vereins EuroKaukAsia e. V., herausgegeben von Eva-Maria Auch, Alfred und Olga Eisfeld, fasst 70 Archivdokumente aus russischen Archiven aus den Jahren 1941-1942 zusammen. Die Veröffentlichung wurde durch die Aserbaidschanische Internationale Entwicklungsagentur AIDA und die Humboldt-Universität in Berlin unterstützt. Die Inhalte werden durch Bilder von Viktor Hurr veranschaulicht.

Das Vorwort von Eva-Maria Auch (deutsch) beinhaltet einen kurzen Abriss zur Geschichte der Deutschen im Russischen Reich und der späteren Sowjetunion allgemein und insbesondere in Kaukasien (Nord- und Südkaukasien) mit Schwerpunkt Deportation nach Kasachstan und deren Folgen bis in die 1990er Jahre.

In seiner Einführung (russisch) geht Alfred Eisfeld vor allem auf die Besonderheiten einzelner Dokumente ein, angefangen mit den Verordnungen und Beschlüssen über die Deportation von ca. 60.000 Krimdeutschen nach Nordkaukasien Anfang September 1941, wo sie zeitweilig untergebracht und später nach Kasachstan deportiert wurden. Insgesamt wurden ab September 1941 aus den Regionen des Nord- und Südkaukasus mit 102 Zügen 236.217 Deutsche deportiert.

Von den insgesamt 70 Archivdokumenten des Sammelbandes wurden 41 zum ersten Mal veröffentlicht, 29 waren bisher nur einem engen Kreis von Fachleuten zugänglich. Da viele Archivbestände für die Forscher immer noch unzugänglich geblieben sind, ergeben die publizierten Dokumente kein vollständiges Bild der Vorbereitung und des Verlaufs der Deportationen; Einzelheiten über die Ereignisse in verschiedenen Orten liefern lediglich die Erinnerungen von Zeitzeugen, bemerkt Alfred Eisfeld.

Dennoch vermitteln die veröffentlichen Archivdokumente eine fundierte Vorstellung von der politisch-gesellschaftlichen Lage in der Kaukasusregion:

- Spionagemanie der Vorkriegszeit und Folgen des Roten Terrors der späten 1930er Jahre;
- Vorbereitung und Verlauf der Deportationen mit wochenlangen Fahrten unter unmenschlichen Bedingungen;
- Ansiedlung in neuen Wohnorten in Kasachstan;
- Einsatz bei Erntearbeiten;
- Mobilisierung zur Zwangsarbeit ab Beginn 1942.

Im Mittelpunkt der Publikation steht, so Eva-Maria Auch in ihrem Vorwort, eine relativ kleine Siedlungsgruppe von Kaukasusdeutschen, die seit 1817 in Südkaukasien (1941 rund 50.000 überwiegend in Georgien und Aserbaidschan) und in zahlreichen Siedlungen Nordkaukasiens (überwiegend Tochtersiedlungen aus dem Wolgagebiet und Südrussland mit ca. 193.000 Personen) lebten.

„Die vorgelegten Dokumente aus russischen Archiven bieten einen Fundus an Informationen über die menschenverachtende Verschickungspolitik, die in den Repressalien der 1920/30er Jahre bereits ihre Vorläufer hatte und in den folgenden Jahren weitere kaukasische Völkerschaften treffen sollte.

Das Schicksal der Deutschen in der Kaukasusregion gehört dabei im Vergleich zu Untersuchungen über die Wolga- oder Ukrainedeutschen zu den bisher weniger berücksichtigten Themen der Forschung über die Geschichte und Kultur der Russland-/Sowjetdeutschen", betont Eva-Maria Auch und weist unter anderem auf einen besonderen Nachholbedarf „in Bezug auf die Zeit bis zur Deportation der deutschstämmigen Bevölkerung im September/Oktober 1941 und das Schicksal der Kaukasusdeutschen in den Zwangsansiedlungsgebieten" hin.

Weil relevante Archive ausländischen Forschern entweder verschlossen (Aserbaidschan), oder teilweise vernichtet (Georgien) sind bzw. neuen Restriktionen unterliegen (Russland), bleibe „das sowjetische Kapitel der Geschichte der Kaukasusdeutschen immer noch ein unvollständiges Puzzle", so Auch.

Es gibt trotzdem einige wenige archivdokumentenbasierte Publikationen, die die Abläufe der Deportationen in der Kaukasusregion darstellen. In Aserbaidschan und Georgien nahm man sich im Rahmen von Kooperationsprojekten in den 1990er Jahren (Konferenzen, ethnographisch-kulturgeographische Exkursionen) der Thematik an, unter anderem zusammen mit den Herausgebern der Publikation.

So sind mit Hilfe des Göttinger Arbeitskreises e. V. mehrere Projekte mit Historischen Archiven Aserbaidschans realisiert worden, um Archivbestände der Geschichte der deutsch-aserbaidschanischen Beziehungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vergleichbare Projekte mit Archiven in Georgien sind in Vorbereitung. Inzwischen liegt eine Reihe von Untersuchungen vor, die das Thema im Kontext der Migration beleuchten.

Zusammenfassung: Nina Paulsen

Bestellungen:
Der Göttinger Arbeitskreis e. V.,
Calsowstraße 54, 37085 Göttingen.
Tel.: 0551-48824880; Fax: 0551-48824882.
E-Mail: info@goettinger-arbeitskreis.de; a.eisfeld.clio@gmx.de

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine
finden Sie auf unserer Internetseite
www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG 2021 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Wanderausstellung zu Gast in Freudenstadt, Baden-Württemberg

Die Wanderausstellung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland war bis zum 2. Dezember 2021 in Freudenstadt, Baden-Württemberg, zu sehen. Der „Schwarzwälder Bote" (Gerhard Keck) berichtete über die Eröffnungsfeier in seiner Ausgabe vom 11. November:

In die Ausstellung führten Projektleiter Jakob Fischer (links) und Bürgermeisterin Stephanie Hentschel (rechts) ein. Dafür interessierte sich auch die Besucherin Hedwig Wirachowski als Betroffene. Foto: Gerhard Keck

Vorurteile abbauen

Projektleiter Jakob Fischer aus Nördlingen machte gleich zu Beginn seines reich bebilderten Vortrags deutlich, was die Absicht dieser Wanderausstellung ist: echte Zugehörigkeit der Spätaussiedler zur Gesellschaft zu erlangen, gepaart mit dem Abbau von Vorurteilen. Jakob Fischer setzte in seiner Einführung ein deutliches Zeichen dafür, wie stark der Wunsch nach stärkerer Akzeptanz ausgeprägt ist. Sowohl am Anfang als auch am Schluss der Veranstaltung trug er im Halb-Playback wohlbekannte deutsche Volksweisen vor

Im Rathaus am richtigen Ort

Bürgermeisterin Stephanie Hentschel stellte in ihrem Grußwort den mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichneten Redner als „eine der bekanntesten Persönlichkeiten innerhalb der russlanddeutschen Community" vor. Die Ausstellung ist nach ihrer Ansicht im Rathaus am richtigen Ort, in einem der Zentren des öffentlichen Lebens.

Im Überblick skizzierte sie die wechselvolle Geschichte der Deutschen aus Russland. Diese bilden nach ihrer Überzeugung eine „wertvolle Brücke zwischen Russland, Deutschland und Europa". Mit Fleiß und Zuversicht hätten sie sich hier integriert und etwas aufgebaut. Daraus zog die Bürgermeisterin den Schluss: „Die Russlanddeutschen sind ein fester Teil unserer Gesellschaft geworden, den wir nicht mehr vermissen möchten."

Aufklärung tut not

Die visuelle Aufbereitung des Schicksalswegs von Hunderttausenden Deutschen aus Russland nahm ihren Anfang mit dem Einladungsmanifest von Zarin Katharina der Großen von 1763 als Initialzündung für Erfolge über die zunehmende Unterdrückung und den Leidensweg, verursacht durch die beiden Weltkriege, bis zur Entspannungspolitik und den Beginn der Aussiedlungswelle.

Und so kam Jakob Fischer auch auf bestehende Vorurteile gegenüber Deutschen aus Russland zu sprechen. Demnach reichen sie vom Rentenbezug, ohne in das System einbezahlt zu haben, über die Furcht der Einheimischen, die Spätaussiedler nähmen ihnen Arbeitsplätze weg, bis zu deren angeblichen Neigung zu Gewalt und Kriminalität.

Anhaltende Verbundenheit

Wer sich die Mühe mache, nachzuforschen, erkenne schnell, dass diese Vorbehalte falsch seien, so Fischer. Beispiele erfolgreicher Integration fänden sich zuhauf in den Bereichen Sport und Kultur, allen voran Schlagerkönigin Helene Fischer.

Rund 750.000 Deutsche aus Russland sind derzeit in Baden-Württemberg beheimatet. In Freudenstadt leben 2.500, das entspricht einem Einwohneranteil von zehn Prozent.

Mit Filmmaterial aus seiner früheren Heimat Kasachstan belegte Jakob Fischer – er siedelte 1991 in den Westen um – die anhaltende Verbundenheit der rund 200.000 dort verbliebenen Deutschen mit ihrer tradierten Kultur, beispielsweise durch die besondere Pflege des Volksliedguts und der Sprache.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer und Dr. Phil. Eugen Eichelberg, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können**.**

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren ebenfalls nach Vereinbarung Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

BKDR – Ausstellungs- und Verlagstätigkeit

Ausstellung bei der Bundesversammlung des Martin-Luther-Bundes

Das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) konnte seine Wanderausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ auf der Bundesversammlung des Martin-Luther-Bundes am 8. und 9. Oktober 2021 in Lutherstadt Wittenberg präsentieren.

Thema der Veranstaltung war die Gesamtarbeit des Martin-Luther-Bundes als Diasporawerk evangelisch-lutherischer Kirchen.

Die Delegierten und Gäste der Versammlung kamen nicht nur aus den Mitgliedsvereinen in Bayern, Baden-Württemberg, Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Hamburg und Lübeck-Lauenburg, sondern ebenfalls aus der Schweiz, Österreich, Frankreich, den Niederlanden sowie Ungarn und Chile.

Lyrikband „Findlinge“ von Wendelin Mangold erschienen

ISBN 978-3-948589-18-9, Hardcover, 100 S., Preis: 14,- Euro, Art.-Nr.: 9189.

Geboren 1940 auf einem Bauernhof bei Odessa am Schwarzen Meer, geriet Wendelin Mangold als Kleinkind aufgrund der Kriegsereignisse zunächst in den Westen. 1945 wurde er zurück in die Sowjetunion verschleppt. Er besuchte die Schule im Ural, arbeitete und studierte in Sibirien, lehrte später in Kasachstan Deutsch an der Pädagogischen Hochschule in Kökschetau und lebt seit 1990 in Deutschland. Nach der Umsiedlung war er viele Jahre Sozialarbeiter bei der Seelsorge, seit 2007 ist er Rentner und wohnt in Königstein im Taunus, Hessen.

Er schreibt bereits seit seiner Studienzeit und hat diverse Veröffentlichungen in Zeitungen, Zeitschriften, Almanachen und Anthologien vorzuweisen sowie ein Dutzend eigenständige Bände herausgebracht.

Aus seiner Feder stammen Gedichte, Kurzprosa und dramatische Werke. Darüber hinaus übersetzt er bedeutende Autorinnen und Autoren aus dem Russischen ins Deutsche (z. B. Texte von Elena Seifert).

2013 bekam er für sein Engagement und seine Lebensleistung den Hessischen Integrationspreis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ verliehen. 2017 wurde er zum außerordentlichen Ehrenmitglied des Literaturkreises der Deutschen aus Russland ernannt. 2020 wurde ihm die Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg in der Sparte „Literatur“ zuerkannt.

Er schreibt pointiert, wortwitzig und originell, was den Reiz seiner Gedichte ausmacht. Mit dem Lyrikband „Findlinge“ legt der Autor eine Sammlung seiner in den letzten dreißig Jahren entstandenen lyrischen Skizzen und Kurzgedichte vor.

Bestellungen: E-Mail: kontakt@bkdr.de oder telefonisch: 0911-89219599.

Sämtliche vom BKDR herausgegebenen Bücher finden Sie in unserem neuen Bestellkatalog, den Sie gerne kostenlos anfordern oder online abrufen können:
www.bkdr.de/link/bestellkatalog

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Zwei Tage in Nienburg – eine schöne und lehrreiche Erfahrung zum 1. Advent

TeilnehmerInnen der Schulung in Nienburg.

Es ist ein regnerischer Tag Ende November 2021. Da und dort liegt ein wenig Schnee. Nienburg, eine Stadt mit einer langen Geschichte, beginnend im 11 Jahrhundert scheint ruhig und friedlich. In dieser idyllischen Atmosphäre fand die in diesem Jahr letzte Multiplikatorenschulung der LmDR statt.

Der wunderschöne Pavillon der DEULA-Nienburg bot einen idealen Rahmen für interessante Themen, Austausch und Spaß. Geplant und durchgeführt als 2G-Veranstaltung, war für die gesundheitliche Sicherheit der Teilnehmer gesorgt. Lilli Bischoff, stellvertretende Bundesvorsitzende und niedersächsische Landesvorsitzende, begrüßte die 30 Teilnehmer herzlich und freute sich sehr über das zahlreiche Erscheinen.

Die Themen der Schulung waren Digitalisierung, Datenschutz, Jugendverbandsarbeit, Fragen zur Corona-Verordnung von Niedersachsen und Kassenberichte. Alles Themen, die eine konkrete Rolle bei der Arbeit der Orts – und Kreisgruppen in der heutigen Zeit spielen.

Als Referenten konnte die LmDR Walter Frank gewinnen, der in Hamburg als Jurist bei der Sozialbehörde arbeitet und auf Grund seiner Tätigkeit und langjährigen Erfahrung sehr viele interessante juristische Aspekte vermitteln konnte, die bei den genannten Themen beachtet werden müssen.

Die Anreise der Teilnehmer verlief trotz des einsetzenden Schneefalls problemlos, und so konnte am Samstag pünktlich mit dem Thema Digitalisierung gestartet werden.

In fünf Gruppen bearbeiteten die Teilnehmer die folgenden Themen:

- Welche digitalen Werkzeuge werden im Verein schon benutzt?
- Welche analogen und digitalen Schnittstellen gibt es im Verein?
- Welche Vor – und Nachteile kann Digitalisierung bringen?
- Wie könnte ein Mitgliederportal der LmDR aufgebaut sein?

Danach ging es mit Hilfe des Referenten an die rechtliche Einordnung.

Spannend und lehrreich war es auch, etwas über die Lebensgeschichten, die Herkunft und den Werdegang der Teilnehmer zu erfahren. So wurde diesen Themen Zeit gewidmet, was tiefere Einblicke in die Arbeit der Ortsgruppen ermöglichte.

Nach einem leckeren Abendessen ging es mit dem Thema Jugendverbandsarbeit weiter. Viele der Teilnehmer freuten sich über die Möglichkeit eines Einblickes in diesen Komplex am Beispiel anderer bundesweit tätiger Verbände. Es wurde die Problematik von Jugendverbänden erläutert, die im Spannungsfeld stehen zwischen Abgrenzung zur Erwachsenenorganisation und dem Wunsch nach Zusammenarbeit und Wissentransfer. Die Teilnehmer waren sich einig, dass ein funktionierender Generationenkreislauf das Fundament sowohl für die Erwachsenen als auch für die Jugendorganisation darstellen muss.

Danach hatten alle die Möglichkeit, den Abend mit schöner Musik und einem gemütlichen Beisammensein ausklingen zu lassen.

Der Sonntag war dann genau so, wie man sich einen 1. Advent wünscht. Beginnend mit einem gemütlichen Frühstück, würdigten die Teilnehmer die christlichen Traditionen mit einigen Weihnachtsliedern. Nach diesem wunderschönen Einstieg in den Tag widmeten sich alle dem eher trockenen Thema Datenschutz und wichtigen Aspekten, die beim Erstellen eines Kassenberichts beachtet werden müssen.

Walter Frank konnte sehr gut und verständlich das schwierige und facettenreiche Thema Datenschutz erläutern und vielen Teilnehmern die Angst vor eventuellen Fehlern nehmen. Auch das Thema Corona-Verordnungen wurde rege diskutiert, und man konnte sich über die Schwierigkeiten der Arbeit in den Ortsgruppen in der jetzigen Situation austauschen.

Die herzliche, warme und vertrauensvolle Atmosphäre zwischen den Teilnehmern war einmalig und schön.

Wir danken allen Organisatoren, ganz besonders unserem Referenten Walter Frank und Lilli Bischoff, für die wunderbare Organisation und Unterstützung.

Außerdem bedanken wir uns beim Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat, welches die Veranstaltung gefördert hat und so der LmDR die Möglichkeit gibt, die Ortsgruppen in Themen der alltäglichen Arbeit zu schulen, zu unterstützen und so das Ehrenamt zu fördern.

VadW

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Infoportal Russlanddeutsche in Hessen

Digitales Angebot zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Russlanddeutschen

Am 11. November 2021 wurde im Hessischen Ministerium des Innern und für Sport in Wiesbaden feierlich das Infoportal Russlanddeutsche in Hessen freigeschaltet. Das digitale Angebot entstand auf Initiative und im Auftrag der IDRH – Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen und wurde vom Institut für digitales Lernen aus Eichstätt konzipiert und umgesetzt. Unterstützt wurde das Projekt von der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, mit Förderung durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport.

HESSEN

Hessisches Ministerium des Innern und für Sport

Von links: Albina Nazarenus-Vetter, Margarete Ziegler-Raschdorf, Johannes Grapentin und Johann Thießen.

Zum Auftakt der Veranstaltung am 11. November begrüßte Margarete Ziegler-Raschdorf die Anwesenden und lobte in ihrer Ansprache die ausgezeichnete Arbeit der IDRH und des Instituts für digitales Lernen. Sie unterstrich die Bedeutung solcher Initiativen, die dazu beitrügen, die Geschichte, die Kultur und die Integrationserfolge der Deutschen als Russland in der Gesellschaft sichtbar zu machen.

Johann Thießen, Bundesvorsitzender der LmDR und Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, bedankte sich bei allen Beteiligten für die gelungene Umsetzung des Projekts und betonte die Wichtigkeit der Entwicklung neuer Formate zur Aufarbeitung und Sichtbarmachung der russlanddeutschen Geschichte.

Albina Nazarenus-Vetter, Bundesvorstandsmitglied der LmDR und Geschäftsführerin der IDRH, stellte den Gästen in einer informativen Präsentation die vielfältige Arbeit der Interessengemeinschaft vor. Im Anschluss unterstrich sie die gute Zusammenarbeit zwischen der IDRH und dem Institut für digitales Lernen und bedankte sich bei Margarete Ziegler-Raschdorf und ihrer Stabstelle für die Unterstützung und Begleitung des Projekts.

Danach wurde das Infoportal Russlanddeutsche in Hessen für die Öffentlichkeit freigeschaltet. Johannes Grapentin vom Institut für digitales Lernen aus Eichstätt stellte die Seite vor, erklärte den Aufbau und die Möglichkeiten des Infoportals, und lud alle Anwesenden zu einer Entdeckungsreise ein.

Das Infoportal Russlanddeutsche in Hessen ist abrufbar unter dem Link: www.russlanddeutsche-hessen.de

Im folgenden Gespräch mit VadW berichtet Albina Nazarenus-Vetter über die Entstehungsgeschichte des Projekts und die Besonderheiten des Infoportals:

VadW: Frau Nazarenus-Vetter, können Sie unseren Leserinnen und Lesern zunächst ein wenig über die IDRH, den Träger des Projekts, erzählen?

Albina Nazarenus-Vetter: Die IDRH ist ein Zusammenschluss der LmDR-Hessen und der DJR – Deutsche Jugend aus Russland e. V. in Hessen.

Wir haben vor zwei Jahren beschlossen, unsere Kompetenzen und Ressourcen zu bündeln, um Synergien schaffen zu können. Ein weiterer Grund war die Aussicht auf institutionelle Förderung seitens des Landes Hessen.

Die IDRH wurde als gemeinnützige GmbH gegründet. Unsere Schwerpunkte liegen in der Integrationsarbeit mit Spätaussiedlern, der Kulturförderung und der Jugendarbeit. Dazu haben wir drei Referate für Soziales, Familie und Senioren mit Natalie Paschenko als Referentin. Des Weiteren das Referat für Kultur, Jugend und Bildung unter der Leitung von Alexandra Dornhof. Und schließlich das Referat für Medien- und Öffentlichkeitsarbeit mit Katharina Haupt als Referentin.

Und wie entstand die Idee, ein Infoportal über Russlanddeutsche zu entwickeln?

Die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen unter anderem auch in außerschulischen Maßnahmen. In der heutigen Zeit der voranschreitenden Digitalisierung ist es von großer Bedeutung, dass wir nicht nur analoge Veranstaltungen anbieten, sondern auch digitale Formate schaffen.

Die Idee bestand darin, ein digitales und interaktives Informationsportal zur Geschichte, Kultur und auch Integration der Russlanddeutschen in Hessen zu schaffen. Hessen spielte und spielt in der Geschichte der Deutschen aus Russland eine bedeutende Rolle: In den Auswanderungsjahren 1776/1777 war das hessische Büdingen einer der größten Sammelplätze, von dem aus die Deutschen nach Russland auswanderten. Heute leben viele Deutsche aus Russland in Hessen. Sie haben hier ihre Heimat gefunden, sie sind ein fester Teil der Gesellschaft und tragen auf unterschiedlichen Ebenen zu positiven Entwicklungen in Hessen bei. Diese Verbindungen wollten wir in unserem Portal schaffen.

Bei einem ähnlichen Projekt in Nordrhein-Westfalen lernten wir Johannes Grapentin vom Institut für digitales Lernen kennen und luden ihn zu uns nach Hessen ein. Er kam der Einladung nach und präsentierte uns bei einem Treffen, wie ein solches Portal aussehen könnte. Es war ein langer Weg von der Idee bis zur Verwirklichung. Anderthalb Jahre hat die Arbeit an diesem Infoportal insgesamt gedauert.

An wen richtet sich das Infoportal, und was ist das Besondere daran?

Wir hatten in erster Linie alle Menschen im Fokus, die sich für die Geschichte,

Kultur und das gegenwärtige Leben der Russlanddeutschen interessieren. Darüber hinaus richtet sich unser digitales Angebot an Bildungseinrichtungen. Das Portal bietet eine Reihe von Materialien, auf die man zurückgreifen kann. Diese werden auch von unseren Referentinnen bei ihrer außerschulischen Bildungsarbeit eingesetzt.

Das Besondere an diesem Portal ist, dass es interaktiv benutzt werden kann. Wir wollten die Seite nicht nur mit Lesematerial füllen, sondern die Besucher auch zum Mitmachen motivieren. Auf dem Infoportal gibt es eine Mediathek, in der bestimmte Materialien, zum Beispiel für den Schulunterricht, heruntergeladen werden können.

In diesem Jahr haben wir rund um das Gedenken zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion zahlreiche Maßnahmen und Aktionen durchgeführt.

Das Infoportal Russlanddeutsche in Hessen ist eine sehr gute Ergänzung zu unserer Veranstaltungs- und Angebotsreihe, denn dort wird unter anderem auch die Deportationsgeschichte beleuchtet. Es richtet sich nicht nur an unsere Landsleute. Es soll vielmehr auch als Brücke zwischen Aufnahmegesellschaft und Deutschen aus Russland dienen. Wir verstehen unsere Kultur und unsere Geschichte als Teil der gesamtdeutschen Kultur und Geschichte. Das möchten wir mit dem Infoportal sowie mit all unseren Angeboten deutlich machen.

Liebe Frau Nazarenus-Vetter, vielen Dank für den Einblick in das Projekt. Wir wünschen dem Infoportal viele begeisterte Besucherinnen und Besucher!

„Die Flucht meines Vaters aus der Trudarmee rettete ihm das Leben.“

Svetlana Paschenko, geb. Prochnau, erzählt die Geschichte ihres Vaters

Hugo Prochnau wurde am 23. Oktober 1920 als erstes Kind in der deutschen Siedlung Krasnaja Rotowka im Gebiet Rostow am Don geboren. Er hatte zwei Brüder, Erich und Ilja, und zwei Schwestern, Alissa und Adelja. Alle Kinder besuchten eine deutsche Schule. In der Familie wurden ausschließlich Deutsch und Plattdeutsch gesprochen. Nach der Schule arbeitete Hugo Prochnau als Schreiber in der Kantonverwaltung.

Als Deutschland am 1. September 1939 Polen überfiel, diente Hugo in der Sowjetarmee in der Mongolei. Bereits am 2. September 1939 wurden alle Deutschen des Gebietes in roten Güterwaggons nach Westsibirien in die Verbannung verschleppt.

Fast zwei Wochen waren sie unterwegs, in engen Waggons ohne Toilette, ohne Wasser. Es gab nur 300 Gramm Brot je Person pro Tag. Viele konnten das nicht verkraften, wurden krank und verstarben schon unterwegs.

Die Überlebenden landeten in einem kleinen Dorf am Ob im Rayon Schigarka, Gebiet Omsk. Die Erntesaison war noch nicht zu Ende, und die Kolchosbauern freuten sich über die fleißigen Helfer.

Danach aber kam die sibirische Kälte mit schlimmen Frösten. Die Deutschen hatten keine warme Kleidung und keine geeigneten Schuhe, aber sie mussten in der sibirischen Taiga Holz fällen und unter unmenschlichen Bedingungen Baracken bauen. Für die Bewohner waren sie Faschisten. Erst später, als die einheimischen Männer 1941 an die Front mussten, behandelten die russischen Frauen sie freundlicher und waren ihnen gegenüber nicht mehr feindlich eingestellt.

Im Januar 1942 wurden Hugos Brüder ebenfalls zur Trudarmee mobilisiert. Sie wurden aber in den Altai verschleppt, wo

Svetlana Paschenko, seit Jahrzehnten nicht aus der Arbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland wegzudenken.

sie ebenfalls im Wald arbeiten mussten. Sie mussten Bäume fällen und sie zum Fluss transportieren. Die Ernährung war sehr schlecht, und viele starben vor Hunger.

Die Arbeitsarmee mit den speziellen Lagerregeln und -gesetzen war für viele unerträglich – Wachtürme, bewaffnete Wachposten mit Hunden, Schwerstarbeit zwölf bis vierzehn Stunden am Tag, keine Rechte und keine Menschenwürde. Die Deutschen fühlten sich wie Insassen eines Gefängnisses, und keiner wusste, wie lange er dort zu schuften hatte und ob er irgendwann lebend davonkommen würde.

Hugos Gesundheit wurde immer schlechter. Er und zwei weitere Männer beschlossen zu fliehen und fingen an, alles dafür vorzubereiten. Obwohl sie sehr tüchtig und vorsichtig daran arbeiteten, scheiterten zwei Fluchtversuche. Sie wurden gefangen und zurück ins Lager gebracht.

Erst im August 1944 gelang ihnen die Flucht. Dabei halfen ihnen russische Frauen.

Einer der Männer starb unterwegs, der zweite blieb in einem Dorf bei einer Frau,

Hugo Prochnau mit dem Auto, das ihm das Leben rettete.

deren Mann an der Front gefallen war, nur Hugo Prochnau konnte das Ziel erreichen. In Tomsk stellte er sich dem NKWD, erzählte alles und sagte, dass er Deutsch sprechen, lesen, dolmetschen und übersetzen könne. Des Weiteren könne er alle Autos selbst reparieren und fahren. Er schlug den NKWD-Leuten vor: „Verwenden Sie mich als Fachmann oder erschießen Sie mich. Ich habe die Schnauze voll und kann so nicht weiterleben, ich will eher sterben.“

Die NKWD-Leute brachten ihm daraufhin die Karosserie eines erbeuteten Autos und einen Sack mit Ersatzteilen. Hugo arbeitete fast ein Jahr daran, aber er schaffte es, das Auto zusammenzubauen, und blieb damit am Leben. Noch bis zum Jahr 1956 fuhr er dieses Auto.

Später lernte er Alexandra Koschmann kennen, und kurz nach dem Ende des II. Weltkriegs erblickte ich als erstes ihrer drei gemeinsamen Kinder das Licht der Welt.

Das ganze Leben lang träumte Hugo davon, nach Deutschland umzusiedeln. Seiner Meinung nach leuchteten sogar die Sterne in Deutschland anders als in Russland – sie waren näher und heller. Sein Traum ging leider nicht in Erfüllung; er verstarb im Jahr 1993. Ich selbst siedelte im Jahr 1999 mit meiner Familie nach Deutschland aus.

Videowettbewerb „Wir. Brückenbauer“

Russlanddeutsches Kinder- und Jugendtheater mit dem 3. Preis prämiert

Zwei Tage nach der Verleihung des Hessischen Landespreises „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ in Wiesbaden wurde das Russlanddeutsche Kinder- und Jugendtheater mit einem weiteren Preis geehrt. Im Rahmen des Videowettbewerbs „Junge Spätaussiedler/innen und junge Angehörige der Landsmannschaften als Brückenbauer in Deutschland und Europa“ wurde die junge Theaterformation aus Eppingen für den Kurzfilm „Hatte meine Oma Träume?“ mit dem 3. Platz ausgezeichnet. Der Wettbewerb wurde von der Deutschen Gesellschaft e. V. und der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen ausgerufen.

„Unter der hervorragenden Regie von Katharina Martin-Virolainen stellen die Kindern besonders gut die fehlende Zugehörigkeit und die Herausforderungen des Ankommens der Russlanddeutschen dar“, heißt es auf der Instagram-Seite des Wettbewerbs.

Der filmische Beitrag „Hatte meine Oma Träume?“ fasst die Geschichte mehrerer Generationen von Deutschen aus Russland in literarischer Form und mit beeindruckenden Filmaufnahmen zusammen. Die Kinder und Jugendlichen berührten und überzeugten durch ihr schauspielerisches Talent und die Tiefe, mit der sie ihre eigenen Großeltern darstellten.

Regie, Text und Schnitt des Films übernahm die Leiterin der Theatergruppe, Katharina Martin-Virolainen. Ihr Bruder Daniel Martin-Virolainen sorgte für die eindrucksvollen Filmaufnahmen, die den Schmerz, das Hin- und Hergerissensein, die Heimatsuche und die Sehnsucht der Deutschen aus Russland selbst durch den Bildschirm spürbar an die Zuschauer transportieren.

Szenen aus dem Film „Hatte meine Oma Träume?".

Viele herzliche Glückwünsche gehen auch an die anderen Gewinnerinnen und den Gewinner des Wettbewerbs:

- Den 1. Preis gewann Christina Schlapak, die in einem auf vielfältige Art und Weise künstlerischem Beitrag das kollektive Trauma der Russlanddeutschen darstellte.
- Der Zweitplatzierte, Georg Lipp, überzeugte mit seinem Video, in dem er auf spielerische und charmante Art zeigt, wie das Brückenbauen gelingen kann.
- Mit dem 4. Preis wurde Anna Treutlein ausgezeichnet. In ihrem Video arbeitet sie nicht nur die Geschichte ihrer Familie auf, sondern berichtet auch über die Banater Tanzgruppe sowie ihre Arbeit bei der Landerecht in Prag.
- Der 5. Preis ging an Alexandra Dornhof, die vielen durch ihre vielseitigen Aktivitäten bei der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH) bekannt sein dürfte. Alexandra überzeugte mit ihrem humorvollen Beitrag über die Geschichte der Russlanddeutschen und ihre eigene Familiengeschichte.

Preisverleihung in Berlin

Am 19. November wurden die Preise in Berlin überreicht. Die Veranstaltung wurde von der Journalistin und Autorin Ira Peter, die in diesem Jahr Stadtschreiberin von Odessa war, moderiert. Der Kulturreferent für Russlanddeutsche, Edwin Warkentin, hielt den Festvortrag. Anschließend folgte eine Laudatio des ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk, der auch der Jury angehörte.

Nach der Siegerehrung folgten Schlussworte von Thomas Kronhäuser, wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, und Dr. Andreas Apelt, Bevollmächtige des Vorstandes der Deutschen Gesellschaft e. V.

Im Anschluss an das offizielle Programm konnten sich die Gäste noch lange bei einem Empfang austauschen.

Das Video von der Preisverleihung mit den einzelnen Beiträgen findet man auf dem YouTube-Kanal der Deutschen Gesellschaft e. V.

VadW

Mit Theaterspiel gegen das Vergessen

Bei der Preisverleihung: die Mitglieder des Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheaters mit den Erwachsenen (von links: Margarete Ziegler-Raschdorf, Peter Beuth, Katharina Martin-Virolainen, Johann Thießen, Natalie Paschenko und Albina Nazarenus-Vetter) im Hintergrund.

So sieht Freude aus!

Am 17. November 2021 fand in Wiesbaden die feierliche Verleihung des Hessischen Landespreises „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ statt. Mit dem 1. Preis, dotiert mit 6.000 Euro, wurde eine Initiative der LMDR-Hessen in Kooperation mit dem Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheater ausgezeichnet.

Die junge Theaterformation wurde Ende des Jahres 2018 von Katharina Martin-Virolainen gegründet und wird seitdem von ihr geleitet. Das erste Stück der Theatergruppe hieß „Es war einmal in Wolhynien“ und präsentierte einen Streifzug durch das historische Gebiet in der Ukraine, in dem früher neben Ukrainern auch viele deutsche Siedler sowie andere Minderheiten wie Polen oder Juden lebten.

Nach der erfolgreichen Premiere im Januar 2019 äußerten die beteiligten Kinder den Wunsch, weitere Theaterstücke einzuüben und insgesamt mehr über das Theater sowie die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern zu lernen.

Im Jahr 2019 entwickelte sich auf Initiative des LMDR-Hessen e. V. eine Kooperation mit dem Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheater.

Dabei sollte neben Theaterarbeit auch der Austausch zwischen der jungen Generation der Deutschen aus Russland mit Zeitzeugen und Experten aus den Bereichen Schauspiel und Literatur im Rahmen des Projekts gefördert werden.

Am 16. November 2019 wurde im Wiesbadener Haus der Heimat erfolgreich das Theaterstück „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt“ des russlanddeutschen Schriftstellers Wendelin Mangold uraufgeführt. Für dieses Theaterstück wurde der in Hessen lebende Autor im Jahr 2013 ebenfalls mit dem Hessischen Landespreis „Flucht, Vertretung, Eingliederung“ ausgezeichnet.

Katharina Martin-Virolainen übernahm bei dem Theaterprojekt die künstlerische Leitung, organisatorisch wurde sie dabei von Natalie Paschenko von der LMDR-Hessen unterstützt.

Der Premiere in Wiesbaden folgte bereits im Dezember die Uraufführung des theatereigenen Werkes „Meine Leute“, geschrieben von Katharina Martin-Virolainen.

Eine große Stütze waren bei beiden Theaterprojekten die ehemaligen Schauspielerinnen des Deutschen Theaters Temirtau in Kasachstan, Lilia Henze und Viktoria Gräfenstein. Sie unterstützten die Kinder und Jugendlichen bei der Produktion als Theaterpädagoginnen und Regisseurinnen.

In beiden Theaterstücken wird in vielfältiger Weise die Geschichte der deutschen Kolonisten und ihrer Nachkommen aufgegriffen. Dabei werden die historischen Ereignisse und Hintergründe erläutert, die dazu geführt haben, dass im 18. Jahrhundert Deutsche nach Russland auswanderten und ihre Nachkommen heute wieder in Deutschland leben.

Es werden die Schicksale der einzelnen Generationen beleuchtet und die sprachlichen und kulturellen Eigenschaften und Besonderheiten der Deutschen aus Russland sowie deren Entwicklungen über zwei Jahrhunderte mithilfe von musikalischen, tänzerischen, bildlichen und multimedialen Einlagen dargestellt.

Das Erinnerungsprojekt bewies bereits in der Entstehungsphase der beiden Theaterstücke sein großes Potential, zur Aufklärung über die Geschichte der Deutschen aus Russland beitragen zu können.

Besonderheiten des Projekts sind die enge Zusammenarbeit mehrerer Kulturschaffenden aus unterschiedlichen Sparten, von Literatur über Schauspiel bis Musik, und nicht zuletzt der vielfältige Aufbau beider Theaterstücke unter Einbeziehung klassischer Theater- und Schauspielelemente mit multimedialem Einsatz.

Die Kinder und Jugendlichen des Theaters sowie die Projektleitung freuten sich riesig über die Auszeichnung mit dem 1. Preis und die Einladung zur Preisverleihung. Ein Highlight für die Kinder und Jugendlichen war, dass sie nach anderthalb Jahren Bühnenpause endlich wieder vor Publikum spielen konnten.

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte der hessische Minister des Innern und für Sport, Peter Beuth, die Anwesenden und verkündete die Preisträger der Ausschreibung. Anschließend hielt Margarete Ziegler-Raschdorf, hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, die Laudatio für die prämierten Projekte.

Nach der feierlichen Übergabe der Preise sprach Johann Thießen, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Landesvorsitzender der LMDR-Hessen, Dankesworte und freute sich mit dem Russlanddeutschen Kinder- und Jugendtheater über die Auszeichnung.

Anschließend begeisterten die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler mit zwei Auszügen aus den beiden prämierten Theaterstücken das Publikum und rührten viele zu Tränen.

Mit dem Preisgeld möchten die LMDR-Hessen und das Russlanddeutsche Kinder- und Jugendtheater im nächsten Jahr eine Reihe von Aufführungen in Hessen anbieten.

Mehr Infos zum Theaterprojekt erhält man bei Katharina Martin-Virolainen unter: ***k.martin@lmdr.de***

VadW,
Fotos: LBHS, Fotograf: Eugen Gross

Heimat im Glauben

BEILAGE ZUM MONATSHEFT „VOLK AUF DEM WEG“

Weihnachtswort 2021 des Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Hut ab!

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Die Krippendarstellung auf dem Altar der Wallfahrtskirche „Maria Himmelfahrt“ in Sammarei.

Der niederbayerische Ort Sammarei liegt unweit der Stadt Passau. Sein Name kommt aus den lateinischen Worten „Sancta Maria“. In der mundartlichen Abwandlung wurde daraus „Sankt Marei“ und „Sammarei“. In der dortigen Wallfahrtskirche mit dem Patrozinium „Maria Himmelfahrt“ findet sich ein prächtiger Schnitzaltar von 1647.

Zu den Hauptmotiven des barocken Altares gehört auch ein Weihnachtsbild. Was sofort ins Auge fällt, ist der Hirt, der seinen Hut zieht, als er das Jesuskind sieht. Er scheint es mit Schwung zu tun. Sein Gesicht zeigt große Freude, die zum Ausdruck bringt: „Endlich ist es soweit. Ich kann den Messias sehen!“ Ein anderer Hirt im Hintergrund spielt auf seiner Flöte. Die Gewänder sind mit Gold überzogen, was die Kostbarkeit des Augenblicks zum Ausdruck bringen soll. Es handelt sich um eine Sternstunde der Menschheit, die hier dargestellt wird.

Ganz im Hintergrund sieht man den Engel auf dem Hirtenfeld in Bethlehem. Unser Hirt kommt schon von dort und hat verstanden, was „die Stunde geschlagen hat“. Es gab für ihn keine andere Wahl, als sich auf den Weg zu machen, um dem göttlichen Kind seinen Gruß und seine Dankbarkeit zu schenken.

Maria, die Gottesmutter, zeigt auf das Kind, als ob sie sagen möchte: „Ich habe das Kind für euch geboren!“ Der heilige Josef steht hinter Maria und stärkt sie in ihrer Aufgabe. Auch er und Maria tragen goldene Gewänder, denn was hier geschieht, ist von göttlichem Glanz erfüllt und erleuchtet alle, die auf das Kind schauen.

Goldene Krippenfiguren kenne ich in Thüringen nicht. In den Krippendarstellungen der Kirchen und Märkte tragen sie oftmals normale Kleidung, denn das Ereignis soll ganz in der Realität stehen. Die Anwesenheit der Engel öffnet dann das Ereignis auf den Himmel hin. Hier jedoch ist der göttliche Glanz auf den Kleidern der Beteiligten Ausdruck für das, was im Verborgenen geschieht: Gott ist mit seiner Herrlichkeit in die Welt gekommen.

Der Hirt zieht den Hut. Das ist eine Geste der Ehrerbietung. Er zieht den Hut vor einem Kind im Futtertrog. Er hat also schon erkannt, welches verborgene Geheimnis in diesem Kind liegt. Die Botschaft des Engels hat ihm die inneren Augen geöffnet.

Vor unseren Krippendarstellungen in den Kirchen stehen große und kleine Menschen mit staunenden oder auch fragenden Augen. Wenn eine Krippe auf einem Weihnachtsmarkt zwischen Märchendarstellungen steht, dann kommt manchmal die Frage auf: „Mamma, welches Märchen ist das?“ Vielleicht weiß es die Mamma und erzählt von der Geburt Jesu. Das wäre gut. Vielleicht ist die Mamma aber noch am Grübeln und sagt: „Da hier eine Mutter, ein Kind und Stroh zu sehen sind, könnte es zum Märchen ‚Rumpelstilzchen‘ gehören.“

Hier hoffe ich dann, dass jemand das Geheimnis der Menschwerdung Gottes erklären kann. Hier sind wir als

Christen gefragt. Es ist schon gut, wenn jemand die Darstellung sachgerecht erklären kann. Besser ist es jedoch, wenn jemand bekennt: „Gott ist für dich in diesem Kind in die Welt gekommen, damit du zum Kind Gottes werden kannst.“ Daraus entsteht echte und langanhaltende Freude.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude am neuen Leben durch das Kind von Betlehem wünscht von Herzen

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Eine russlanddeutsche Frau wird seliggesprochen

Am 15. September 2021 hat in Karaganda die Vorbereitung der Seligsprechung von Gertruda Detzel begonnen

Gertruda Detzel war eine Russlanddeutsche, die 1904 in Georgien in einer gläubigen katholischen Familie geboren wurde und ihr ganzes Leben mit und für den Glauben gelebt hat. Sie war eine gläubige Laienschwester, die in den schrecklichen Jahren der stalinistischen Säuberungen und Repressionen an unterschiedlichen Orten der Zwangssiedlungen wie eine Nonne gelebt und gewirkt hat.

Gertruda Detzel – dieser Name war und ist vielen russlanddeutschen Familien, die nach Karaganda und Maikuduk zwangsausgesiedelt wurden, heute noch ein Begriff. Sie hat im Untergrund allgemeine Gottesdienste abgehalten, Kinder getauft, sie auf die erste Heilige Kommunion und die Firmung vorbereitet, Beerdigungen abgehalten. Sie hat den Kindern das Beten beigebracht und immer wieder durch ihren Glauben und Gebet den Menschen Kraft gegeben, um weiterzuleben.

Jetzt soll Gertruda Detzel von der katholischen Kirche seliggesprochen werden. Zum ersten Mal in der Geschichte wird damit eine russlanddeutsche Frau seliggesprochen. Für den Prozess der Seligsprechung ist ihre Bekanntheit in der christlichen Bevölkerung sehr wichtig.

In Deutschland ist der gemeinnützige Verein St. Clemens-Werk e. V mit der Geschäftsstelle in Augsburg in diesen Prozess involviert.

Wir bitten alle, die Gertruda Detzel gekannt oder von ihr gehört haben, sich zu melden und uns schriftlich Ihre Erinnerungen an diese besondere Laienschwester mitzuteilen.

Ansprechpartner ist:
Josef Messmer, Vorsitzender des St. Clemens-Werks e. V.,
Tel.: 0821-31662470.

Dr. Elvira Spötter

Gertruda Detzel

Geistliches Wort zu Weihnachten 2021 von Pfarrer Dr. Oliver Dürr, Vorsitzender der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland (KASS)

Gott sendet den Retter!

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Weihnachten wird der Retter geboren. Der Engel sagt zu Josef, dass der Geist Gottes über Maria kommen wird: „Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen JESUS geben, denn er wird sein Volk retten aus seinen Sünden“ (Matth. 1,21).

So ganz unbeteiligt war Josef also nicht bei der Geburt. Zwar hatte er nichts mit der Vollmacht Jesu zur Sündenvergebung zu tun, denn diese Kraft entstammt ja allein aus Gottes Geist, der über Maria kam. Aber Josef hat damit zu tun, dass er dem Kind auf Geheiß des Engels den richtigen Namen geben soll: Nenne ihn JESUS!

Der Name ist Programm, Gottes Programm für die Welt. Denn übersetzt meint der Name „Jesus“: „Er rettet.“ Wen? Sein Volk. Wovon? Von den Sünden. Denn dafür wird Jesus als Retter geboren, sprich, der Sohn Gottes wird dazu ein Erdenbürger.

Retter sein, das bedeutet, dass Gott selber einen Weg in die Welt sucht, der für uns gut ist. Der Advent dient dazu, einmal diesen Weg überhaupt zur Kenntnis zu nehmen, dass Gott Mensch werden wird. Am Heiligen Abend geschieht es dann in Bethlehem. Dieser Weg ist gut für uns Menschen. Dem Menschen Jesus können wir nämlich ablesen, was Gott will.

Alles fängt bekanntlich mal klein an. Aber dann kommt es gewaltig. Die himmlischen Heerscharen besingen die große Macht Gottes vor den Hirten: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!“ (Luk. 2,14).

Beides wird retten: Gott die Ehre geben und Frieden stiften unter uns. So bekommt Jesus wenig später noch einen weiteren Titel aus dem prophetischen Buch Jesaja hinzu verliehen, den ihm die Menschen eigens geben werden: „Immanuel, das heißt übersetzt: Gott mit uns!“ (Matth. 1,23). Menschen haben erlebt, wie gut er ihnen tut, der von sich sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6).

Die Kirche feiert diese Rettung durch Jesus als Fest seiner Geburt. Und wer es mitfeiert, wird es in das eigene Heim nehmen unter den Tannenbaum. Und die Krippe wird uns daran erinnern, dass diese Familie in Bethlehem die heilige Familie ist; nicht die Unsrigen sind es einfach. Denn dazu bedarf es der Rettung durch den Sohn Gottes.

Jeder Gottesdienst zu Weihnachten verkündigt deshalb Gottes Wohlgefallen, das er an uns hat. So wird die Kirche zum ewigen Ort der Botschaft der Engel.

Eine gesegnete Adventszeit,

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Zwei Familienreliquien – die Bibel und das Gesangbuch

Die Bibel als Identitätssymbol im protestantischen Glauben der Russlanddeutschen

Im August dieses Jahres habe ich nach langem Suchen und unzähligen Schreiben endlich die NKWD-Personalakte meines Urgroßvaters Johannes Mertins erhalten. Nachdem ich die ausgefüllten Formulare, Arbeitszeugnisse, amtlichen Bescheinigungen, Briefe usw. aus seiner Mappe gelesen hatte, erhob sich sein Bild vor meinen Augen, und wie ein Film lief in meinem Kopf die Geschichte der Bibel und des Gesangbuchs, die vor sehr langer Zeit meinem Urgroßvater gehört hatten.

Ich habe immer wieder versucht, mir vorzustellen, wie es damals in der Sowjetunion in den 1930er bis 1955er Jahren gewesen sein muss und was es für einen protestantischen Christen wie meinen Urgroßvater zu dieser Zeit bedeutete, eine Bibel und ein Gesangbuch auf Deutsch zu besitzen. Es war mir klar, dass man in ständiger Angst gelebt haben muss, weil jede Religion von der Kommunistischen Partei als „Opium für das Volk" abgestempelt wurde. Die Kirchen, Moscheen und Synagogen, ebenso wie fast alle christlichen und buddhistischen Klöster im Sowjetreich, wurden entweder geschlossen oder zerstört, die Mönche erschossen und Millionen unschuldige Gläubige in GULAGs gesperrt.

Eine mutige Entscheidung

Wenn ich darüber nachdenke, empfinde ich den größten Respekt vor dem, was mein Urgroßvater Johannes und seine Kinder geleistet haben. Die damaligen kommunistischen Machthaber hatten den Besitz religiöser Bücher verboten. Es war buchstäblich lebensgefährlich, öffentlich sein Glaubensbekenntnis zu zeigen oder einen Gottesdienst durchzuführen. Aber trotz all dieser Verbote, Verfolgungen, trotz aller Todesangst, entschied mein Urgroßvater im Sommer 1941, die Bibel sowie das Gesangbuch auf den langen Weg von der Ukraine nach Kasachstan mitzunehmen. Was für eine mutige Entscheidung angesichts dessen, dass er zusammen mit seiner ersten Ehefrau Elgilina, ihren fünf Kindern und vielen anderen Menschen im Güterwagon das Land durchqueren musste!

Hätten die Tschekisten alles gründlich durchsucht, wäre das Urteil vermutlich an der Stelle schnell gefallen. Aber Gott hielt seine schützende Hand über die ganze Familie Mertins: „Ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Und so kamen die Bibel, das Gesangbuch sowie die ganze Familie heil in der „neuen Heimat" nahe der Bahnstation Schiili im Gebiet Kysylorda an.

Hungertod und Arbeitsarmee

Als mein Urgroßvater mit seinem ältesten Sohn Alexander im September 1941 in die Arbeitsarmee zwangsrekrutiert wurde, überließ er die Familienbibel zusammen mit dem Gesangbuch seiner Ehefrau Elgilina und der ältesten Tochter Amalia.

Einige Wochen später wollte die örtliche Kommandantur auch meine Urgroßmutter Elgilina zwangsmobilisieren und in die Arbeitsarmee stecken, obwohl sie vier kleine Kinder hatte. Meine Großmutter Amalia meldete sich aber als 17-Jährige freiwillig, damit ihre Mama mit ihren Geschwistern „zu Hause" bleiben konnte.

So kam meine Großmutter in die Arbeitsarmee nach Scheskasgan unter die Aufsicht der dortigen Kommandantur. Ihre mutige Entscheidung konnte jedoch das Leben ihrer Mutter leider nicht retten. Alles, was diese an Essen bekommen konnte, gab sie ihren vier Kindern. Urgroßmutter Elgilina starb 1945 an ihrer chronischen Unterernährung und Krankheit.

Und so waren vier kleine Kinder nach dem Hungertod ihrer Mutter die Besitzer der Familienbibel und des Gesangbuches geworden. Bevor sie aber getrennt und in verschiedenen Waisenhäusern untergebracht wurden, hatten sie es noch geschafft, die Familienreliquien in einem Versteck zu vergraben.

Als mein Urgroßvater aufgrund seiner familiären Situation 1946 aus der Arbeitsarmee entlassen wurde und nach Schiili kam, holte er zuerst seine Kinder aus den Waisenhäusern. Danach zeigten ihm die Kinder das Versteck, wo seine Bibel und sein Gesangbuch lagen.

Kirchlich aktiv trotz Verbot

Bis zu seinem Tod 1970 dienten ihm das Heilige Buch sowie das Gesangbuch bei Gottesdiensten, Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen. Mein Urgroßvater arbeitete als Schmied in einem Traktorenwerk, betrieb Viehzucht und war in der Siedlung ein inoffizieller Pfarrer der Gemeinde.

Dass er dort eine große Persönlichkeit war und ein hohes Ansehen genoss, war am Tag seiner Beerdigung zu sehen. Laut meiner Großmutter Amalia kamen Hunderte von Menschen verschiedener Nationalitäten, um Abschied von ihm zu nehmen. Mein Urgroßvater war bis zu seiner Krebserkrankung beruflich und kirchlich aktiv. Und das, obwohl keine evangelische Kirche in der Siedlung existierte und eine solche religiöse Aktivität immer noch verboten war.

Die beiden Familienreliquien – die Bibel und das Gesangbuch. Quelle: DAZ.

Kurz vor seinem Tod übergab mein Urgroßvater die Bibel seiner zweiten Ehefrau Klara Mertins (geb. Rapp) und das Gesangbuch seinem ältesten Sohn Alexander und seiner Ehefrau Alida (geb. Schelinsky).

Leider weiß ich nichts über das weitere Schicksal der Familienbibel, weil sie im Besitz der Witwe meines Urgroßvaters sowie seiner Kinder aus der zweiten Ehe verblieben ist. Die Witwe meines Urgroßvaters zog mit ihren vier Kindern zu ihren Verwandten nach Tscherepowez in Russland.

Aber das Gesangbuch, das 1874 in Berlin im Verlag der Königlichen Geheimen Ober- Hofbuchdruckerei gedruckt wurde, fand seinen Weg zurück in die Heimat nach Pforzheim, als Alida Mertins mit ihren beiden Söhnen Alexander und Eduard nach Deutschland umsiedelte. Ich kann nur vermuten, dass die Bibel aus dem gleichen Jahr und dem gleichen Verlag in Berlin stammte. Nach dem Tod seiner Mutter Alida ist jetzt mein Onkel Eduard im Besitz des Gesangbuches.

Bibel und Gesangbuch als App auf dem Handy

Es ist sehr viel passiert seit dem Tod meines Urgroßvaters. Das Sowjetimperium existiert nicht mehr, und die Zeiten der Gottlosigkeit in den ehemaligen Sowjetrepubliken sind vorbei. Jetzt sind die Staaten unabhängig, und jeder Bürger darf seinen Glauben ohne Angst ausleben. Heute hat man die Bibel oder das Gesangbuch als App auf dem eigenen Handy. Es ist eigentlich schön, dass sie immer dabei sind. Leider kann man diese App nicht weiter-

geben wie im Fall unserer Familie. Man kann da nichts eintragen, und man wird beim Herumscrollen keine Spuren der anderen entdecken. Also keine Eselsohren, keine vergessenen Notizzettel, keine Bemerkungen. Umso wertvoller sind die erhaltenen Exemplare aus der vergangenen Zeit für die neuen Generationen. Denn sie sind Zeugen jener schrecklichen Zeit und Zeugen aller Strapazen, die unsere Vorfahren erduldet haben.

Meinen lieben Onkeln Max Ospanow und Eduard Mertins bin ich für ihre unschätzbare Hilfe und ausführlichen Erinnerungen herzlich dankbar. Jede erzählte Geschichte über meine Wurzeln ist für mich, als Vertreterin der jungen Generation, eine Quelle des Wissens. Wie eine Zeitmaschine, durch die ich in die Vergangenheit meiner großen Familie eintauchen kann.

Valentin Ospanow

Quelle: „Deutsche Allgemeine Zeitung", Nr. 43 vom 28.10.-3.11.2021.

Bei Verfolgungen und Deportationen gehörte die Bibel ins Gepäck

Kirche und Glaube waren für die Russlanddeutschen in allen Zeiten Symbole für Zuflucht, Heimat und Geborgenheit. Vor allem in der schwierigen Zeit der Verfolgung wurde Gott als tröstende und stärkende Kraft gesucht. Flucht und Deportation in Viehwaggons, Hungersnot und Überwintern in Erdgruben, Folter und Demütigung – das alles sind Schlüsselerlebnisse der meisten Russlanddeutschen der älteren Generationen. Und es zeigt sich immer wieder ein Festhalten an Gott, das den Familien half, unmenschliche Strapazen zu ertragen.

Viele Russlanddeutsche hielten trotz der Schikanen des Sowjetregimes heimlich an ihrem Glauben fest. In traditionellen russlanddeutschen Familien bedeutete „deutsch" gleich „christlich". Da die Kirchen bereits in den 1920er und 1930er Jahren zerstört oder zweckentfremdet, die Priester mehrheitlich ermordet oder vertrieben wurden, existierte der Glaube meist im Untergrund. Er wurde vor allem von älteren Frauen bewahrt und an die Enkel weitervermittelt.

Wie wertvoll der Glaube in den Familien war, zeigt auch die Tatsache, dass die Bibel bei allen Deportationen und Verfolgungen ins Gepäck gehörte und von Generation zur Generation weitergegeben wurde.

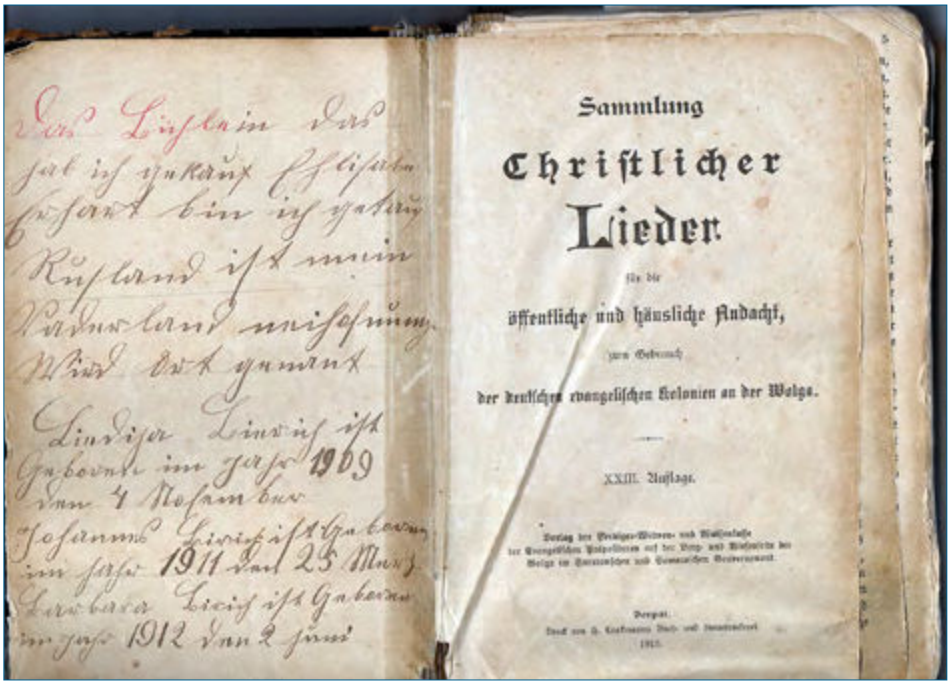
Auch in den Zeiten des militanten Atheismus in der Sowjetunion hielten viele Russlanddeutsche am Glauben und der Sprache ihrer Vorfahren fest – meist heimlich und unter Gefahr für Freiheit und Leben. Vor allem Laien, darunter ältere Vorsteherinnen, einfache russlanddeutsche Frauen, die trotz Verfolgung und Strapazen standhaft an ihrem Glauben festhielten und dadurch auch den anderen die Hoffnung auf bessere Zeiten vermittelten, hielten die Gläubigen zusammen. Geheim spendeten sie die Nottaufe, vollzogen die christliche Eheschließung und die Totenbestattung, bereiteten Kindergruppen auf die Kommunion vor.

Nachstehend einige Beispiele, aus denen die Bedeutung von Bibeln und christlichen Gesangbüchern für die Deutschen aus Russland hervorgeht:

Christliches
Gesangbuch
für
die evangelischen Gemeinden
im südlichen Rußland.
Neue, mit ursprünglichem Liederterte versehene Ausgabe.
Odessa,
1862.

Christliches Gesangbuch für die evangelischen Gemeinden im südlichen Russland, Odessa 1862.

Gesangbuch von Elisabetha Nord, Ebenfeld (Mariupoler Kolonien) 1904.


Sammlung
Christlicher
Lieder
für die
öffentliche und häusliche Andacht,
zum Gebrauch
der deutschen evangelischen Kolonien an der Wolga.
XXIII. Auflage.
Dorpat.

Sammlung christlicher Lieder für die öffentliche und häusliche Andacht zum Gebrauch der deutschen evangelischen Kolonien an der Wolga, Dorpat 1913.

Die Bibel der Familie Tröster: Württemberg – Südrussland – USA – Deutschland

Das maschinell abgetippte Begleitschreiben, offenbar nach einem alten handschriftlichen Dokument des Bibelbesitzers, zur Bibel in der Vitrine im Haus der Deutschen aus Russland in Stuttgart verrät unter anderem, dass die Bibel Gottlieb Tröster (geb. 1755) in Grunbach gehörte und er sie 1781 von einem Pfarrer Schmid gekauft hatte. „In den heiligen Ehestand bin ich getreten 1780 und getraut mit Irma Maria Seybolten den 17. Februar“, ist in dem Schreiben zu lesen.

Die Familie Tröster wanderte in den Jahren 1804 bis 1809 aus Grunbach, Württemberg, nach Südrussland aus und nahm die Bibel in die neue Heimat mit. Ende des 19. Jahrhunderts nahmen Auswanderer aus Russland in die USA die Bibel mit nach Übersee. 1978 wurde sie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland geschenkt.

Ihre Geschichte erzählt die Bibel, von den Zeitläuften merklich gezeichnet, selbst. Nicht nur das beachtliche Alter, sondern vor allem auch die Tatsache, dass das wertvolle Buch innerhalb von über zwei Jahrhunderten durch die Hände einiger Generationen gegangen ist, alle Widrigkeiten und Strapazen dieser Menschen auf ihren freiwilligen oder erzwungenen Wanderungen mitgemacht und es doch geschafft hat, nach Deutschland zurückzukehren, ist beeindruckend und auf eine besondere Art bewegend.

Die alte Bibel der Familie Tröster in der Vitrine im Haus der Deutschen aus Russland in Stuttgart.

„Jedes Buch hat eine Odyssee auf dem Buckel…“

In der Sammlung von Reinhold Zielke (geb. 1934 in Nowoskatowka, Sibirien, gest. 2019 in Neuberg, Hessen) in Nidda mit ca. 2.000 Ausstellungsstücken zur Kulturgeschichte der Russlanddeutschen, die er bis zuletzt leidenschaftlich pflegte, hatte eine Auswahl von alten Bibeln und Gesangbüchern einen Ehrenplatz, alle Bibeln älter als 100 Jahre, herausgegeben in Leipzig, Göttingen oder Stuttgart, aber auch in Saratow, Riga und Odessa.

„Jedes Buch hat eine Odyssee auf dem Buckel – Strapazen auf dem Weg aus Deutschland an die Wolga bzw. nach Wolhynien, danach nach Sibirien oder Kasachstan. Über 100 Jahre wanderten diese Gottesbücher in dem großen Russischen Imperium umher. Sie sind die materiellen Träger unserer Sprache und Kultur. Ich bewundere diese Menschen, die vieles zurücklassen mussten, aber die Bibel mitgenommen haben“, erzählte Zielke.

Alte Bibeln aus der Sammlung von Reinhold Zielke.

Die Konfirmandenbibel meiner Großmutter

Meine Großmutter Jakobina Leucht wurde 1899 in Alexandersdorf bei Tiflis in Georgien geboren. Mit 14 Jahren wurde sie konfirmiert und bekam eine Bibel (Das Neue Testament, nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers), herausgegeben 1912 in Berlin von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Alle Konfirmanden erhielten von Pfarrer Richard

Umschlag der Konfirmandenbibel von Jakobina Leucht.

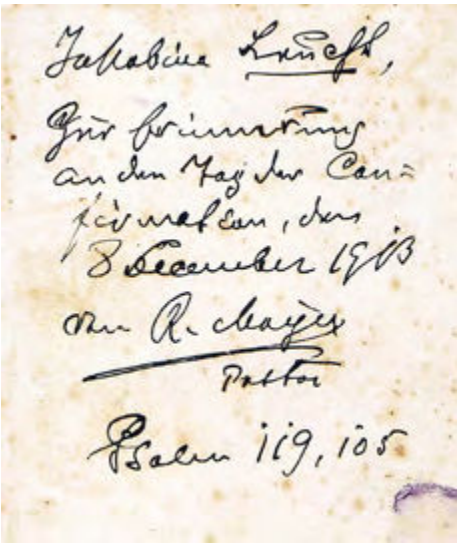
Mayer (1869-1933) einen Eintrag in die Konfirmandenbibel, auch meine Großmutter. Richard Mayer, der erste einheimische Pastor aus einer ehemaligen Neu-Tifliser Kolonistenfamilie, war der letzte Tifliser Pastor.

Das
Neue Testament
unsers
Herrn und Heilandes Jesu Christi,
nach der deutschen Übersetzung
D. Martin Luthers.

Durchgesehene Ausgabe
mit dem von der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz genehmigten Text.

Berlin
Britische und Ausländische Bibelgesellschaft.
1912.

Innenseite der Konfirmandenbibel von Jakobina Leucht.



Jakobina Leucht,
Zur Erinnerung
an den Tag der Con-
firmation, den
8 December 1913
von R. Mayer
Pastor
Psalm 119, 105

Der Eintrag in der Konfirmandenbibel.

Der Eintrag lautet: „Jakobina Leucht, zur Erinnerung an den Tag der Konfirmation, den 8. Dezember 1913, von R. Mayer, Pastor.“

Die Bibel machte alle Erschwernisse der Familie auf ihren strapaziösen Wegen mit und schaffte es trotz allem bis nach Deutschland. Auch von mir wird sie sorgfältig aufbewahrt – als Erinnerung an meine Großmutter.

Rita Laubhan, Ludwigsburg

Das Gesangbuch meiner Großmutter

Das Schicksal meiner Großmutter Martha Salzseiler (geb. am 25. Juli 1900 im Gebiet Stalino, Mariupoler deutsche Kolonien, gest. 1989 in der Altairegion) unterscheidet sich kaum von Tausenden Schicksalen deutscher Frauen ihrer Generation, die alle Wirrnisse des 20. Jahrhunderts – Revolution und Bürgerkrieg, Hungersnot, Zwangskollektivierung und schließlich Krieg, Deportation und deren Folgen – durchmachen mussten.

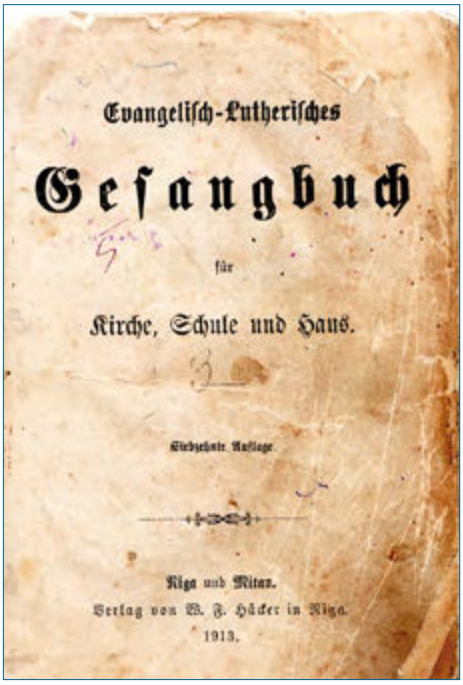
Mit 38 wurde die plattdeutsche Lutheranerin Witwe; ihr Mann Jakob Salzseiler wurde im Herbst 1937 verhaftet und kehrte nie mehr zurück. 1966 wurde er rehabilitiert. Im September 1941 wurde sie mit ihren beiden Kindern (17 und 15 Jahre alt) aus dem Gebiet Rostow/Don in die Altairegion deportiert.

Der 17-jährige Sohn Alexander musste kurz darauf als Zwangsarbeiter in die Kohlengruben von Stalinsk (heute Nowokusnezk) im Gebiet Kemerowo. Er überlebte die Arbeitsarmee, kam aber Ende der 1950er Jahre bei einem Grubenunfall bei Kemerowo ums Leben.

Für ihre Zeit und ihre Generation war die Großmutter eine gebildete Frau; dank ihr fanden „Neues Leben“, „Rote Fahne“ und auch deutsche Bücher, die man damals schon bestellen konnte, Einzug in unser Haus und unsere Familie. Sie war es, die auf das deutsche Brauchtum viel Wert legte und ihren Enkeln deutsche Märchen (auf Plattdeutsch) erzählte; die „Sage von der holden Genoveva und dem mutigen Siegfried“ ist mir immer noch in Erinnerung.

Ihr Gesangbuch (Evangelisch-Lutherisches Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus. Erschienen 1913 in Riga, in 17. Auflage) hatte meine Großmutter immer dabei, nach ihrem Tod gehörte es meiner Mutter, die 2007 verstarb. 2018 holte ich das Buch – eine wertvolle Familienreliquie – nach Deutschland.

Nina Paulsen, Nürnberg


Evangelisch-Lutherisches
Gesangbuch
für
Kirche, Schule und Haus.
Siebzehnte Auflage.
Riga und Mitau.
Verlag von W. F. Häcker in Riga.
1913.

Umschlag und Innenseite des Gesangbuchs von Martha Salzseiler.

Aufruf

Das erste große Online-Festival der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zur Förderung und Erhaltung der Kultur der Deutschen aus Russland in Deutschland und den Herkunftsländern

Zur Erinnerung und zum Gedenken an die Opfer der Repressionen, Deportationen und Repatriierungen der Deutschen in der Sowjetunion.
Als Zeichen, dass die Kultur der Deutschen aus Russland weiterlebt, blüht und gedeiht und die deutsche Gesellschaft nachhaltig bereichert.

Schirmherr: Jakob Fischer, Projektleiter der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ der LmDR.

Durchgeführt durch: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Unterstützt durch: Kulturausschuss (Vorsitzender: Ewald Oster) und Jugendausschuss (Vorsitzender: Walter Gauks) der LmDR.

Format: Online unter lmdr-festival.de

Teilnehmer und Genres: Solisten, Vokalgruppen, Chöre, Instrumentalisten, Musikgruppen, Lesungen, Poesie, Geschichte, Tanz, Theater, bildende Kunst, Kurzfilme, Poetry Slam und weitere Performances.

Teilnahmebedingungen: Einsenden von Beiträgen, die nicht älter als 24 Monate sind. Über die Annahme der Beiträge entscheidet eine fachkundige und unabhängige Jury.

Festivalsprache und Sprache der Darbietungen: Deutsch. Aus den Herkunftsländern sind auch Beiträge in anderen Sprachen mit deutschen Untertiteln möglich.

Einsendungen (Fristverlängerung!): bis zum 20. Dezember 2021.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Esslingen-Nürtingen

Herzlichen Dank für die Treue:
Viele Mitglieder unserer Kreisgruppe halten der LmDR seit Jahrzehnten die Treue. So sind acht Landsleute und ihre Familien 40 und mehr Jahre Mitglieder, 16 seit 30 Jahren und mehr, 14 25 Jahre und mehr. Ihnen allen wünschen wir viel Freude am Leben und eine starke Gesundheit – vor allem in dieser unsicheren Zeit. Bleiben Sie auch weiterhin unsere treuen Unterstützer!

Herzlich willkommen zur Weihnachtsfeier!
Wir laden Sie mit Ihren Familien, Verwandten, Bekannten und Freunden ganz herzlich ein zu unserer Weihnachtsfeier am 12. Dezember 2021 ab 14 Uhr im Gemeinschaftshaus Nürtingen-Roßdorf (Dürerplatz 9). Für die Kinder gibt es ein eigenes Programm: die Theateraufführung „Der Weihnachtsmann und die Schneeflocke“ und ein Puppentheater. Wir freuen uns auf euch!

Bitte beachten: Wegen der schwierigen Corona-Lage müssen wir die jeweils aktuellen Einschränkungen einhalten. Deswegen bitten wir um Voranmeldungen zur Weihnachtsfeier unter der Telefonnummer 07022-45620.

Der Vorstand

Karlsruhe

Beste Stimmung bei der Halloweenparty in der Karlsruher Pinocchioschule.

Halloweenparty in der Pinocchioschule:
Es ist bei uns schon zur Tradition geworden, in der Pinocchioschule eine Halloweenparty mit Kindern zu feiern.

Unser pädagogisches Team hat sich auch diesmal sorgfältig auf das Fest vorbereitet. Die Räumlichkeiten wurden passend zum Thema dekoriert, und die Kinder waren verkleidet zum Fest gekommen. Das Programm wurde gemeinsam besprochen und nach den Interessen und Vorlieben der Kinder zusammengestellt.

So wurde geplant, das gemeinsame Essen selbst vorzubereiten. Bei der Abstimmung entschieden sich die Kinder für Pizza. Lustige Spiele und passende Musik sorgten für gute Laune. An alle Teilnehmer wurden Süßigkeiten verteilt.

Zufrieden und gut gelaunt wurden die Kinder nach der Feier wieder ihren Eltern übergeben. Auch für unser pädagogisches Team war es eine Freude, den Kindern in dieser unsicheren Zeit schöne Erlebnisse mit auf den Weg gegeben zu haben.

Der Vorstand

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.
Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Offenburg-Ortenaukreis

Unsere Jubilare:
Die letzten zwei Monate des Jahres 2021 waren für die Mitglieder unserer Ortsgruppe wieder reich an Jubiläen.

Alexander und Frieda Schengel

Am 4. November feierte das Ehepaar **Frieda** und **Alexander Schengel** seine Diamantene Hochzeit. Mehr noch: Am 12. Dezember 2021 begeht Frieda Schengel ihr 80. Geburtstagsjubiläum. Das sind sehr bemerkenswerte Jubiläen, die wir nicht so einfach übergehen können. Natürlich haben wir ihnen von Seiten unserer Kreis- und Ortsgruppe zu ihren Jubiläen gratuliert und die besten Wünsche ausgesprochen.

Frieda und Alexander Schengel sind auch leidenschaftliche Sänger unseres Offenburger Chores der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“, und zwar fast seit den ersten Tagen seiner Gründung vor mehr als 18 Jahren. Bei allen Veranstaltungen sowohl des Chores als auch der Ortsgruppe helfen sie immer tatkräftig mit.

Herbert und Emma Hermann

Das trifft auch **Emma** und **Herbert Hermann** zu, die am 1. Dezember 2021 ihr dreißigjähriges Mitgliedschaftsjubiläum begehen. Wir können an diesem Tag leider nicht wie früher die legendären Produkte aus ihrem liebevoll gepflegten Gartens und die selbst geangelten und professionell zubereiteten Fisch genießen, weil die Gesundheit der beiden immer öfter nicht mitspielt.

Unser Mitglied **Alexander Hammermeister** aus Kehl wurde am 17. November 2021 sechzig Jahre. Hoffentlich wird er mit der Zeit genauso aktiv wie die genannten Jubilare.

Selbstverständlich bekommen alle Jubilare von unserem Vorstand die entsprechenden Glückwunschkarten und wie alle anderen Mitglieder unserer Ortsgruppe Weihnachtskarten mit den Glückwünschen zum Fest.

Mit dieser akribischen Arbeit ist meistens unser Vorstandsmitglied **Elvira Tissen** beschäftigt, wofür sie großes Lob verdient. Man könnte sagen, das ist doch eine Kleinigkeit – eine Postkarte zu bekommen –, aber es wird sehr gut angenommen. Viele Leute rufen dann an und bedanken sich bei Elvira für die erwiesene Aufmerksamkeit.

Der Vorstand

Ostalbkreis

Einladung zu Neuwahlen:

Liebe Mitglieder der Kreisgruppe Ostalbkreis,
wir laden Sie ganz herzlich zu unserer Mitgliederversammlung mit Neuwahlen am 29. Januar 2022 um 16 Uhr ein. Versammlungsort: Jugendtreff-Haus in der Oderstraße 8, Schwäbisch Gmünd.

Tagesordnung:
TOP 1: Eröffnung und Begrüßung (Grußwort des Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg, Ernst Strohmaier)
TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung (Wahlleiter, Beisitzer, Schriftführer)
TOP 4: Wahl einer Mandatskommission (Wahlkommission)
TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
TOP 6: Bericht des Kassenwarts
TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
TOP 9: Bericht der Mandatskommission
TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
TOP 11: Entlastung des bestehenden Vorstandes
TOP 12: Wahl des/der Vorsitzenden
TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
TOP 15: Verschiedenes
(Änderungen vorbehalten.)

Wir weisen ausdrücklich auf § 15 Abs. 7 der Satzung der LmDR hin:

„Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung einer Ortsgruppe ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend."

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Pforzheim (jeweils von links): – 1. Reihe: Eduard Bloch (vom Vorstand der Landesgruppe Baden-Württemberg), Leontine Wacker (Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg), Nikolaus Moor, Elvira Krenz und Eva Heinrich; – 2. Reihe: Rosa Neufeld, Lilli Gessler, Ludmilla Herle und Walentina Braun.

Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Wir wünscht allen gute Gesundheit.

Der Vorstand

Pforzheim

Neuer Vorstand gewählt:

Bei der Mitgliederversammlung am 21. November 2021wählten die Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Pforzheim einstimmig einen neuen Vorstand und bestätigten ebenfalls einstimmig **Lilli Gessler** in ihrem Amt als Vorsitzende.

Heimatnachmittag findet nicht statt:

Liebe Mitglieder,
wegen der steigenden Corona-Infektionszahlen sind wir gezwungen, unseren Heimatnachmittag am 12. Dezember 2021 abzusagen. Das bedauern wir sehr und wünschen allen Mitgliedern eine schöne Weihnachtszeit im Kreise ihrer Familien.

Herzlichen Dank für die Treue:

Wir danken unseren langjährigen Mitgliedern für ihre Treue zur Ortsgruppe Pforzheim.

- Über 40 Jahre: **Anton Dettling, Anton Zerr, Eduard Konusch** und **Waldemar Meser**.
- Über 30 Jahre: **Lydia Goos, Johann Huber, Peter Huber, Waldemar Wagner, Ludmilla Krampetz, Eugen Müller, Viktor Richter** und **Hugo Schäfer**.
- Über 20 Jahre: **Ruth Fleig, Johannes Frank, Viktor Haas, Lilli Hein, Oskar Hering, Waldemar Hermann, Eugen Hertel, Elsa Sintschenko, Johann Wist, Waldemar Wotschel, Viktor Köpplin, Lisa Krebs, Alexander Kunstmann, Alexander Marsal, Lidia Masugin, Viktor Maier, Rosalina Müller, Agnessa Oswald** und **Wilhelm Schüle**.

Wir gratulieren

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern **Irene Andris, Johannes Hahn, Maria Mattern** und **Elvira Krenz** ganz herzlich zu ihren Jubiläen. Wir wünschen euch viel Glück, so dass ihr zufrieden auf die Vergangenheit zurückschauen könnt, außerdem Gelassenheit und Freude auf allen Wegen, Wohlergehen, Gesundheit und jede Menge Segen.

Der Vorstand

BAYERN

Augsburg

Einladung zur Adventsfeier:

Liebe Landsleute, liebe Freunde und Mitglieder
der Augsburger Orts- und Kreisgruppe,

Weihnachten ist in diesem Jahr kein Fest des Konsums, sondern ein Fest des Lebens und des Miteinanders. Umso mehr freuen wir uns darauf, Sie alle bei unserer Adventsfeier am 4. Advent, dem 19. Dezember 2021, um 14.30 Uhr dabei zu haben.

Wegen der Corona Bedingungen mussten wir umdisponieren und in den Gemeindesaal bei St. Andreas in Augsburg-Herrenbach, Eichendorffstraße 41, ausweichen und bitten dafür um Verständnis. Bitte beachten Sie die Corona-Regelungen.

Die Feier wird in gemütlicher Runde mit Adventssingen, Kaffee und Adventsgebäck, Plätzchen, Weihnachtsstollen, Sternen und Pfefferkuchen im festlich geschmückten Saal stattfinden.

Wir freuen uns sehr auf Ihr zahlreiches Erscheinen. Über mitgebrachte Weihnachtsplätzchen und Kuchen würden wir uns ebenfalls freuen – ist aber natürlich kein Muss.

Bei Fragen und Mitteilungen erreichen Sie uns telefonisch unter 0821-2603879 oder Mobil, 0176-64322418.

Der Vorstand

Nürnberg

65 Jahre Orts- und Kreisgruppe Nürnberg – Festveranstaltung auf den Frühling 2022 verschoben:

Liebe Landsleute,
die in der vorigen Ausgabe angekündigte Festveranstaltung der Orts- und Kreisgruppe Nürnberg anlässlich ihres 65. Bestehens wird aus gegebenen Gründen (schwierige Corona-Lage) voraussichtlich auf den Frühling 2022 verschoben. Wir hoffen auf bessere Zeiten und werden die Mitglieder rechtzeitig über den nächsten Termin informieren.

Der Vorstand

Regensburg

Volkstrauertag an Gedenkstätten im Regensburger Stadtpark:

Vertreter der Ortsgruppe Regensburg nahmen, unter anderem mit einer Fahnenabordnung, am 14. November am Volkstrauertag in Regensburg teil, der wegen der Corona-Pandemie in abgespeckter Version abgehalten wurde. Auf die traditionelle Ehrenformation der Bundeswehr wurde diesmal coronabedingt verzichtet.

Zum Ehrenmal „Unter den Linden“ im Regensburger Stadtpark kamen an die 30 Personen unter Beachtung der AHA-Regeln zusammen, um an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker, würdevoll zu erinnern.

Der Volkstrauertag ist heute ein bundesweiter Gedenktag für die Kriegstoten und Opfer von Gewaltherrschaft auf der ganzen Welt. Seit dem Ende des II. Weltkrieges wird er am zweiten Sonntag vor dem ersten Advent gefeiert. Das Ende des Zweiten Weltkrieges, der weltweit über 60 Millionen Opfer gefordert hat, jährte sich in diesem Jahr zum 75. Mal. Allein die Sowjetunion hatte nahezu 27 Millionen Tote zu beklagen.

Daran erinnerte die Regensburger Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer in ihrer Ansprache, die mit der Botschaft „nie wieder Krieg“ schloss: „Der Volkstrauertag lädt dazu ein, sich gegen Krieg und Gewalt zu stellen... Die Wunden, die in diesem grausamen Krieg geschlagen wurden, haben bis heute Spuren hinterlassen... Diejenigen, die uns davon noch aus eigener Erfahrung berichten können, werden jetzt, 76 Jahre nach Kriegsende, immer weniger. Gemeinsame Gedenktage wie der Volkstrauertag sind deshalb wichtig, um den Bezug zu den Ereignissen von damals nicht zu verlieren, unsere Geschichte präsent zu halten – und daraus für die Zukunft zu lernen...

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.“

Auch Zehntausende Russlanddeutsche kamen im Zuge des Zweiten Weltkrieges ums Leben – durch Hunger, Kälte, Krankheiten und Schwerstarbeit. Anschließend gedachten daher Vertreter der LmDR der russlanddeutschen Opfer von Krieg und Gewalt am erst kürzlich eingeweihten Regensburger Gedenkstein für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung, Verfolgung und Zwangsarbeit im 20. Jahrhundert. Der Gedenkstein liegt in der Nähe des Kriegerdenkmal „Unter den Linden“ für die Toten der beiden Weltkriege im Stadtpark.

Die Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Valentina Wudtke, betonte in ihrer Ansprache: „Mit dem Überfall auf die Sowjetunion vor 80 Jahren leitete der Zweite Weltkrieg auch die größte Tragödie der russlanddeutschen Geschichte ein – mit Zehntausenden Toten und verheerenden Folgen für die russlanddeutsche Volksgruppe, die über Generationen nachwirken.

Somit haben der tiefere Sinn und die Botschaft des Volkstrauertages auch für die Russlanddeutschen eine existenzielle Bedeutung: als mahnende Erinnerung und Trauer um die Toten im 20. Jahrhundert – die Opfer der beiden Weltkriege, der Flucht- und Vertreibungswege, der Deportationen, der Zwangsarbeit und der sowjetischen Gewaltherrschaft. Der Volkstrauertag steht, wie auch beide Gedenkstätten, für die Sinnlosigkeit der Kriege, in denen Millionen Unschuldiger verheizt wurden und immer noch werden, und dafür, dass wir dies nie zulassen sollten.“

Absage der Jahresversammlung:

Aufgrund der aktuellen Entwicklung der Corona-Lage sind wir leider gezwungen, unsere Jahresversammlung 2021 auf das kommende Jahr 2022 zu verschieben. Die Wahlversammlung findet aus den gleichen Gründen ebenfalls erst im nächsten Jahr statt.

Der Jahresbericht und die Jahresabrechnung des Vereinsjahres 2021 werden somit erst auf der Jahresversammlung 2022 zur Abstimmung gebracht. Die Jahresabrechnung wurde durch unsere Kassenprüfer ordnungsgemäß geprüft und für gut befunden. Alle üblichen Vereinsaktivitäten werden wir weiterhin normal durchführen, sobald dies die Lage wieder erlaubt.

Fahnenabordnung der Ortsgruppe Regensburg mit Waldemar Krell und Vaceslav Holstein beim Volkstrauertag am Ehrenmal „Unter den Linden“ im Regensburger Stadtpark.

Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Regensburg am Gedenkstein für die russlanddeutschen Opfer der Vertreibung und Verfolgung, Deportation und Zwangsarbeit (von links): Viktoria Götze, Valentina Wudtke, Vaceslav Holstein und Waldemar Krell.

Im Namen des Vorstandes danke ich ganz herzlich allen ehrenamtlichen Helfern, die in diesen schwierigen Zeiten zusammenstehen und trotz allem die landsmannschaftlichen Aktivitäten mit Leben erfüllen; die Errichtung und Einweihung des Gedenksteins und vieles andere stehen für ihr vielfältiges und umfangreiches Engagement.

Mit großer Freude dürfen wir die Wiederbelebung unserer Aktivitäten im Jugendbereich und den Gewinn neuer Mitglieder bekannt geben. Die formellen Wahlen der Jugendgruppe werden erst 2022 stattfinden, aber die Jugendlichen haben bereits in diesem Jahr aktiv mitgewirkt und Vereinsaufgaben übernommen. So waren sie in alle Phasen der Einweihung unseres Gedenksteins (Organisation, Moderation, Gestaltung, Kranzniederlegung) maßgeblich eingebunden und haben alle Aufgaben beispielhaft gemeistert.

Es ist sehr zu bedauern, dass unser sonst so fröhliches und gemütliches Zusammensein in diesem Jahr nicht möglich ist. Trotz allem ist das Engagement der Landsmannschaft in unserem Umfeld weiterhin gefragt. Gemeinsam können wir diese außergewöhnliche Situation meistern und uns gegenseitig unterstützen.

Valentina Wudtke und der Vorstand der Ortsgruppe Regensburg

Bei der Kranzniederlegung am Volkstrauertag in Schweinfurt.

Schweinfurt

Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Zukunft nicht gestalten:

Es ist zur Tradition geworden: Am Volkstrauertag – an diesem Tag gedenkt Deutschland der Kriegstoten, der Opfer von Gewalt und Gewaltherrschaft – besucht die Ortsgruppe Schweinfurt der LmDR das Vertriebenen-Denkmal in Schweinfurt und gestaltet anschließend gemeinsam mit anderen Landsmannschaften die Gedenkfeier am Ostlandkreuz in Werneck.

Die Gastredner, der 1. Schweinfurter Bürgermeister Sebastian Hauck und Bezirksrat Stefan Funk, gingen ausführlich auf die Geschichte von Flucht und Vertreibung ein.

In ihrem Schlusswort betonte Albina Baumann, Mitglied des bayerischen Landesvorstandes der LmDR und Vorsitzende des BdV-Verbandes Bezirk Unterfranken: „Es ist nicht selbstverständlich, dass in Europa so lange Frieden herrscht. Einen großen Beitrag dazu leisten die angesprochenen Städtepartnerschaften, doch auch wir, die Heimatvertriebenen haben einen erheblichen Beitrag zum Frieden in Europa geleistet.

Mit der Charta der Heimatvertriebenen reichten wir nur wenige Jahre nach dem Krieg die Hand denen, die uns das Leid angetan haben, und heute sind wir Brückenbauer in unsere Herkunftsgebieten.

Es ist mir eine Herzensangelegenheit, dass wir auch die junge Generation mitnehmen und einbinden. Wir treffen uns regelmäßig, laden Sie, Ihre Kinder und Enkel zu den Veranstaltungen und Gedenkfeiern ein, beziehen Sie in unsere Planungen ein."

Ausflug in die Sächsische Schweiz:

Es war endlich wieder soweit nach einer langen Durststrecke der Einsamkeit: Die Orts- und Kreisgruppe Schweinfurt hatte zu einem Tagesausflug am 23. Oktober eingeladen, und der Einladung folgten über 40 Personen. Es war ein schöner sonniger Tag, ganz nach dem Motto „wenn Engel reisen...".

Fröhliche Menschen reisten mit, die die Möglichkeit nutzten, den Stress der Pandemie zu vergessen.

Nach dem ersten Stopp an einem Autobahnparkplatz am Schwarzen Tunnel ging die Fahrt weiter nach Bamberg. Der Busfahrer Wolfgang Mauder, mit dem die Ortsgruppe schon seit über 17 Jahre reist, machte von sich aus eine kleine Stadtrundfahrt. Danach folgte ein Stadtrundgang mit Besichtigung der bekannten Bamberger Sehenswürdigkeiten: Konzerthalle, Dom St. Peter und St. Georg, Neue Residenz und Rosengarten, Alte Hofhaltung und vieles mehr.

Die Stadtführung endete in der alten Brauerei „Schlenkerla" mit dem berühmten Rauchbier und einem zünftigen deutschen Essen.

Danach ging es mit dem Bus weiter in die malerische Fränkische Schweiz. Nächster Halt war in Gößweinstein mit Besuch der Basilika. Es ist der zweitgrößte Wallfahrtsort im Erzbistum Bamberg und zugleich der größte Dreifaltigkeitswallfahrtsort Deutschlands. Jährlich pilgern rund 140 feste Wallfahrtsgruppen nach Gößweinstein.

Der nächste Aufenthalt war in Pottenstein in der Nähe der Teufelshöhle.

Mit dieser Fahrt haben wir alle Teilnehmer glücklich gemacht und das Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt. Und schließlich konnten wir bei der Fahrt ein neues Mitglied gewinnen.

Ewald Oster

Teilnehmer der Tagesfahrt der Ortsgruppe Schweinfurt in Pottenstein.

Straubing

Volkstrauertag: Gedenken der vereinigten Landsmannschaften in Bogen:

Trotz der durch Corona erschwerten Bedingungen habe der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen das traditionelle Treffen an der Gedenkstätte im alten Friedhof in Bogen nicht ausfallen lassen wollen, betonte der Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Eduard Neuberger, bei seiner Begrüßung der Ehrengäste sowie der Delegationen der Siebenbürger Sachsen sowie der Landsmannschaften der Schlesier, der Sudetendeutschen und der Deutschen aus Russland.

Die Festrede von Lydia Rieder in ihrer Funktion als stellvertretende Vorsitzende unserer Ortsgruppe orientierte sich am BdV-Leitwort des Jahres, „Vertreibung und Deportation ächten“, das der Völkerverständigung dienen soll. Sie ließ in ihrem Vortrag eindrucksvoll die Geschichte der Flucht, Vertreibung und Deportation der Deutschen in der Sowjetunion Revue passieren. „Den menschlichen Verlusten folgte der Verlust der Sprache, Kultur und nationalen Identität“, so Lydia Rieder.

Vertreter der Landsmannschaften zusammen mit Rednern der Gedenkveranstaltung zum Volkstrauertag in Bogen.

Trotz der Liberalisierung in der Sowjetunion nach 1985 habe es bis heute keine faktische Rehabilitierung der Russlanddeutschen durch die Russische Föderation als Rechtsnachfolgerin der Sowjetunion gegeben, beklagte die Rednerin. Nach vielen Jahren des erfolglosen Kampfes um die nationale Eigenständigkeit sei die massenhafte Auswanderung nach Deutschland ein Akt der Verzweiflung gewesen. Die meisten der heute in Deutschland lebenden Russlanddeutschen hätten sich gut integriert und im Land ihrer Vorfahren neue Wurzeln geschlagen.

„Auch für die Aufnahmegesellschaft ist die Kenntnis der historischen Zusammenhänge ... Voraussetzung für eine höhere Akzeptanz und ein besseres Verständnis der hier lebenden Russlanddeutschen oder anderer Zuwanderungsgruppen mit vergleichbarer Geschichte“, schloss Lydia Rieder ihre Ausführungen.

Bürgermeister Josef Fisch stellte in seinem Grußwort heraus, die gelungene Integration sei vor allem ein Verdienst der Vertriebenen und Aussiedler selbst,

Dies unterstrich auch die stellvertretende Landrätin Martha Altweck-Glöbl in ihren Ausführungen. Den nachfolgenden Generationen müsse darüber hinaus immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden, welch wertvolles Gut ein Leben in Frieden und Freiheit sei.

Für die Menschen sei es anscheinend sehr schwierig, aus eigener Kraft Frieden zu schaffen und zu halten, meinte Stadtpfarrer Johann Schön am Schluss der Veranstaltung. Wenn man die gesamte Menschheitsgeschichte durchleuchte, sei Vertreibung eine traurige Dauererscheinung. Emotionale Betroffenheit und religiöse Gläubigkeit seien jedoch hoffnungsvolle Ansätze für eine positive Entwicklung.

Altkleidersammlung in Straubing:

Auch in diesem Jahr nahm unsere Ortsgruppe an der alljährlich stattfindenden Altpapier- und Altkleider-Sammelaktion des Kreisjugendrings Straubing-Bogen teil.

Ab 9 Uhr waren ehrenamtliche Jugendliche und junge Erwachsene unterwegs, um die bereitgestellten Kleidersäcke einzusammeln. Die für die diesjährige Sammlung bereitgestellten Säcke waren zuvor von unseren Ehrenamtlichen im Gebiet Straubing-Süd ausgeteilt worden. Nach getaner Arbeit ließen sich die Helfer eine kleine Brotzeit schmecken – dafür ein Dank an die Organisatoren.

Um mehr Altkleider einreichen zu können, sammelt unsere Ortsgruppe das ganze Jahr über. Wenn auch Sie alte, nicht mehr benötigte Kleidung, Schuhe und Haushaltswäsche spenden möchten, wenden Sie sich bitte an unserem Vorsitzenden Eduard Neuberger, Tel.: 0176-66114381. Wir danken im Voraus für Ihre Unterstützung!

Der Vorstand

Vertreter der Ortsgruppe Straubing bei der Sammelaktion.

Würzburg-Kitzingen

Teilnahme am Totengedenken des BdV:

Gemäß jahrelanger Tradition nahm die Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen am 1. November vormittags in Würzburg und nachmittags in Kitzingen am Totengedenken der jeweiligen BdV-Kreisverbände teil.

Die Veranstaltung wurde durch ein tragendes Musikstück der Blaskapelle Hermann Gropp und die Begrüßung des BdV-Kreisvorsitzenden Albert Krohn eröffnet. Die Totenehrung übernahm dieses Jahr die LmDR. Dabei ging unsere Vorsitzende Albina Baumann verstärkt auf das Gedenken an die Deutschen in der Sowjetunion ein.

Am Denkmal der Vertriebenen wurden im Anschluss daran ein Kranz der Stadt Würzburg und ein Kranz des Bundes der Vertriebenen niedergelegt. Nach dem gemeinsamen Gebet besuchten die Mitglieder der Ortsgruppe Würzburg-Kitzingen die Gräber verstorbener Mitglieder.

Am Nachmittag besuchten die Aktiven der Ortsgruppe das Totengedenken am Gedenkkreuz im Neuen Friedhof in Kitzingen. Das Gedenken wurde vom Posaunenchor der Stadtkirche feierlich eröffnet. Die Begrüßungsworte und das Schlusswort trug Claus Lux, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Kitzingen und des Kreisverbandes der Schlesier, vor.

Pfarrer Thilo Koch und die Gemeindereferentin Erika Gerspitzer übernahmen den geistlichen Part und sprachen das Gebet zum Gedenken. Für das Totengedenken waren diesmal die Sudetendeutschen zuständig.

Den würdigen Rahmen der Gedenkstunde erweiterte die Chorvereinigung aus Mainbernheim/Sickershausen. Die Vorsitzenden der Landsmannschaften hielten am feierlich geschmückten Heimatkreuz zu einer Schweigeminute inne und erbrachten den Toten damit ihre Ehre.

Gratulationen:

Wir gratulieren unserem Vorstandsmitglied **Lubov Weizel** und ihrem Ehemann ganz herzlich zur goldenen Hochzeit und wünschen ihnen weiterhin alles Gute. Liebes Jubelpaar, wer Goldene Hochzeit feiert, hat es 50 Jahre lang in guten wie in schlechten Zeiten miteinander ausgehalten. Ihr habt alle Höhen und Tiefen erfahren und euer gemeinsames Leben bis heute gemeistert. Ihr könnt wirklich stolz auf euch sein.

Gerne überbringen wir **Paul Riegel** herzliche Glückwünsche zu seinem 65. Geburtstag. Wir wünschen dem Geburtstagskind alles Gute, vor allem stabile Gesundheit und noch ein langes, zufriedenes Leben.

Ebenso wollen wir unsere treuen Mitglieder ehren. Wir freuen uns über die 10-jährige Mitgliedschaft von **Vera Fink** und **Lydia Kammerer** und sagen ihnen ein herzliches Dankeschön.

Der Vorstand

Von links: Jakob Fischer, Narmin Hafizi, Katharina Fast, Julia Pospelov, Dr. Eugen Eichelberg, Dr. Otto Horst und Irma Stumpf.

HAMBURG

Präsentation der landsmannschaftlichen Wanderausstellung:

Trotz der Masken haben wir uns wiedererkannt! Die Freude war groß, denn zum ersten Mal seit zwei Jahren konnten wir wieder eine Präsenzveranstaltung durchführen. Wir knüpften dort an, wo wir aufgehört hatten – im wunderschönen Kollegiensaal des Rathauses Altona mit der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, die Jakob Fischer gemeinsam mit Dr. Eugen Eichelberg wie immer hochinteressant und unterhaltsam zugleich präsentierte.

Es gibt ständig Neues zu entdecken in der Geschichte der Deutschen aus Russland, und viele neue Filme und Videos laden dazu ein, in die Vergangenheit einzutauchen.

Unser Landesvorsitzender Dr. Otto Horst wies in seiner Begrüßung noch einmal darauf hin, wie wichtig die Impfung zur Bekämpfung der Corona-Pandemie ist, und bat alle, die Impfung in Anspruch zu nehmen.

Natürlich kam auch die Unterhaltung nicht zu kurz. Jakob Fischer unterhielt mit einer Vielzahl bekannter Volkslieder das trotz aller Widrigkeiten erschienene Publikum. Gerne sangen alle mit und erfreuten sich an den beliebten Melodien.

Wir bedanken uns auch an dieser Stelle bei Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg ganz herzlich dafür, dass sie den weiten Weg nach Hamburg auf sich genommen haben!

Katharina Fast, die bereits mehrfach unsere Veranstaltungen bereicherte, hatte ihre schönsten Lieder mitgebracht, die sie zum Teil selbst komponiert und getextet hat. Sie begleitete sich selbst auf der Gitarre und sorgte dafür, dass unsere Gäste bestens unterhalten wurden.

Narmin Hafizi und Julia Pospelov, Schülerinnen von Ludmila Bakalina, begeisterten das Publikum wieder einmal mit Liedern wie „Ein bisschen Frieden“ oder „Horch, was kommt von draußen rein“. Beide Sängerinnen sind äußerst talentiert, und wir zweifeln nicht daran, dass wir noch viel von ihnen hören werden.

Willibald Piesch, Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, ließ durch Helga Brenker von der Landsmannschaft der Pommern Grüße ausrichten.

Wir hoffen, dass die Corona-Lage sich rasch wieder beruhigen wird und wir bald wieder eine solche Veranstaltung durchführen können.

Der Vorstand

HESSEN

Landesgruppe

100 Jahre Marinowka – Gründungsjubiläum des Heimatdorfes von Spätaussiedlern aus Kasachstan:

Am 30. Oktober 2021 veranstaltete die LMDR-Hessen e. V. in Kooperation mit dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) die Jubiläumsfeier der Dorfgemeinde Marinowka in Kasachstan. Die Veranstaltung fand unter der Schirmherrschaft der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, statt und wurde u. a. vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport finanziell unterstützt.

Die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes Marinowka, die mittlerweile in Deutschland ihr Zuhause gefunden haben, pflegen immer noch Kontakte zueinander. Anlässlich des 100. Jubiläums des Dorfes versammelten sich mehrere von ihnen im Gasthof „Stiftskämmerer“ in Fulda.

Natalie Paschenko und Waldemar Eisenbraun sprachen die Grußworte, während Margarete Ziegler-Raschdorf die Festrede hielt.Margarete Ziegler-Raschdorf lobte den großartigen Beitrag der LMDR-Hessen, des BKDR und des Teams von Lydia Frei zum Erhalt der Erinnerungskultur: „Sie alle tragen dazu bei, die Erinnerungen an Marinowka aufleben zu lassen und die Gemeinschaft der ehemaligen Dorfbewohner und Dorfbewohnerinnen auch weiterhin zu pflegen.“ Waldemar Eisenbraun pries die Kooperation mit der LMDR-Hessen und betonte, dass eine solche Zusammenarbeit Lust auf weitere Projekte mache.

In seinem Fachvortrag erläuterte Dr. Viktor Krieger die Grundlinien russlanddeutscher Geschichte und präsentierte die dazu gehörende Wanderausstellung.

Ein weiteres Highlight des Abends war die Vorstellung der 750-seitigen bebilderten Dorfchronik „Unser Marinowka“, die Lydia Frei mit der Unterstützung ehemaliger Dorfbewohner zusammengestellt hat.

Es folgten Zeitzeugenberichte, Lichtbildervorträge und Ehrungen.

Die TeilnehmerInnen ließen den Abend mit Musik in gemütlicher Runde ausklingen.

Natalie Paschenko

TeilnehmerInnen der Jubiläumsfeier (von links): Dr. Viktor Krieger, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim BKDR; Natalie Paschenko, Geschäftsführerin der LMDR-Hessen e.V.; Waldemar Eisenbraun, Geschäftsleiter des BKDR; Lydia Frei, Autorin des Buches „Unser Marinowka“; Margarete Ziegler-Raschdorf, Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler; Svetlana Paschenko, stellvertretende Vorsitzende der LMDR-Hessen e. V.; Konstantin Frei, Vorsitzender der Ortsgruppe Passau der LmDR.

Kassel

Liebe Landsleute, wir bedanken uns herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an unseren Veranstaltungen im November und laden Sie zu unseren nächsten Veranstaltungen ein.

Unsere nächsten Termine:

- 9. Dezember: Fahrt nach Detmold zur Jubiläumsfeier (25 Jahre) des Museums für russlanddeutsche .Kulturgeschichte
- 11. Dezember, 16 Uhr: Im Gemeindehaus Waldau: Veranstaltung „Wir lernen uns kennen. Vorurteile abbauen“ mit der Theateraufführung „Aschenputtel oder Was gugscht du, Alibaba“ mit Ida Martjan und Rusen Kartaloglu, Karlsruhe.
- 8. Januar 2022: Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahlen.

Wir gratulieren

unserem langjährigen Mitglied **Iryna Sirkis** zum 65. Geburtstag, bedanken uns für ihre Hilfsbereitschaft und Treue und wünschen ihr alles erdenklich Gute und Liebe für das neue Lebensjahr, viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit in der Familie, Erfolg bei der ehrenamtlichen Arbeit und auf allen Wegen!

Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119.
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Wetzlar und Land-Dill-Kreis

„Stimme der Hoffnung“ feierte zehnjähriges Gründungsjubiläum:

Die Gesangsgruppe „Stimme der Hoffnung“ aus Wetzlar feierte am 30. Oktober 2021 ihr zehnjähriges Gründungsjubiläum. Die Gruppe unter der hervorragenden Leitung von Lili Mohrland und mit der musikalischen Begleitung von Artur Swerdonenko singt zweisprachig und besteht aus 20 Sängerinnen.

Das Jubiläumsprogramm beinhaltete einige berührende Punkte für die Seele. Im Vordergrund stand das Thema „Hoffnung“. Des Weiteren wurden selbstgeschriebene Gedichte, Lieder und Spiele aufgeführt. Die vielen schönen und vor allem spannenden Unterhaltungen haben der gesamten Gesangsgruppe viel an positiver Energie beschert. Ein Highlight des Abends waren auch die Geschenke.

Unsere Gesangsgruppe „Stimme der Hoffnung“ kann auf eine Vielzahl von Auftritten zurückblicken, darunter im Rathaus Wetzlar, beim Hessentag in Wetzlar, im Nachbarschaftszentrum in Niedergirmes, beim Bund der Vertriebenen, bei der CDU, in Büdingen, in der Phantastischen Bibliothek, in zahlreichen Seniorenheimen, im Museum in Aßlar und noch viel mehr…

Darum gratulieren wir der Gesanggruppe noch einmal ganz herzlich!

Herzlichen Dank an alle, die sich an der Vorbereitung und Durchführung des Festes beteiligt haben.

Ein großes Dankeschön geht auch an das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, das uns die Mittel für die Feierlichkeiten zur Verfügung gestellt hat und somit das Fest unserer Gesangsgruppe „Stimme der Hoffnung“ ermöglichte.

Wir gratulieren außerdem

Olga Markus zum 60. Geburtstag und **Anna Hartmann** zum 70. Geburtstag.

Wir wünschen euch viele Sonnenstrahlen, die herunter vom Himmel zu euch durchdringen und somit euer Leben erhellen. Wir wünschen euch viel Glück und Zufriedenheit an jedem Tag. Genießt jeden wunderbaren Augenblick, wann immer er euch geschenkt wird, und bleibt weiterhin gesund! Alles Gute!

Lydia Kiefel, Vorsitzende

TeilnehmerInnen der Jubiläumsfeier der Gesanggruppe „Stimme der Hoffnung“.

NIEDERSACHSEN

Celle

Neuer Vorstand gewählt:

Die Mitglieder des neuen Vorstandes der Ortsgruppe Celle (von links): Viktor Schmidt, Irma Sedunov (Vorsitzende), Nina Meng, Amalia Stappel, Emilia Preis, Olga Liptschuk und Alexander Meng.

Bei den Neuwahlen der Ortsgruppe Celle am 16. Oktober 2021 wurde die bisherige Vorsitzende **Irma Sedunov** zum wiederholten Mal in ihrem Amt bestätigt. Ihr zur Seite stehen **Viktor Schmidt, Nina Meng, Amalia Stappel, Emilia Preis, Olga Liptschuk** und **Alexander Meng**.

Die Wahlversammlung wurde von Natalia Stapel und Alexander Meng musikalisch begleitet. Das anschließende Kulturprogramm gestalteten beide mit Gesang und beliebten Musikstücken.

Die Ortsgruppe Celle gehört zu den ältesten Ortsgliederungen der LmDR bundesweit. Gegründet wurde sie bereits 1956, als sich die landsmannschaftlichen Aktivitäten zunehmend in die Peripherie verlagerten.

In der November-Ausgabe 1956 der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ ist im Bericht zur Gründung der Orts- und Kreisgruppe Hannover, verfasst vom damaligen Bundesvorsitzenden Pfarrer Heinrich Roemmich, unter anderem zu lesen: „Es bestehen im Lande Niedersachsen außer in Hannover weitere Mittelpunkte arbeitsfähiger Orts- und Kreisgruppen. Eine eingehende fruchtbare Aussprache mit dem neu gewählten Vorstand in Hannover, der auch die Vorsitzenden der Orts- und Kreisgruppen Celle und Gifhorn beiwohnen konnten, haben mich in der Hoffnung bestätigt, dass wir bald zur Gründung der Landesgruppe Niedersachsen der Deutschen aus Russland schreiten können.“

In den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Ortsgruppe Celle rückten Schwerpunkte wie Familienzusammenführung, Rentenfragen und Sozialarbeit in den Vordergrund. Aber auch Kultur- und Freizeitaktivitäten mit Familienfeiern und Ausflügen kamen nicht zu kurz.

In den späten 1990er Jahren wurde die Ortsgruppe wiederbelebt, es kamen neue aktive Ehrenamtliche hinzu.

Im Februar 2015 wurde ein neuer Vorstand mit der Vorsitzenden Irma Sedunov gewählt. Schon vorher war in Celle eine russlanddeutsche Gesangsgruppe gegründet worden, in der Mitglieder der LmDR und Teilnehmer der Integrationsgruppe mitwirkten. Mit deutschen Volksliedern und russischen Melodien erfreute der Chor ältere Menschen in Alten- und Pflegeheimen.

Der Vorstand

Gifhorn

Emanuel Kaufmann zum dritten Mal in Folge zum Ortsgruppenvorsitzenden gewählt:

In der Jugendbegegnungsstätte der Stadt Gifhorn versammelten sich am 13. November 2021 die Mitglieder der Ortsgruppe Gifhorn, um einen neuen Vorstand zu wählen.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden der Ortsgruppe, Emanuel Kaufmann, mit einer Totenehrung eröffnet.

Anschließend überbrachten die geladenen Gäste Grußworte: Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Matthias Nerlich, Bürgermeister der Stadt Gifhorn, Kilian Sartor, Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes Gifhorn, sowie Grete Fiest, Vorsitzende des Seniorenbeirates der Stadt Gifhorn. Zu den geladenen Gästen zählte auch Alexander Rudi, Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg.

Nach den Berichten und der Entlastung des bestehenden Vorstandes wurde **Emanuel Kaufmann** zum dritten Mal zum Ortsgruppenvorsitzenden gewählt. Dem neu gewählten Vorstand gehören außerdem **Frieda Fenske-Swetlakowa, Elvira Seibel, Anna**

Der neue Vorstand der Ortsgruppe Gifhorn mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Niedersachsen, Lilli Bischoff (2. von links): Richard Mattheis, Anna Kaufmann, Elvira Seibel, Emanuel Kaufmann, Frieda Fenske-Swetlakowa, (?) und Waldemar Becker (v.l.n.r.).

Bei den Ehrungen für Treue und engagiertes Ehrenamt (von links): Lilli Bischoff, Richard Mattheis, Nina Heinz, Adolf Braun und Emanuel Kaufmann.

Kaufmann und **Waldemar Becker** an. Als Kassenprüfer wurden **Richard Mattheis** und **Ludmila Kok** gewählt.

Lilli Bischoff gratulierte dem neuen Vorstand und wünschte ihm auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit und viel Erfolg bei der Umsetzung seiner Ideen.

Rührende Momente boten die Ehrungen langjähriger Mitglieder. Für 40 Jahre treue Mitgliedschaft bei der LmDR wurden **Adolf Braun** und **Richard Mattheis** mit einer Urkunde und Anstecknadel ausgezeichnet. **Nina Heinz** ist seit 30 Jahre aktiv im Vereinsleben und bei allen Aktivitäten der Ortsgruppe ist sie nicht wegzudenken. Ihre positive Energie und ansteckende Lebensfreude wurden ebenfalls mit Urkunde und Ehrennadel gewürdigt. Darüber hinaus bekamen die treuen Mitglieder ebenso wie die Geburtstagskinder und andere aktive Mitglieder der Ortsgruppe kleine Präsente vom Vorstand.

Zu Beginn und zum Abschluss der Versammlung präsentierte sich der Chor „Melodie“ unter der Leitung von Arthur Busch. Der Auftritt von Richard Mattheis auf der Mandoline und Emanuel Kaufmann auf dem Knopfakkordeon regte die Teilnehmer zum Mitsingen an.

Anschließend gab es ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, zubereitet von den Vorstandsmitgliedern. Das Buffet, die Tische und der Raum wurden liebevoll von Elvira und Viktor Seibel dekoriert.

Wir bedanken uns bei allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Für den Vorstand: Anna Kaufmann

Hannover

Wir bedanken uns

bei unseren langjährigen treuen Mitgliedern:

- Für 40 Jahre Mitgliedschaft: **Waldemar Fuchs** und **Elvira Marmein**.
- Für 35 Jahre Mitgliedschaft: **Erika Herr, Edgar Hoffer** und **Anton Volk**.
- Für 30 Jahre Mitgliedschaft: **Erika Brinster, Irina Friesen, Rosa Fuhrmann, Ella Giss, Eduard Heißler, Rudolf Martin, Viktor Kopanev, Alma Peter, Wilhelm Vogel** und **Maria Weger**.
- Für 25 Jahre Mitgliedschaft: **Abram Kröger**.

Jeder Einzelne von Ihnen ist ein wertvolles Mitglied unseres großartigen Vereins; deshalb sind wir sehr froh, Sie in unseren Reihen zu wissen, denn Sie tragen mit Ihrem Engagement und Ihrer Mitgliedschaft zu einem bunten und schönen Vereinsleben bei. Dafür möchten wir uns ganz herzlich bei Ihnen bedanken. Wir wünschen Ihnen weiterhin alles nur erdenklich Gute und viel Kraft, die Aufgaben, die das Leben für Sie in Zukunft bereithält, zu meistern.

Der Vorstand

Lüneburg

Wir gratulieren

zum 50-jährigen Hochzeitsjubiläum von **Pauline** und **Karl Bröckel**.

Pauline und Karl Bröckel

In Kasachstan trafen sich vor 50 Jahren zwei junge, hübsche Menschen, Pauline und Karl Bröckel. Sie verliebten sich ineinander und heirateten.

Aus der Ehe sind drei Kinder, sechs Enkel und ein Urenkel hervorgegangen. Die Familie lebt seit 1987 in Lüneburg. Pauline und Karl haben sich in ihrer neuen Heimat gut eingelebt, ebenso wie viele andere Familien aus der ehemaligen Sowjetunion.

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Lüneburg, Gertrud Sorich, gratuliert dem Ehepaar Bröckel im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder der Ortsgruppe zu seinem 50-jährigen Hochzeitsjubiläum und wünscht den beiden noch viel gemeinsame Jahre und gute Gesundheit. Die Familienmitglieder schließen sich den schönen Wünschen mit viel Liebe an.

Elvira Gugutschkin, im Auftrag des Vorstandes

Osnabrück

Zwei Wanderausstellungen in der Osnabrücker St. Marienkirche:

„Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“:

Vom 31. Oktober bis 21. November 2021 zeigte die Ortsgruppe Osnabrück in Kooperation mit dem Team der St. Marienkirche die Ausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“. Verfasserin der Wanderausstellung ist Prof. Dr. Olga Litzenberger, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR) mit Sitz in Nürnberg. Die Ausstellung besteht aus einem katholischen und einem evangelischen Teil mit jeweils sechs Tafeln.

Die Ausstellungseröffnung am 31. Oktober 2010 im Anschluss an den feierlichen Gottesdienst zum Reformationstag in der St. Marienkirche war ein Erfolg.

Zum Gottesdienst waren ca. 300 Gäste gekommen, darunter auch viele Russlanddeutsche. Während des Gottesdienstes wurde eine schriftliche Umfrage zum Thema „Meine Traumkirche“ gemacht. Dabei konnten auch Russlanddeutsche ihre Vorstellungen und Anregungen zum Ausdruck bringen.

Nach einer kleinen Pause begann unsere Veranstaltung mit einer Begrüßung der Versammelten durch den gastgebenden Pastor Both.

Darauf folgte die musikalische Begrüßung durch unseren Chor „Wolga-Welle“. In ihrem neuen attraktiven Outfit sangen die Chormitglieder mit viel Enthusiasmus geistliche Lieder.

In der Begrüßungsrede der Ortsgruppenvorsitzenden Irene Vogel ging es um das Glaubensleben der Russlanddeutschen im Zarenreich und in der UdSSR.

Als Zeitzeugenbericht und perfekte Illustration zum Thema kann das Buch „Von der Wolga über Sibirien nach Osnabrück“ von Johannes Riedel (1905-1997) dienen. Darin erzählt er über die wichtigsten politischen Ereignisse und Widrigkeiten des 20.

Der Osnabrücker Chor „Wolga-Welle“ bei seinem Auftritt in der St. Marienkirche.

Jahrhunderts in der Sowjetunion aus eigener Erfahrung – Roter Terror, Enteignung, Hungertod, Repressalien, Deportation, zehn Jahre Straflager und jahrzehntelange Diskriminierung.

Zwölf Jahre nach dem Krieg siedelte er mit seiner Familie nach Karaganda um, weil er dort „nach all den Jahren wieder christlichen Glauben fand“. Bald darauf initiierte Johann Riedel den Bau einer katholischen Kirche. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er in Wohlstand und Zufriedenheit in Osnabrück.

Seine Erinnerungen wurden von dem bekannten Osnabrücker Wido Spratte aufgeschrieben, mit Fotos illustriert und herausgegeben. Alexander Riedel, der Neffe von Johannes Riedel, ist heute aktiv in unserem Vorstand tätig.

Laut den Erinnerungen unserer langjährigen Vorsitzenden Frieda Dercho wurden im Zarenreich in russischen Städten Gotteshäuser unterschiedlicher Konfessionen in einem großen Dreieck aufgebaut, so dass alle gleichberechtigt dastanden. Frieda Dercho hat maßgeblich zur Organisation der Ausstellung beigetragen, konnte jedoch wegen einer schweren Erkrankung nicht der feierlichen Eröffnung beiwohnen.

In seinem Grußwort sprach Werner Hülsmann, Integrationsbeauftragter des Landkreises Osnabrück, über die vorbildhafte Integration der Russlanddeutschen. Der katholische Stadtdechant Herr Schomaker erzählte über persönliche Erfahrungen, die er bei einer Reise an die Wolga als Gesandter der katholischen Kirche sammeln konnte. Es waren authentische Erzählungen älterer Russlanddeutscher, die ihn sehr bewegten.

Zum Abschluss sang der Chor „Wolga-Welle“ das Lied „Großer Gott, wir loben dich!“.

Nach der feierlichen Eröffnung wartete auf die Gäste ein schöner Empfang mit Wein und Brot, vor- und zubereitet vom Festausschuss der St. Marienkirche. Die Gäste besichtigten die Wanderausstellung, tauschten sich aus und bedankten sich bei den Organisatoren für die gelungene Veranstaltung.

Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Unsere nächste Veranstaltung „Wir sind nicht Staub im Wind“ am 4. November 2021 mit der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ war von den verschärften Corona-Regeln überschattet. Einige Besucher mussten wegen fehlender Nachweise abgewiesen werden.

Mit den Projektleitern der Wanderausstellung, Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg, konnten wir wieder in die Geschichte unserer Volksgruppe eintauchen, von den Zeiten der Kaiserin Katharina II. bis zur Gegenwart.

Die Präsentation setzte diesmal deutliche Akzente auf das religiöse Leben der Russlanddeutschen und ihre größte Tragödie der Deportation, deren 80. Jahrestag wir dieses Jahr begehen. Gerade in den schwierigsten Zeiten, an den schrecklichsten Orten, in der Verbannung, in den Zwangsarbeitslagern, sehnten sich die Menschen am meisten nach dem Wort Gottes, nach Trost und Halt. Dort gab es weder Geistliche noch Kirchen noch Bibeln. Kein Grab, kein Kreuz... Nur Glaube...

Vor 25 Jahren hat die Ortsgruppe Osnabrück auf dem Heger Friedhof einen Gedenkstein errichtet, der an die unzähligen Opfer des gottlosen kommunistischen Regimes erinnert, darunter Zehntausende Russlanddeutsche. Nun wollen wir an diesem Ort mit Unterstützung der Stadt Osnabrück eine Erinnerungstafel anbringen, die nächstes Jahr eingeweiht werden soll.

Den musikalischen Rahmen derVeranstaltung gestaltete wieder der Chor „Wolga-Welle“ mit Volksliedern. Musik, Besichtigung der Ausstellung, Kaffee und Kuchen, mithilfe unserer freundlichen Gastgeber organisiert, rundeten die Veranstaltung ab. Beim Austausch unter den Gästen tauchten interessierte Fragen, Ideen und Vorschläge auf.

Zur Erinnerung an ihren Besuch in Osnabrück erhielten Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg von der Ortsgruppe Osnabrück ein kleines Geschenk: Bücher über unsere schöne Friedensstadt.

Der Vorstand

Osterode

„Unsere Jugend – unsere Zukunft“:

Im Rahmen der Preisverleihung des Wettbewerbs „Angekommen“ am 26. September 2020 in Hannover wurde das außerordentliche ehrenamtliche Engagement von jungen Deutschen aus Russland ausgezeichnet. Alexander Piljuk, der Sohn eines unserer Mitglieder, wurde dabei ebenfalls geehrt.

Da die Auszeichnung im Jahr 2020 nicht ausgiebig in unserer Ortsgruppe gefeiert werden konnte, holten wir die Ehrung am 8. August 2021 unter dem Motto „Unsere Jugend – unsere Zukunft“ nach.

Unser Chor „Klingeltal“ bedankt sich bei allen Jugendlichen, die unsere Ortsgruppe seit ihrer Gründung mit ihrem Engagement unterstützt haben, ganz herzlich. Unser Dank gilt hierbei insbesondere Alexander Piljuk, Mariella Gauks, Alexandra-Emi-

Aktive der Ortsgruppe Osterode.

lia Jurk, Valerie Eger, Diana Mirzabekam, Xenia Wist, Anna Borisenko und Samira Küssner für ihre Unterstützung bei all unseren Veranstaltungen in den letzten Jahren. Wir freuen uns auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Euer Chor „Klingeltal“

SACHSEN-ANHALT

Magdeburg

„Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen...“:

Mit diesen Worten von Olga Bergholz, einer sowjetischen Dichterin mit deutschen Wurzeln, bezeichneten wir unsere Gedenkaktion zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion.

Deportation... Ein grausames Ereignis in der Geschichte der deutschen Minderheit in der Sowjetunion. Die darauffolgenden Maßnahmen der sowjetischen Regierung hinterließen ein unheilbares Trauma bei vielen Generationen der Russlanddeutschen: Zwangsarbeit in stalinistischen Lagern, jahrelanges Leben unter Überwachung von NKWD-Sonderkommandaturen in den Sondersiedlungen in Sibirien und in Kasachstan, Verbot, in die Heimatorte zurückzukehren, und vieles mehr.

Was wir, die Generation, welche nach dem Krieg in den Orten der Deportation geboren wurde, traurig finden, ist die Tatsache, dass unsere deutschen Eltern und Großeltern jahrzehntelang über diese Tragödie schwiegen.

Aus diesem Grund streben wir, die Nachkriegsgeneration, nach der Aufarbeitung der Geschichte unserer Volksgruppe, die jahrzehntelang ein Tabuthema in der UdSSR war. Heute ist sie ein missliebiges Thema in Russland und in Deutschland und Europa nicht allzu bekannt.

Anlässlich des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion organisierte die Ortsgruppe Magdeburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Kooperation mit der Sozial-Kulturellen Vereinigung „Meridian“ e. V. eine Reihe von Gedenkveranstaltungen.

Die Auftaktveranstaltung war bereits am 7. Juli 2021. An diesem Tag fand die Übergabe der Collage „Ware Mensch“ an das Friedland-Museum in Niedersachsen durch den Verfasser des Werkes, den Künstler Robert Klein, statt.

Den Beitrag des Museums Friedland über diese Aktion sowie das Interview des Museums mit dem Künstler können Sie unter diesem Link finden:

https://www.museum-friedland.de/aktuell/neuigkeiten/

Am 29. August wurden Spätaussiedler und Menschen aus der Aufnahmegesellschaft zum ökumenischen Gottesdienst mit Pfarrerin Cordula Haase, Beauftragte für Migration bei der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, eingeladen. Der ökumenische Dienst wurde in den Räumen der Wallonenkirche in Magdeburg mit einer Predigt in Deutsch und Russisch durchgeführt. Die Aktion wurde von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland unter dem Motto: „Seid barmherzig...“ (Evangelium, Lukas 6,36) aus Anlass des 80. Jahrestages der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion in Dresden am 28. August sowie in Magdeburg und in Chemnitz am 29. August durchgeführt.

In den Räumen von einewelthaus wurde mit freundlicher Unterstützung der Auslandsgesellschaft Sachsen-Anhalt (AGSA) und persönlich von Manja Lorenz, Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bei AGSA, am 2. September die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit den Projektleitern Jakob Fischer und Dr. Eugen Eichelberg eröffnet.

Grußworte übermittelten Cordula Haase, Krzysztof Blau, Geschäftsführer der AGSA, Tobias Krull, CDU-Abgeordneter im Landtag von Sachsen-Anhalt, und ich selbst als Vorsitzende der Ortsgruppe Magdeburg der LmDR.

Die Berichte der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen auf der Leinwand sowie die anschaulichen Information und Fotos zum Thema Deportation, Zwangsarbeit in GULAGs und Leben in den Sondersiedlungen ließen keinen der Anwesenden im Saal gleichgültig.

Eine literarische Komposition mit dem Titel „Vertreibung“ rundete die Gedenkaktion ab. Das Generationstheater der Ortsgruppe Magdeburg der LmDR und der Sozial-Kulturellen Vereinigung „Meridian“ e. V. unter der Leitung von Larisa Stenkina zeigte eine umfangreiche und anrührende Aufführung mit Auszügen aus Werken russlanddeutscher Autoren in zwei Sprachen. Die Szenen mit Dokumentarfilmen und Zeitzeugengeschichten gaben der Aufführung eine besondere Tiefe.

Die Teilnahme von Jugendlichen verstärkte die Wahrnehmung der Tragödie der Deutschen aus Russland. Bei ihrem Vortragen von Gedichten und Zeitzeugenberichten konnten viele Zuschauer ihre Tränen nicht zurückhalten.

Die Veranstaltung fand am 26. September 2021 in den Räumen von einewelthaus im Rahmen der Interkulturellen Woche 2021 unter dem Motto „offengeht“ statt.

Elena Klein

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Lübeck

Einladung zur Mitgliederversammlung:

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder
der Orts- und Kreisgruppe Lübeck,
Corona hat unser Land noch immer fest im Griff, und im Ausland verhängen immer mehr Länder einen Lockdown. In der Annahme, dass die gegenwärtigen Bedingungen auch im Dezember vorherrschen werden und in Schleswig-Holstein die Fallzahlen eine Versammlung erlauben, beruft die Ortsgruppe Lübeck eine Mitgliederversammlung ein.

Hiermit werden alle Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Lübeck herzlich zur Mitgliederversammlung am 19. Dezember 2021 eingeladen. Tagungsort ist das Gemeindehaus der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Lübeck-Eichholz, Brandenbaumer Landstr. 249-251.

Wir treffen uns um 15 Uhr zu einer Adventsfeier. Anschließend findet gegen 17 Uhr die „Aussiedlerversammlung“, also unsere Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung:

- Eröffnung und Begrüßung
- Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Beschlussfassung über die Tagesordnung
- Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- Bericht des Kassenwartes
- Bericht der Kassenprüfungskommission
- Aussprache zu den Berichten
- Entlastung des Vorstandes
- Verschiedenes

Eine vorherige Anmeldung beim Vorsitzenden der Ortsgruppe oder seinem Stellvertreter ist notwendig. Es dürfen nur geimpfte, genesene oder getestete (nicht älter als 24 Stunden) Personen teilnehmen.

Gemäß unserer Satzung gilt diese Veröffentlichung als ordentliche Einberufung der Mitgliederversammlung.

Egon Milbrod,
Vorsitzender der Orts- und Kreisgruppe Lübeck

„Die Sprache ... spielt die eigentliche Hauptrolle im Roman."

Nina Paulsen: Interview mit der Schriftstellerin Eleonora Hummel

Eleonora Hummel wurde 1970 in Zelinograd, Kasachstan, geboren und wanderte 1982 mit ihren Eltern in die ehemalige DDR (Dresden) aus. Die ausgebildete Fremdsprachenkorrespondentin und zweifache Mutter ist seit 1995 literarisch tätig. Sie ist mittlerweile Autorin von vier Romanen, publiziert Prosa und Artikel in zahlreichen Zeitschriften und tritt bundesweit mit Lesungen auf.

Im Steidl Verlag veröffentlichte sie ihre Romane „Die Fische von Berlin" (2005, ebenda als Taschenbuch 2010), „Die Venus im Fenster" (2009) und „In guten Händen, in einem schönen Land" (2013, Ullstein Taschenbuch 2015). 2014 erschien der Roman „Die Fische von Berlin" in kasachischer Sprache im Rahmen des Projektes „Schriftzüge. Übersetzer in Bewegung" des Goethe-Instituts.

2019 kam ihr Roman „Die Wandelbaren" (Salzburg-Wien 2019: Müry Salzmann Verlag) heraus, in dem Eleonora Hummel den außergewöhnlichen Werdegang des deutschen Nachkriegstheaters in Kasachstan nachzeichnet, dessen Existenz die raue Realität der Vor-Perestroika-Zeiten prägte.

Sie ist Trägerin des Adelbert-von-Chamisso-Förderpreises der Robert Bosch Stiftung (2006), des Hohenemser Literaturpreises (2011) und des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg (2002; 2020 Hauptpreis für den Roman „Die Wandelbaren"). Auszeichnungen für Auszüge aus „Die Wandelbaren": Spreewald-Stipendium 2016/17, Arbeitsstipendium der Kulturstiftung Sachsen 2017, Schwäbischer Literaturpreis 2017 (1. Platz), Heinrich-Heine-Stipendium Lüneburg 2018.

VadW-Redakteurin Nina Paulsen sprach mit Eleonora Hummel über ihren jüngsten Roman und den Stellenwert der Literatur russlanddeutscher Autoren hierzulande:

Nina Paulsen: Frau Hummel, ein Roman zur Geschichte des deutschen Theaters in Kasachstan – aus russlanddeutscher Hinsicht nachvollziehbar, für einheimische Leser eher Exotik und aus der Zeit gefallen. Was hat Sie an dem Thema fasziniert?

Eleonora Hummel: Die Existenz eines Deutschen Theaters in Kasachstan ist aufgrund der Auswanderungsgeschichte meiner Familie völlig an mir vorbeigegangen. Zum einen haben wir Kasachstan 1980 – im Gründungsjahr des Theaters – verlassen, als ich noch ein Kind war, und zum anderen habe ich auch später in der DDR nichts davon erfahren. Im Grunde kam ich erst 2015 mit der Geschichte des Deutschen Theaters in Kasachstan in Berührung, und

Eleonora Hummel **Bild: Paul Kuchel**

zwar durch die Bekanntschaft mit Erika Lust, einer Dresdner Malerin und ehemaligen Bühnenbildnerin des Theaters in Temirtau.

Fasziniert haben mich daran zuallererst die vielen für die Sowjetzeit so typischen Absurditäten in der Gründungsphase und im späteren Ablauf des Theateralltags. Und natürlich die „kleine" Welt in der „großen", denn die Chronik des Theaters bildet sowohl die Geschichte der Russlanddeutschen als auch die gesamtgesellschaftlichen Verwerfungen der Breschnew-Zeit und der späteren Perestroika-Jahre ab. Es handelt sich buchstäblich um eine Schatzkammer an literarischen Stoffen.

Ihr Roman zeichnet russlanddeutsche Identitäten über Jahrzehnte und in zwei gesellschaftlich-politischen Systemen nach. Der Titel „Die Wandelbaren" ist durchaus doppeldeutig zu verstehen. Wie interpretieren Sie selbst den Begriff?

Mein ursprünglicher Titelvorschlag war schlicht „Temirtau". Allerdings konnten sich die wenigsten etwas darunter vorstellen. Ich persönlich fand gerade das Geheimnisvolle daran reizvoll. Wo liegt dieses Temirtau? Was hat es damit auf sich? Letztlich lautete der Titel „Die Wandelbaren", wobei es nicht nur um den persönlichen Wandel der Figuren geht oder um die berufsmäßige „Verwandlung" des Schauspielers auf der Bühne, sondern um den Wandel von Gesellschaften und politischen Systemen, bei dem der Normalbürger als kleines Rädchen mithalten muss, um nicht zerrieben zu werden.

Für viele Russlanddeutsche Ihrer Generation, aber auch für ältere wie jüngere, liegt das Thema Deutsches Schauspieltheater in Kasachstan im Verborgenen. Wie haben Sie für das Buch recherchiert? Gab es dabei Schwierigkeiten besonderer Art?

Für mich war das Thema, wie gesagt, komplettes Neuland. Zuerst habe ich Gespräche mit den ehemaligen Mitgliedern des Theaters gesucht. Dann war ich in Moskau und hatte Gelegenheit, mit den früheren Dozenten der Schauspieler an der Theaterhochschule Schtschepkin zu sprechen. Das war hochspannend. Darüber hinaus habe ich Internetquellen und meine Erinnerungen an die eigene Kindheit in Kasachstan verwendet. Die Schwierigkeit bestand für mich vor allem darin, eine passende literarische Form für den Stoff und unterscheidbare Stimmen für die einzelnen Figuren zu finden.

In Ihrem Roman stehen vier Protagonisten im Mittelpunkt des Geschehens, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Sie alle erzählen in der Ich-Form über sich selbst, ihre Familien, die Nöte und Freuden des einzigen deutschen Theaters in der Sowjetunion und den Neuanfang in Deutschland. Was konnten Sie mit dieser Methode besser erreichen?

Es hat mir Spaß gemacht, verschiedene Lebensläufe zu entwerfen, die alle am Theater zusammengefunden haben und die ohne den denkwürdigen Beschluss der Sowjetregierung, ein Deutsches Theater in der Industriestadt Temirtau zu gründen, vollkommen anders verlaufen wären. Anhand mehrerer Hauptfiguren konnte ich deren Elternhäuser, Prägungen und Standpunkte besser darstellen.

Ich wollte zeigen, dass die Russlanddeutschen als Schicksalsgemeinschaft in der Sowjetunion keine homogene Gruppe waren, dass es sowohl möglich war, sich im Laufe der Nachkriegszeit mit dem System zu arrangieren, um sich unbehelligt eine bescheidene Existenz aufzubauen, als auch den Mut zu finden, gegen staatlichen Druck aufzubegehren und weiterhin persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, vor allem im Einsatz für die Wiederherstellung der Wolgarepublik oder auch für die Ausreise in die Bundesrepublik.

Ich konnte auf diese Weise auch den unterschiedlichen Stellenwert der deutschen Sprache in den Familien darstellen; während im Einzelfall Deutsch noch als Muttersprache in einem altertümlichen Dialekt gelernt wurde, hatten die meisten Vertreter*innen der jüngeren Generation nur noch rudimentäre Sprachkenntnisse, die weder für eine Verständigung im Alltag geschweige denn für die Bühne ausreichten.

Die Sprache als wichtigstes Arbeitsmittel sowohl des Autors als auch des Schauspielers spielt die eigentliche Hauptrolle im Roman. Die staatlich angeordneten Zwangsmaßnahmen für deren Verlust und die mühsame Wiederaneignung nach Jahrzehnten der Ächtung waren für mich von besonderem Interesse.

Roman und historische Wirklichkeit. Wie nahe beieinander sollten sie sein? Bei einigen ehemaligen Schauspielern des Deutschen Schauspieltheaters sorgte Ihr Buch für Enttäuschung. Der Vorwurf lautete, Sie hätten die künstlerische und vor allem die gesellschaftlich-politische Bedeutung des Theaters (als Trommler und Schrittmacher der deutschen nationalen Bewegung in der Sowjetunion) nicht gebührend zum Ausdruck gebracht. Können Sie das nachvollziehen? Was sind Ihre Argumente gegen solche Darstellungen?

Mir persönlich wurde dieser Vorwurf nicht zugetragen. Ich höre ihn, liebe Frau Paulsen, von Ihnen zum ersten Mal, und kann ihn – ehrlich gesagt – nicht nachvollziehen. Die Bedeutung des Theaters für die russlanddeutsche Minderheit ist im Roman durchaus deutlich herausgestellt. Wer das nicht erkennt, hat ihn vielleicht nur oberflächlich gelesen.

Allerdings verfüge ich als Außenstehende natürlich nicht über die Innensicht der ehemaligen Theaterangehörigen, für die das Theater über einen längeren Zeitraum unstrittig der Lebensmittelpunkt war. Mein Blick ist der einer Unbeteiligten von außen. Und als solche sehe ich vor allem „das Spiel mit den Menschen“ seitens der sowjetischen Behörden, wie es eine Buchrezension zu „Die Wandelbaren“ treffend erkannt hat. Mich hat insbesondere der Widerspruch zwischen der inneren und äußeren Wahrnehmung interessiert.

Einerseits war die Gründung des Deutschen Theaters in Kasachstan endlich ein sichtbarer Erfolg der russlanddeutschen Autonomiebewegung, auf den die Beteiligten zu Recht stolz sein konnten, andererseits war sie von so vielen Schikanen und offensichtlichem „Steine in den Weg legen“ der Sowjetbehörden gekennzeichnet, dass der vermeintlich „gute Wille“ als Versöhnungszeichen dahinter verschwand. Von einer ernsthaften Geste der Wiedergutmachung für das den Russlanddeutschen zugefügte Leid kann bei der Theatergründung keine Rede sein. Diesen Aspekt und den erzwungenen Verlust der einstigen Muttersprache darzustellen, war mir besonders wichtig.

25 Jahre nach Auflösung des Theaters treffen sich die Protagonisten Ihres Romans wieder – in Deutschland. Was konnten Sie als Autorin feststellen? Inwieweit entsprechen in Ihren Augen die Schicksale der ehemaligen Schauspieler den allgemeinen Erfahrungen der Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion hierzulande, von denen die meisten ebenfalls in den 1990er Jahren gekommen sind?

Der Beruf eines Schauspielers ist ja an sich schon kein „normaler“ Job, bei dem man um 16 Uhr den Stift fallen lässt und nach Hause geht. Gerade in der Sowjetunion galt man als Schauspieler bzw. Künstler als sehr privilegiert. Man hatte einen gewissen Status. Ich kann nicht beurteilen, ob sich alle Schauspieler des Deutschen Theaters in Kasachstan dessen bewusst waren, dass sie in der Bundesrepublik einen schweren Stand haben würden, wieder dort anzuknüpfen, wo sie in Temirtau aufgehört haben, und nahtlos neue Bühnenengagements zu bekommen.

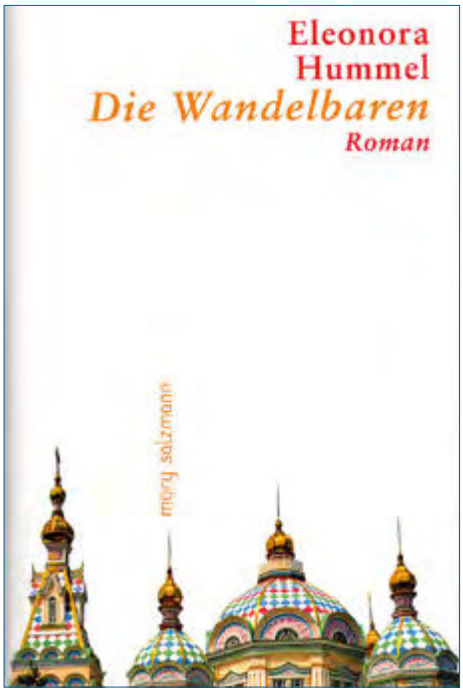
Die Erwartungen und Motive, die sie als junge Menschen mit der Ausreise nach Deutschland verknüpft haben, werden unterschiedlich gewesen sein. Sie können darüber am besten selbst berichten. Verallgemeinern möchte ich daher nichts, ich denke jedoch, gerade für Menschen mit künstlerischen Berufen war die erzwungene berufliche Neuorientierung in Deutschland besonders schwer. Die Fallhöhe war einfach größer, vom angesehenen Schauspieler eines Nationaltheaters zu einem Bühnenkünstler unter vielen, die in der Bundesrepublik auch ohne russischen Akzent hart um Rollen kämpfen mussten, und das hat mit den Menschen natürlich etwas gemacht.

Ich glaube, sie mussten sich stärker „wandeln“, um wieder festen Boden unter den Füßen zu bekommen. Ganz allgemein kann man sagen, dass die allermeisten Russlanddeutschen sich in der Bundesrepublik erfolgreich eine neue Existenz aufgebaut haben und ihre Auswanderung als persönlichen Gewinn erleben; dies wird durch Statistiken und diverse Migrationsberichte untermauert.

Ihr Roman „Die Wandelbaren“ ist nicht wie die vorherigen Werke in Ihrem Hausverlag Steidl erschienen, sondern in einem kleinen österreichischen Verlag. Wie kam es dazu?

Meine damalige Lektorin bei Steidl hatte den Verlag verlassen, zudem wurde das Literaturprogramm bei den deutschsprachigen Erstausgaben reduziert. Das hat mich dazu bewogen, eine andere Publikationsmöglichkeit zu suchen. Ich bin sehr glücklich, mit Müry Salzmann einen sehr engagierten und renommierten Verlag gefunden zu haben.

Einige russlanddeutsche Autoren hatten schon seit Ende der 1990er Jahre die Erfahrung gemacht, dass Werke mit russlanddeutscher Thematik bei größeren Verlagen immer schwieriger unterzubringen sind. Was sind aus Ihrer Sicht die Ursachen? Kann es an der Natur der russlanddeutschen Geschichte selbst und den



Eleonora Hummel, „Die Wandelbaren“, ISBN 978-3-9901-4196-0, 462 Seiten, Preis 24,- Euro. Zu beziehen über den Verlag, Buchhandlungen und online.

deutsch-russischen(-sowjetischen) Beziehungen, die schon immer ein Konfliktpotenzial in sich trugen, liegen?

Die deutsch-russischen Beziehungen haben aus meiner Sicht rein gar nichts mit der Problematik zu tun. Einen größeren Verlag zu finden, ist für die allermeisten Literaturschaffenden sehr schwierig, nicht nur für russlanddeutsche Autorinnen und Autoren. Allerdings werde ich wohl nie die Aussage einer Literaturfreundin vergessen, die einst eine Lesung von mir besuchte. Auf eben diese Frage antwortete sie: „Eure Themen sind so unsexy.“

Ich denke, damit ist schon ein wichtiger Punkt angesprochen. Die Themen, die uns als Betroffene beschäftigen, übrigens vielfach auch noch die jüngere Generation, sind derzeit offensichtlich wenig gefragt. Nun kann man lange darüber nachdenken, warum das so ist. Es heißt, sie seien zu vergangenheitsbezogen, zu sehr auf kollektives Leiden als Minderheit konzentriert. Diese Kritik mag ich nicht teilen; erst recht, wenn sie von Nicht-Betroffenen geäußert wird.

Hinzu kommt die literarische Umsetzung, die oft nicht den Erwartungen der großen Verlage entspricht, die ein breites Publikum bedienen müssen. Und das ist der weit wichtigere Aspekt, denn wenn die Qualität stimmt, dann findet man auch einen guten Verlag; ob er groß oder klein ist, sollte nicht ausschlaggebend sein. Auch große Verlage produzieren viele Flops. Ein großer Verlag ist keine Garantie für Aufmerksamkeit bei Leserschaft und Literaturkritik. Wichtig ist, dass man als Autor*in einen Verlag findet, mit dem sich die eige-

Eleonora Hummel 2019 bei einem Autorenseminar des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland.

Die bisher von Eleonora Hummel erschienenen Einzelbände.

nen künstlerischen Vorstellungen verwirklichen lassen und im Ergebnis gute Bücher entstehen. Demnach kann der Rat nur lauten: Weiterschreiben und sich nicht entmutigen lassen!

Der russlanddeutschen Thematik wenden sich mitunter auch einheimische Autoren oder solche mit nichtrusslanddeutschen Wurzeln zu, etwa Ulla Lachauer („Ritas Leute"), Alina Bronsky („Scherbenpark"), Lothar Berg („Migrant … und nun?"), Noah Fitz („Mischa. Vertrieben – Vergessen – Verstoßen") oder Gusel Jachina („Wolgakinder"). Einige waren damit durchaus erfolgreich. Wie sehen Sie dieses Phänomen? Kann solche Literatur zur größeren Bekanntheit bzw. besseren Wahrnehmung der Deutschen aus Russland in der hiesigen Gesellschaft beitragen?

Ich kenne nicht alle diese Werke, aber die, die ich kenne, haben mich teilweise durch ihre klischeehafte Darstellung geärgert. Wenn es sich um Bestseller handelt, wie zum Beispiel im Fall von Alina Bronsky, tragen solche Bücher natürlich zur größeren Bekanntheit bzw. besseren Wahrnehmung der Russlanddeutschen bei; die Frage ist nur, wollen wir so wahrgenommen werden, wie es Frau Bronsky beschreibt?

Einerseits ist es der öffentlichen Aufmerksamkeit zweifellos zuträglich, wenn sich Nicht-Betroffene für unsere Themen einsetzen, ihre Bekanntheit kann dabei nur von Vorteil sein. Andererseits fühle ich mich persönlich – hier kann ich nur für mich sprechen – in diesen Werken nicht 100%ig verstanden. Wenn ich als Betroffene das nicht tue, dann könnte auch bei der breiten Leserschaft ein falscher Eindruck entstehen.

Auch Lesungen sind wichtig für die Popularisierung der Literatur – daran scheitern manche russlanddeutsche Autoren. Was sind aus Ihrer Erfahrung die wichtigsten Voraussetzungen für eine gute Lesung?

Menschen besuchen Lesungen, um den Autor/die Autorin in Einheit mit seinem/ihrem Werk zu erleben. Es geht darum, dem Publikum einen Mehrwert zu bieten, denn Bücher lesen kann jeder auch allein zu Hause, dazu brauche ich den Autor nicht. Hilfreich ist ein Moderator, mit dem ein interessantes Zwiegespräch entsteht.

Ich persönlich mag keine Lesungen, wo Autor*innen ohne Vorrede 45 Minuten lang ihre Texte herunterleiern und dann verschwinden. Mich interessiert die Persönlichkeit der/des Schreibenden, die Entstehungsgeschichte des Werks. Woher kam die Idee zum Roman, warum hat man sich zu dieser Form entschieden, in welcher Beziehung stehen die Figuren zum Autor?

Für die Durchführung einer Lesung gibt es praktische Tipps, die zwar alle ganz selbstverständlich klingen, jedoch von den Lesenden oft nicht berücksichtigt werden: Spannende Textstellen aussuchen, laut und deutlich lesen, Augenkontakt mit dem Publikum halten, Einblicke in den Schreibprozess in Form von kleinen Insidergeschichten geben, die man als Leser*in sonst nicht erfahren würde.

Die letzten Almanache des Literaturkreises der Deutschen aus Russland waren mit Titeln überschrieben, die das Thema Heimat und doppelte Fremdheit in den Mittelpunkt stellten: „Fremde Heimat Deutschland?" (2014), „Das (hoch)gelobte Land" (2015/2016), „Und zur Nähe wird die Ferne" (2017/2018), „ZwischenHeimaten" (2019), „Fremd unter seinesgleichen" (2020). Wie „fremd" sind denn die Autoren mit russlanddeutschen Wurzeln mit ihrer Literatur in ihrer historischen Heimat?

Ganz ehrlich: Ich hätte mich nicht für diese Titel entschieden. Wie „fremd" sich andere Autoren in der „gesamtdeutschen" Literatur fühlen, müssen diese Autoren selbst beantworten, ich kann das nicht für andere stellvertretend tun. Ich selbst fühle mich nicht fremd. Ich weiß genau, wer und was ich bin. Und ich will gute Geschichten erzählen, die viele Leser*innen berühren.

Inzwischen ist auch die Kinder- und Enkelgeneration in der Literatur der Russlanddeutschen hierzulande am Werk, die Deutsch genauso stilsicher beherrscht wie ihre bundesdeutschen Kollegen. Einige von ihnen streben allerdings die Verschmelzung mit der gesamtdeutschen Literatur an. Wie erreicht man, dass Themen, die für die russlanddeutsche Erinnerungskultur identitätsstiftend sind, nicht in Vergessenheit geraten?

Ich sehe da keinen Widerspruch. Warum sollten „unsere Themen" nicht Bestandteil der „gesamtdeutschen" Literatur sein? Damit Themen nicht in Vergessenheit geraten, müssen sie weiterhin in der Öffentlichkeit präsent sein. Es muss jemanden geben, der sie bearbeitet, sich dafür einsetzt. Ich freue mich über jüngere russlanddeutsche Autor*innen, die schreibend ihren Wurzeln nachspüren, und bin sicher, dass sie auf ihrem literarischen Weg Erfolg haben werden.

Aus den Reihen der russlanddeutschen Autoren kommen immer wieder Forderungen nach staatlicher Unterstützung der Literatur der Russlanddeutschen. Auch Sie setzen sich dafür ein. „Das Schlüsselloch im Suppenteller. Was das Besondere an der Literatur der Russlanddeutschen ist und warum sie gefördert werden muss", hieß der Aufsatz, mit dem Sie und Artur Böpple (Rosenstern), Vorsitzender des Literaturkreises der Deutschen aus Russland und Verleger,

Anfang 2017 um mehr Beachtung der russlanddeutschen Literatur warben. Hat sich in dieser Hinsicht etwas bewegt?
Es gibt weltweit wohl nur vereinzelt Literaten, die sich über zu viel Beachtung beschweren könnten. Allen guten Büchern ist größtmögliche Beachtung zu wünschen. Unsere Vorfahren haben Dinge erlebt, die ganze Enzyklopädien füllen können. Da gibt es Erinnerungen, die zu spannenden Biographien werden, Stoffe, die in Romanen Generationen überdauern können, Ereignisse, die bis in die heutige Zeit hineinwirken. Es ist unsere Geschichte. Und sie ist erzählenswert.

Ich denke, die Gründung der beiden Kulturreferate der Russlanddeutschen war ein großer Schritt zu mehr Sichtbarkeit und zur besseren Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Das lag zwar mit Sicherheit nicht an unserem Aufsatz – wobei diese Vorstellung natürlich etwas für sich hätte –, ist aber umso mehr ein Grund zur Freude und zu einem optimistischen Blick in die Zukunft.

Bekanntlich gibt es in Deutschland nicht wenige Autoren mit russlanddeutschen Wurzeln, die auf Russisch schreiben – per Definition gehören diese Werke zur russischen Literatur. Einige Autoren lassen ihre Werke in Eigenregie (finanziell) übersetzen, Verlage übernehmen das fast nie. Wie stehen Sie zu diesem Phänomen? Wäre es förderlich, gute Werke russlanddeutscher Autoren in russischer Sprache ins Deutsche zu übersetzen, um sie einer breiteren Leserschaft hierzulande zuzuführen?
Ich persönlich bin mit diesem Phänomen nicht vertraut und weiß nicht, wie viele Autoren dies betrifft. Über kurz oder lang wird die Zahl dieser Autoren naturgemäß abnehmen, da es zu einem Wechsel der Schreibsprache kommen wird.

Wenn man davon ausgeht, dass literarische Qualität sich – egal in welcher Sprache – durchsetzt, dann lassen sich vielleicht russischsprachige Verlage finden, die das Werk herausbringen und die Übersetzungsrechte an interessierte deutschsprachige Verlage verkaufen. Dass hinter einem Werk ein seriöser Verlag steht, ist immerhin ein Indiz für Qualität. Ein Förderprogramm, um gute Texte professionell zu übersetzen, wäre sicher hilfreich und vielleicht bei den Kulturreferaten für Russlanddeutsche passend angesiedelt.

„Mit ‚Die Wandelbaren' legt Eleonora Hummel einen großen Roman vor: In der Tradition bester russischer Erzählkunst …", war in einer Kritik zu Ihrem Roman zu lesen. Trifft das aus Ihrer Sicht zu? Welche literarischen Vorbilder hatten Sie in der Vergangenheit oder haben Sie heute noch?
Das war keine Kritik, sondern der Klappentext des Verlags zum Roman. Inwiefern das zutrifft, kann ich nicht beurteilen. Wenn andere diese Meinung haben, nehme ich das interessiert zur Kenntnis. Bewusst habe ich mich beim Schreiben des Romans eher nicht an der „Tradition bester russischer Erzählkunst" orientiert.

Literarische Vorbilder bzw. Personen, die mich literarisch geprägt haben, ohne dass ich ihnen in jedem Fall nacheifern wollte, hat es natürlich gegeben. Das hat sich je nach Lebensphase gewandelt, daher fällt es mir an dieser Stelle schwer, bestimmte Namen zu nennen.

Was ist für Sie als Autorin die größte Inspirationsquelle? Möchten Sie die russlanddeutsche Thematik weiter verfolgen?
Mittlerweile kann ich diese Frage mit Sicherheit bejahen. Das war nicht immer so, zwischenzeitlich hatte ich den Wunsch, mich von dieser Thematik zu lösen, weil ich das Gefühl hatte, das Wichtigste bereits gesagt zu haben. Aber es ergeben sich immer wieder neue Facetten und Details, die mir vorher nicht bekannt waren und die erzählt werden wollen, gerne mit einem anderen Schwerpunkt, aus einem anderen Blickwinkel.
Nachdem ich mich literarisch mit unserer Geschichte und Vergangenheit auseinandergesetzt habe, möchte ich mich künftig verstärkt aktuellen Themen zuwenden, die uns als Deutsche aus Russland heute in der Bundesrepublik beschäftigen.

Liebe Frau Hummel, ganz herzlichen Dank für das Gespräch.

Es ist ein herrliches Buch, durchweg anschaulich, humorvoll (Studentenwohnheim-Atmosphäre), mit Passagen voll heiterer Komik (Arnold als Altenpfleger): die alte Sowjetunion, die dreckige Stadt, die Dörfer/Kolchosen/Sowchosen, die Charaktere und Typen, der gar nicht goldene Westen... Aber sie spielen weiter, was und in welchen Rollen auch immer – sprachlich eine Meisterleistung.

Das Kollektiv der Schauspieler bildet sich in Moskau heraus und bleibt bestehen, trotz wechselnder Querverbindungen und Verzweigungen. Ich glaube nicht, dass es etwas Derartiges in neuerer Zeit im Westen gegeben hat, außer vielleicht bei Ariane Mnouchkine und ihrem Théâtre du Soleil (Paris).

Man muss nicht Russlanddeutscher sein oder eine Ahnung haben von Russlanddeutschen, um an diesem Buch Gefallen zu finden; es ist zunächst ungemein unterhaltsam. Was es an russlanddeutscher Geschichte, an Umgang mit derselben auf verschiedenen Seiten und an Mentalitäten bewegt, merkt man dann hinterher.

Prof. Dr. Annelore Engel-Braunschmidt

Die Literatur von Eleonora Hummel ist im wahren Sinne des Wortes ergreifend: Sie greift mich, den Leser, an. Ich gleiche Biografisches ab mit dem Erzählten – als jemand, der im Westen Deutschlands aufgewachsen ist, aber von Jugend an interessiert war, was da hinter dem Eisernen Vorhang passierte; und so hatte ich, literatur-, theaterinteressiert, auch von diesem deutschen Theater weit, weit im Osten, in Kasachstan, gehört, mir gar, soweit es ging, Unterlagen besorgt.

Eleonora Hummel, mit eigener Biografie als Kind der deutschen, in die ferne ostasiatische Steppe verschleppten Minderheit, (…) erzählt deren Geschichte der 1980er Jahre an exemplarischen Beispielen der Mitglieder des deutschen Theaters, gegründet zur Stärkung, zur Stabilisierung der Minderheit – was alles nichts mehr nutzte, die Auswanderungswellen waren vorprogrammiert, und mit der schrittweisen Öffnung, der Auflösung des Sowjetreiches, begann auch die massenhafte Übersiedlung der deutschen Minderheit, hunderttausendfach innerhalb von Monaten. (…)

Die Geschichte wollte einen anderen Weg: Als sich die Möglichkeit bot, begann der Exodus massenhaft, die Ausreise in den vermeintlich goldenen Westen, ins Mutterland, in der Erwartung, dass man als Deutsche erwartet würde – welcher Enttäuschung folgte – auch das spart die Autorin im Schlussteil des Buches nicht aus, der mir schmerzhaft klarmacht, der wirklich beim Lesen weh tut, eingedenk dessen, was in der Weltgeschichte hätte auch in jüngster Zeit anders laufen können; ich stelle mir nur vor, welch ein fortdauerndes, wundersames Experiment es hätte geben können, wenn man den Deutschen des fernen Ostens oder des Kaukasus wirklich hätte Perspektive bieten wollen, wenn die Deutschen hier weiterlebten, ihre Existenzen weiter aufbauten, statt sich dafür zu entscheiden, massenhaft Flucht zu ergreifen und im goldenen Deutschland ihr Heil zu suchen, wo niemand auf sie wartete, wo sie als kulturfremd wahrgenommen wurden, wo Probleme vorprogrammiert waren.

All das thematisiert die Autorin, schonungslos, mit ihrer so sogartig den Leser mitnehmenden Erzählart, die mich seit ihrem ersten Buch fasziniert.

Prof. Dr. Uli Rothfuss (aus der Laudatio bei der Verleihung des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg am 1. 10 2021 in Stuttgart).

Schreibwerkstatt „Frauen schreiben Geschichte(n)“

Ein Projekt des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V.

Die Teilnehmerinnen der Schreibwerkstatt.

Die Referentinnen (von links): Tatiana Belonina, Katharina Martin-Virolainen und Nelli Gorgotz.

In diesem Jahr startete der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. ein Schreibprojekt für junge Frauen. Im Rahmen des Projekts sollen die Teilnehmerinnen nicht nur das Handwerk des Schreibens erlernen, sondern sich auch mit Schicksalen und Lebenswegen russlanddeutscher Frauen, die in der Sowjetunion Deportations- und Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, auseinandersetzen und zusätzlich die russlanddeutsche Literatur von und über Frauen kennenlernen.

Vom 19. bis 21. November fand in der Villa Welschen in Oerlinghausen, NRW, der Auftakt zum Schreibprojekt für junge russlanddeutsche Frauen statt. Ziel des Auftaktseminars war, die junge Generation an das Thema heranzuführen und gemeinsam Methoden und Strategien herauszuarbeiten, wie man beeindruckende Schicksalsberichte literarisch umsetzen und wirkungsvoll vermitteln kann.

Dabei wurden den Teilnehmerinnen unter anderem auch erfolgreiche Beispiele aus der russlanddeutschen Literatur vorgestellt. Die Lebensberichte sowie festgehaltene Erinnerungen von Müttern und Großmüttern, aber auch eigene Erfahrungen als junge Generation der Russlanddeutschen, die entweder mitgebracht oder im Laufe der Arbeitseinheiten ausgearbeitet wurden, sollten von den Teilnehmerinnen in literarischer Form verarbeitet werden.

Nach der Anreise am Freitag fand zunächst eine Kennenlern- und Austauschrunde statt. Begrüßt und aufgenommen wurden die Teilnehmerinnen von den beiden Referentinnen Nelli Gorgotz und Tatiana Belonina. Die teilnehmenden Frauen konnten ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf das bevorstehende Programm äußern und Fragen stellen.

Am Samstag startete der Tag mit einer Einführung von Nelli Gorgotz in das Thema des Projekts. Die Referentin engagiert sich seit vielen Jahren für Deutsche aus Russland und hat bereits mehrere Aktionen und Veranstaltungen durchgeführt. Das Thema der Aufarbeitung der Geschichte ihrer russlanddeutschen Vorfahren ist ihr auch ein persönliches Anliegen, was bei vielen Teilnehmerinnen ebenfalls Anklang fand. Des Weiteren stellte Nelli Gorgotz die einzelnen Punkte des Programms vor und sammelte Wünsche für die bevorstehende Schreibwerkstatt.

Anschließend führte Tatiana Belonina die Teilnehmerinnen in die „Kunst des Schreibens“ ein. Die Referentin brachte ein umfangreiches Wissen aus ihrer literarisches Tätigkeit mit: Sie leitet unterschiedliche literarische Online-Projekte, mit ihrem Team hat sie bereits mehrere Online-Literatursendungen konzipiert, und sie ist Gründerin sowie Chefredakteurin der Literaturzeitschrift „Inache“.

Sie beleuchtete in ihrem Vortrag unterschiedliche Genres und Formate, die zum Verarbeiten von eigenen oder fremden Erfahrungen und Erinnerungen eingesetzt werden können. Die Teilnehmerinnen erhielten einen tiefen Einblick in die Welt der Literatur mit vielen anschaulichen Beispielen.

Anschließend moderierte Nelli Gorgotz die Diskussionsrunde.

Nach der Einführung in die Kunst des Schreibens berichtete die Projektleiterin Katharina Martin-Virolainen über die Entstehung und Hintergründe des Projekts „Frauen schreiben Geschichte(n)“, das aus einer gemeinsamen Initiative der Autorin und ihrer Kollegin Julia Kling entstanden ist. Darüber hinaus führte sie auf, aus welchen Bausteinen sich das Projekt zusammensetzt, und stellte die gesetzten Ziele vor.

Um tiefer in das Thema einzusteigen, ging sie in ihrem Vortrag auf das transgenerationale Trauma der Russlanddeutschen ein. Dabei schlug sie eine Brücke zwischen historischen Ereignissen und

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. 1995

KULTURREFERAT FÜR RUSSLANDDEUTSCHE

den Erfahrungen der Erlebnisgeneration und deren Auswirkungen auf die junge Generation.

Im zweiten Teil des Tages fanden zwei Parallel-Workshops statt. Da einige Teilnehmerinnen erklärten, dass sie sich beim Schreiben eher in der russischen Sprache wohl und sicher fühlen, wurde vor dem Hintergrund der gleichberechtigten Identitäten beschlossen, die Schreibwerkstatt in Deutsch und zusätzlich in Russisch anzubieten.

Katharina Martin-Virolainen leitete die Schreibwerkstatt auf Deutsch, während Tatiana Belonina sich mit den russischsprachigen Teilnehmerinnen mit dem Thema „Schreiben als Verarbeitungs- und Bewältigungsstrategie“ beschäftigte.

Im Zuge der mehrstündigen Schreibwerkstatt entstanden mehrere rührende, emotionale und ehrliche Texte, in denen die Frauen sowohl ihre eigenen Erfahrungen als auch die Erinnerungen ihrer Mütter und Großmütter aufarbeiteten.

Am Abend veranstalteten die Referentinnen einen „Frauensalon“. Dabei trafen sich die Frauen in einem gemütlich eingerichteten Raum, der zu Gesprächen und einem Austausch in lockerer Atmosphäre einlud. Die Teilnehmerinnen lasen sich gegenseitig ihre Werke vor und vertieften das Thema des transgenerationalen Traumas auf kollektiver wie auf individueller Ebene.

Am Sonntag wurden im Rahmen einer Diskussions- und Austauschrunde die Ergebnisse der Schreibwerkstatt zusammengetragen. Im Anschluss gaben die Teilnehmerinnen ihr Feedback zu der Veranstaltung und bedankten sich für die gute Organisation des Wochenendes sowie die vielen wertvollen Impulse zur Verarbeitung ihrer Geschichte(n).

Das Projekt wird im nächsten Jahr fortgeführt. Geplant sind eine Online-Werkstatt sowie zwei Präsenzseminare, Betreuung beim Erstellen von Texten, ein intensiver Austausch in einer Runde von Frauen mit ähnlichen Erfahrungen und vieles mehr.

Ein großer Dank geht an Artur Rosenstern, den Vorsitzenden des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e. V., für die Unterstützung und Aufnahme des Frauen-Schreibprojekts. Ein besonderer Dank gilt außerdem dem Kulturreferat für Russlanddeutsche und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für die Förderung des Projekts sowie Edwin Warkentin, Kulturreferent für Russlanddeutsche, für die Beratung und die Begleitung des Projektes.

Der Literaturkreis lädt alle interessierten Frauen zwischen 20 und 40 Jahren herzlich ein zur Teilnahme an dem Projekt. Mehr Informationen erhält man bei Katharina Martin-Virolainen unter: ***k.martin@lmdr.de.*** Ein Einstieg in das Projekt ist jederzeit möglich. Schreiberfahrungen oder -kenntnisse sind nicht erforderlich. Wir freuen uns auf neue Geschichten und den Austausch mit Ihnen!

VadW

GLÜCKWÜNSCHE

Johannes Kowis

geboren in München bei Odessa am 19.12.1929.

Lieber Vater, Großvater und Urgroßvater!

Alles Beste zum 92. Geburtstag!

Zum Glück seid Ihr mit unserer Urgroßmama Pauline noch zu zweit, und wir freuen uns über jede Begegnung.
Ihr sollt noch lange so fröhlich
das beste Beispiel
für ein Familienleben bleiben.
Auch fröhliche Weihnachten!
Eure Kinder im Namen der Großfamilie.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

Johannes Jung

geboren am 4.12.1923
in Neu-Baden
(Hudewitsch)
bei Odessa.

Lieber Papi, (Ur-)Opa und Hans, zu deinem **98. Geburtstag** wünschen wir dir alles Liebe und Gute. Wir sind froh, dass wir dich haben, und drücken dich ganz fest.

Deine Kinder, Enkel, Urenkel
und die sonstige Familie.

Wir lieben Dich, **Mama, Oma, Uroma,**
wir lieben Dich sehr,
wir geben Dich wirklich niemals mehr her,
wir sind so glücklich an Deiner Seite,
bei Dir, da suchen wir niemals das Weite.
Zu Deinem **90. Geburtstag** gratulieren wir Dir
und sind immer sehr gerne in deiner Küche hier.

Maria Ibach

geborene Schneider,
geb. am 26.12.1931
in
Baden / Odessagebiet

Wir wünschen Dir Gesundheit
und Gottes Segen
auf all Deinen Wegen.

Wir haben Dich sehr lieb!

Liebe Eltern, liebe Großeltern, liebe Urgroßeltern

Maria und Gerhard Besler

voller Liebe und Dankbarkeit gratulieren wir ganz herzlich zu Eurer Gnadenhochzeit!

Ihr seid nun seit **70 Jahren** verheiratet und hattet es im Leben nicht immer leicht.

Eure Liebe und das Vertrauen zu Gott, vor allem aber die Liebe und das Vertrauen zueinander, gaben Euch die Kraft auf eurem Lebensweg und waren uns stets ein Vorbild.

Ihr habt uns gezeigt, dass man gemeinsam nicht nur die fröhlichen Zeiten feiern, sondern auch den dunklen Zeiten trotzen und mit einem starken Familienzusammenhalt alles schaffen kann.

Wir wünschen Euch noch viele gemeinsame Jahre, in denen wir die Möglichkeit bekommen, Euch die Liebe und Wärme zurückzugeben, mit denen Ihr uns so reichlich beschenkt habt.

Eure fünf Kinder, elf Enkel und 20 Urenkel.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 15 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 16

Mayer, Johannes Rudolf
(23.12.1879 – nach 1907), geb. in der ehemaligen Kolonie Großliebental, Kreis Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Karl, Ansiedler aus Klöstitz (Bessarabien), Mutter: Justine, geb. Höschele, gestorben vor 1900.

Auf dem Weg zum Reifezeugnis besuchte er vier Jahre das Progymnasium in Akkerman und zwei Jahre das III. Odessaer Gymnasium und wurde am 28. August 1900 in Dorpat immatrikuliert. Bis zum 14. Februar 1905 studierte Johannes Mayer Theologie, danach ließ es sich bis zum 20. November 1907 an der Historisch-Philologischen Fakultät einschreiben. Am 17. März 1905 verlieh ihm die Theologische Fakultät die Würde eines „graduierten Studenten der Theologie". Das Diplom wurde ihm am 29. September 1907 ausgehändigt.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Mayer, Richard Anton
(3.10.1869 in Tiflis – Februar 1933), geb. in Tiflis (Tbilissi). Nach einigen Quellen war die Kolonie Marienfeld, in der Nähe der Stadt liegend, sein Geburtsort. Gemäß anderen Quellen war es die Ortschaft Neu-Tiflis, in der sich Anfang des 19. Jahrhunderts Kolonisten angesiedelt hatten. Vater: Johann (Johannes), war Kaufmann, Mutter: Luise, geb. Häckeler.

Neun Jahre besuchte Richard Mayer das I. Tiflisser Gymnasium und machte dort am 14. Juni 1899 das Abitur. Im gleichen Jahr, am 18. August, ließ er sich in Dorpat an der dortigen Medizinischen Fakultät immatrikulieren, wechselte aber bereits im Januar 1900 an die Theologische Fakultät.

Für seine Ausarbeitung eines von der theologischen Fakultät ausgeschriebenen Themas bekam er am 12. Dezember 1894 die silberne Preismedaille. Nach den bestandenen Gradualprüfungen wurde ihm am 18. August 1895 der Grad eines „Kandidaten der Theologie" verliehen.

Ordiniert am 31. Mai 1898 in Tiflis zum Pastor-Adjunkt. Pastor in Tiflis in den Jahren 1899 bis 1930. Ab 1927 Oberpastor der Transkaukasischen Gemeinden, verteidigte ihre Sonderstellung in der evangelisch-lutherischen Kirche in der UdSSR.

Im Frühling 1931 wurde Richard Mayer verhaftet und befand sich fast eineinhalb Jahre im Gefängnis und im Lager. Am 28. Juli 1932 wurde er nach Tomsk verbannt. Verurteilt zu drei Jahren Verbannung nach Sibirien, musste er dort noch weitere eineinhalb Jahre verbringen.

Etwas später beförderte man den Pastor nach Moskau, angeblich, um ihn nach Deutschland ausreisen zu lassen. Richard Mayer soll dieses Angebot jedoch abgelehnt haben

Er erkrankte und verstarb im Februar 1933 in einem Krankenhaus. Genaueres Datum, Ort und Umstände seines Ablebens sind bis heute im Dunkeln geblieben.

Merz, Friedrich Johann
(5.1.1884 – ?1934), geb. in Lichtental, Kirchspiel Sarata, Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater: Friedrich, Kaufmann, Mutter: Rosina, geb. Hahn.

Nach Abschluss der Elementarschule in Lichtental besuchte er 1897–99 die Zentralschule in Sarata, um nach einer Zeit häuslichen Unterrichts fünf Jahre im Gymnasium in Akkerman zu lernen. Im Juni 1906 erwarb Merz das Abitur.

Im selben Jahr ließ er sich zunächst an der Juristischen Fakultät der Universität zu Dorpat immatrikulieren, um einen Monat später an die Theologische Fakultät zu wechseln. Am 20. September 1913 verlieh die Theologische Fakultät Friedrich Merz den Titel eines graduierten Studenten der Theologie; das Diplom wurde am 3. Januar 1914 ausgestellt.

Während seines Studiums war er im Theologischen Verein aktiv und hielt dort eine Reihe von Vorträgen und Koreferaten, etwa über die russischen Sekten oder zum geistigen Leben in den Kolonien Südrusslands (Schwarzmeergebiet).

Nach einem Probejahr bei Pastor Winkler in Hoffnungstal wurde Merz am 28. Juni 1915 ordiniert und arbeitete 1917–27 zunächst als Hilfs- und dann als Pastor in Hoffnungstal, Gouvernement bzw. Verwaltungsbezirk Odessa.

Die nächsten zwei Jahre war er seelsorglich in Omsk (Sibirien) tätig, wo er am 17. November 1929 verhaftet und am 23. März 1930 von der Geheimpolizei OGPU zu zehn Jahren Konzentrationslager verurteilt wurde. Die Haft verbüßte er auf der Insel Solowki im Weißen Meer und verstarb dort an Typhus. Das genaue Datum und die Umstände seines Todes sind unbekannt.

Rehabilitiert von der Staatsanwaltschaft des Gebietes Omsk am 27. Juni 1989.

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Miller (Müller), Friedrich
30.11.1875 – nach 1904). Geboren in der ehemaligen Kolonie Priwalnaja (Warenburg), Kreis Nowousensk, Gouvernement Samara. Vater: Alexander, Mutter: Anna, geb. Leonhard.

Nach Abschluss des Saratower Gymnasiums begann er im August 1897, an der Kaiserlichen Hl. Wladimir Universität zu Kiew Medizin zu studieren. Vom 28. Januar 1899 bis zum 9. Juni 1903 setzte er mit Unterbrechungen sein Studium in Dorpat fort. Beim Abgang rechnete man ihm acht Semester an. Seine Ausbildung zum Arzt schloss Friedrich Miller an der Universität Kasan ab, an der er von September 1903 bis Juni 1904 zwei Abschlusssemester belegte.

Sein weiterer Berufs- und Lebensweg liegt völlig im Dunkeln.

Miller, Oskar Johann Friedrich
(10.4.1884 – nach 1923). Geboren in Katharinenstadt an der Wolga, Gouvernement Samara. Vater: Friedrich Oskar, Mutter: Sophie, geb. Herrmann, beide lebten 1904 in Saratow.

Er lernte drei Jahre am I. Gymnasium in Saratow und sechs Jahre am Gymnasium zu Pernau (Pärnu) in Livland und erwarb im Juni 1904 das Reifezeugnis.

Am 18. August d. J. wurde Oskar Miller an der Medizinischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert. Dort studierte er einige Semester bis September 1906. 1916 war er als Privatarzt in Saratow tätig und 1923 war er Arzt in der 2. Ambulanz der Stadt.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Das Hauptgebäude der Universität Dorpat 1860.

Möllmann (Möhllmann), Emil
(29.9.1892 – nach 1918), geb. in Nikolaifeld, Kirchspiel Hochstädt, Wolost (Amtsbezirk) Prischib, Kreis Melitopol, Gouvernement Taurien. Vater: Jakob, Ansiedler, Mutter: Katharine, geb. Kreß bzw. Kress.

Nach einem vierjährigen Lehrgang absolvierte er am 14. Juni 1914 das Simferopoler Woloschin-Gymnasium und wurde am 1. September d. J. an der Medizinischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert. Studierte bis April 1918. Im Abgangszeugnis wurden Emil Möllmann sechs Semester des Medizinstudiums angerechnet. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

Weiteres Schicksal unbekannt.

Franz Deibert, „Das Südfränkische am Nordufer des Schwarzen Meeres“

Der südfränkische Dialekt war von 1808 bis 1944 die Sprache der Russlanddeutschen in den ehemaligen Kutschurganer Kolonien bei Odessa in Südrussland.

Die Auswandererfamilien kamen überwiegend aus dem Unterelsass, aus Baden, der Pfalz und aus Württemberg. Die Mutterkolonien Baden, Kandel, Selz und Straßburg wurden zwischen 1808 und 1809 am Fluss Kutschurgan, einem Nebenfluss des Dnjestr, angelegt. Hinzu kamen später Tochterkolonien wie Neu-Kandel, Neu-Selz, Neu-Straßburg, Nowo-Andreaschewka, Sachalski, Schatzen, Sturpelz usw.

Das Buch besteht aus zwei Teilen. Teil 1 befasst sich auf 150 Seiten mit der Grammatik und den lautlichen Eigentümlichkeiten dieser Mundart. Teil 2 enthält ein über 600 Seiten umfassendes Wörterbuch in tabellarischer Form mit zahlreichen Beispielsätzen, die allesamt ins Hochdeutsche übersetzt werden. Darüber hinaus werden Angaben zur Beugung der Verben und Steigerung der Adjektive gemacht.

Franz Deibert,
DIN A4-Format, 820 Seiten, Hardcover (ISBN: 978-3-347398412, Preis 32,30 Euro),
Taschenbuch (ISBN: 978-3-347398405, Preis 25,20 Euro).
Bestellbar ist das Buch z. B. unter https://www.amazon.de/ sowie in jeder Buchhandlung.

ZUM GEDENKEN

Nach schwerer Krankheit mussten wir Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester

Wally Freund
geb. Schmidt

* 19.11.1938 in Marienfeld / Ukraine
† 3.10.2021 in Kaiserslautern

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:
Tochter **Irina,** Enkel **Ramin** und **Rasim,**
Sohn **Igor** mit Familie, Schwester **Ira.**

Herzlichen Dank an alle Verwandten und Bekannten, die an unserer Trauer teilgenommen haben. Danke für persönliche Worte, Karten, Blumen und Geldspenden.

Zum 9-jährigen Gedächtnis

Katharina Axtmann
geb. Heißler

* 15.1.1926 in Baden / Odessa
† 6.12.2012 in Siegen

Zum 20-jährigen Gedächtnis

Harry August

* 3.12.1937 in Rowinki / Saporoschje
† 31.12.2001 in Kreuztal

Euer gutes Herz hat aufgehört zu schlagen.
Schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen.

„Die Liebe hört niemals auf."
(Korinther 13,8)

Deine Tochter **Rosa** und Enkel, Deine Ehefrau mit Kindern.

Und immer sind da Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder und Augenblicke.
Sie werden uns an Dich erinnern,
uns glücklich und traurig machen
und Dich nie vergessen lassen.

Arthur Marsall

* 10.2.1936 in Landau / Odessa
† 19.10.2021 in Königsbronn

In Liebe:

Nina,
Alexander und **Natalia Marsall**
mit **Walter, Andreas** und **Mark,**
Natalia und **Oliver Beer** mit **Beatrix** und **Daniel**
und allen Angehörigen

Jedes geschriebene und gesprochene Wort, jede Umarmung, jedes Innehalten, jede geteilte Erinnerung, jedes Lächeln und jede Träne von Euch trägt uns durch die Zeiten der Unwirklichkeit des Verlustes.
Wir möchten Euch allen von Herzen danken.

Alois Lutz

* 11.1.1937 in Schemjotowka / Odessa
† 20.10.2021 in Siegburg / NRW

Wir danken dir für alles im Leben
und möchten dir deine Ruhe geben.
Wir werden immer an dich denken
und dir liebevolle Erinnerungen schenken.

In Liebe nehmen Abschied und bedanken sich für die Anteilnahme:

Maria Weise und Familie, **Hermann Lutz** und Familie,
Katharina Uselmann und Familie, **Christine Schuster**
und alle anderen Verwandten und Bekannten.

Ein Mensch, der immer da war,
wenn wir ihn brauchten, ist nicht mehr da.
Was bleibt, sind glückliche Erinnerungen,
die uns niemand nehmen kann.

Franz Joos

* 7.9.1934 in Kleinliebental / Odessa
† 24.10.2021 in Traunreut

Du warst ein Menschenfreund,
fröhlich und aufgeschlossen.
Das Leben hat es nicht immer gut mit Dir gemeint,
aber du bist immer wieder aufgestanden und weitergegangen.
Nun hat dich Gott in die Ewigkeit gerufen.
Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

In liebevoller Erinnerung, Dankbarkeit und stiller Trauer:
deine Ehefrau **Ludmilla** und deine Kinder **Maria,**
Alexander und **Lydia** mit Familien.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
Abschied von unserer Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lotte Geistdörfer
geb. Sackmann

* 13.7.1932 in Luxemburg, Südkaukasus
† 8.11.2021 in Augsburg

Als Gott sah, dass der Weg zu lang,
der Hügel zu steil,
das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um dich und sprach:
„Komm heim!"

Augsburg, 23.11.2021

Was du im Leben hast gegeben,
Dafür ist jeder Dank zu klein.
Du hast gesorgt für Deine Lieben,
Von früh bis spät, tagaus, tagein.

Ludwina Wald

* 7.11.1925 in Poljatowka / Odessa
† 13.11.2021 in Pr. Oldendorf

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:
Deine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
martin.bamberger@LmDR.de

Mehr Infos unter:
http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann
@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Lilli Bischoff (vorne Mitte mit weißem Schal) bei ihrem Vortrag in Vechta.

„Ohne Brot keine Arbeit, ohne Arbeit kein Brot“

Lilli Bischoff berichtet in Vechta vom Schicksal der Russlanddeutschen, die vor 80 Jahren deportiert wurden

Im Kreishaus in Vechta, Niedersachsen, wird zurzeit die Ausstellung „In Lagern – Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1945-1955“ der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen präsentiert. Im Rahmen dieser Ausstellung lud die örtliche BdV-Kreisvorsitzende Ingrid Kathmann zu einer Begleitveranstaltung ins Kreishaus ein, bei welcher der Fokus auf einen tragischen Jahrestag und auf ein Schicksal gelegt wurde, das nur wenigen bekannt ist.

Vor 80 Jahren, am 28. August 1941, besiegelten die Deportationsdekrete auf Befehl Stalins das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion. Nach der „Großen Säuberung“ der Jahre 1937 und 1938, im Zuge derer allein 55.000 Deutsche hingerichtet wurden, sollte das Jahr 1941 dann zum vernichtenden Schicksalsjahr von über einer dreiviertel Million Russlanddeutschen werden. Sie wurden aus den westlichen Gebieten Russlands nach Kasachstan, an den Ural und in die sibirischen Weiten der Sowjetunion deportiert. Ein Jahr später folgte dann die Verbringung in die „Trudarmee“.

Nach der Begrüßung durch die BdV-Kreisvorsitzende berichtete Lilli Bischoff, niedersächsische Landesvorsitzende und stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, mit ihrem Vortrag zum Thema „80 Jahre Deportation der Deutschen aus Russland“ von deren tragischem Schicksal.

Eindrücklich schilderte Bischoff die damaligen Ereignisse, die Verschleppung in Viehwaggons, die Gewalt, der Hunger, die Angst der Menschen und die Ungewissheit über das Kommende. Nicht nur der Verlust der Heimat traf die Menschen damals ins Mark, auch die unmenschlichen Lebensbedingungen in der neuen „Heimat“ und die Zwangsarbeit sollten für die Deutschen zur schweren Bürde werden.

Keine andere Volksgruppe in der Sowjetunion, so die Referentin, wurde in solch einem Ausmaß physisch ausgebeutet. Die Menschen mussten 13 Stunden am Tag arbeiten, hausten in Erdlöchern und bekamen Abfälle zu essen. Dieses grausame System endete für viele mit dem Tod, denn „ohne Brot keine Arbeit, ohne Arbeit kein Brot“ – ein fataler Teufelskreis.

Fast jede deutsche Familie sei durch die Deportationen auseinandergerissen worden. Viele hätten sich in der damaligen Zeit gefragt: „Warum müssen wir die Rechnung für diesen Krieg bezahlen?“ Die Verbannung erfolgte zudem auf Lebenszeit, referierte Lilli Bischoff, und das Recht auf Rückkehr in die angestammten Gebiete sei den Russlanddeutschen schlichtweg aberkannt worden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Deutschen in der Sowjetunion weiterhin diskriminiert und ausgegrenzt. „Bis heute gibt es keine offizielle Entschuldigung der russischen Regierung für diese Gräueltaten“, so Lilli Bischoff.

Abschließend gedachte sie nochmals der zahlreichen Opfer der damaligen Zeit und warf einen Blick in die Gegenwart, in der viele Deutsche aus Russland nach Deutschland ausgesiedelt sind, sich gut integriert haben und zu einer Bereicherung unserer Gesellschaft geworden sind.

Zum Schluss der Veranstaltung dankte Ingrid Kathmann der Rednerin für ihren bewegenden Vortrag und dem Landkreis Vechta für die Bereitstellung der Räumlichkeiten für die Ausstellung „In Lagern“ und lud die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem kleinen Stehempfang im Kreishaus ein. Bei diesem wurde die Möglichkeit genutzt, sich über den Vortrag auszutauschen, zu diskutieren oder auch vom eigenen familiären Schicksal zu erzählen.

Text und Bild: BdV Bund